

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 209.

Magdeburg, Sonntag, den 7. September 1902.

13. Jahrgang.

Soziale Verhältnisse der Kali-Industriegebiete.

Aus Bernburg wird der „Deutschen Bergarbeiter-Zeitung“ geschrieben:

Die sozialen Verhältnisse derjenigen Gemeinden, in deren Gebiet die Solbawerke sich befinden, werden von denselben in hohem Maße bedingt und beeinflusst. Besonders ist es die Stadt Bernburg, die viele hunderte ihrer Einwohner in die Werke entsendet. Im Organismus der Stadt bilden diese Werke das Herz. Von hier aus werden die wirtschaftlichen Adern von dem „materiellen Blute“ gefüllt und zieht dasselbe, vom Herzen ausströmend, seine Kreise. Angesichts dieser Tatsache ist es ein Erfordernis, die Gestaltung der sozialen Verhältnisse in diesem begrenzten Gebiete zu ermitteln und im Anschluß hieran und sofern sie als unhaltbar befunden werden sollten, den Weg zu einer Aenderung und Besserung derselben zu zeigen. Dabei ist es ganz selbstverständlich, daß diese Ermittlungen und die daraus zu ziehenden Nutzenwendungen unter dem Gesichtspunkt geschehen, der für die Berg- und Salinarbeitererschaft am wertvollsten ist.

Diese sozialen Verhältnisse spiegeln sich am besten aus den Ergebnissen der Veranlagung und Bezahlung von Einkommensteuern wieder. Nach dem städtischen Verwaltungsbericht betrug die Gesamtschätzung des Einkommens pro 1900-1901 18 858 200 Mark. Die Zahl der Steuerzahler betrug rund 9100. Ausgehend von unserem Hinweis darauf, daß die Stadt viele hunderte ihrer erwerbsfähigen Einwohner nach den Solbawerken entsendet, ist die große Anzahl dieser äußerst charakteristischen, die ein Einkommen von 601—901 Mk. zu versteuern haben.

In der Steuerklasse von 601 Mk. befinden sich 2115 Personen
„ „ „ 751 „ „ 1808 „
„ „ „ 901 „ „ 1162 „
in Sa.: 5085 ca. 57 %
In der Steuerklasse von 1051 Mk. befinden sich 830 Personen
„ „ „ 1201 „ „ 718 „
in Sa.: 1546 ca. 17 %

Die folgende Klasse umfaßt diejenigen Steuerzahler, die es mit ihrem Einkommen auf 1401 Mark bringen und von denen man sagen kann, daß sie auf recht beachtlicher sozialer Stufe stehen. Sie umfaßt 405 Personen, ca. 4 1/2 Prozent. Zu den 57 und 17 Prozent auf tieferer Stufe Befindlichen kommen nun noch ca. 7 1/2 Prozent, deren Einkommen 301, 451, 600 Mark beträgt. Hier zeigt sich also inmitten unermesslichen Reichtums ergebender Werke ein ganz erschreckender sozialer Tiefstand.

Man hat im Anfang der achtziger Jahre, als es sich darum handelte, der Solbawerks-Gesellschaft das Ausbenteilrecht für die Bernburger Erbschätze zu geben, ein Verschwinden solcher sozialer Tiefstände prophezeit, allein diese soeben angeführten Zahlen beweisen, daß nicht nur die Bernburger Erde ärmer geworden, sondern auch ein relativ großer Prozentsatz der Einwohnerschaft in bitterer Armut verblieben ist. — In ganzer Länge sehen wir also, trotz der nahezu zwei Jahrzehnte langen Tätigkeit dieser Werke ca. 81 1/2 Prozent aller Einwohner, deren soziale Lage mehr oder minder schlecht geblieben ist.

Nun die andere Seite dieses Bildes, und da geben wir den Bergarbeitern den Rat, ganz besonders aufmerksame Betrachtungen anzustellen und Einkehr deswegen zu halten, daß man sich so ganz und gar teilnahmslos gegenüber dem Verbanne verhalten hat, der sicher im anderen Falle in stande gewesen wäre, auch von dem goldenen Glanze zu verschaffen, der auf diesem Wilde erstrahlt.

In der Steuerklasse mit 10 001—39 001 Mark Einkommen befinden sich 72 „Liebe Mitbürger“; in der von 43 001 bis 97 001 Mark 11 und in der von 103 001—282 001 Mark 3 „Liebe Mitbürger“. Der letzte und schwerste (nichtphysische) Mitbürger heißt Solbaw und giebt an, daß sein Einkommen im Jahre 1899-1900—1900-1901 von 5 270 001 auf 5 607 001 Mark gestiegen sei.

Wenn man nun die Einkommensziffern mit der Zahl derjenigen multipliziert, die es bis zu dem Einkommen bringen, so ergibt sich, daß 6891 der untersten sozialen Schicht ein Gesamteinkommen von 5 508 441 Mark und 87 der höheren und höchsten sozialen Schicht ein solches von 8 233 088 Mark haben. Um dieses Verhältnis zusammenfassend darzustellen, bieten wir folgendes Schema.

Dasselbe enthält 14 Einheiten und jede Einheit 1 Million Einkommen. (Wir rechnen die 8 200 000 Mark der oberen und die 5 508 000 der unteren Schicht zusammen mit rund 14 Millionen und halten uns im übrigen an die Methode, die Dr. Dühring in seinem Kursus der National- und Sozialökonomie angewendet.)

8 1/2 Einheiten.	
5 1/2 Einheiten.	Durchschnittl. Einkommen
Durchschnittl. Einkommen	94 633 Mk. pro Kopf.
800 Mk. pro Kopf.	

Scheiden wir das Einkommen des Solbawerkes aus, so verbleiben für 86 Einwohner noch 2 626 087 oder pro Kopf 30 535 Mark Einkommen. Also auch dann noch ein kolossaler Klassen Gegensatz!

Hiernach liegt die Nutzenwendung auf der Hand und sie läßt sich in drei Worten zusammenfassen: Bergarbeiter organisiert Euch! Denn in vielen Städten ist es der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft gelungen, eine recht ansehnliche Verschiebung der sozialen Verhältnisse zu ihren Gunsten herbeizuführen, und was anderen gelungen ist, kann Euch nicht misslingen, sofern Ihr Mann für Mann dem Verbanne beitrete. Folget unserem Rat, wir meinen es herzlich gut! —

Provinz und Umgebung.

* **Sohendodeleben, 5. September.** (Siebel einsturz.) Gestern Abend um 8 Uhr stürzte der Siebel und ein Teil der Seitenwände vom Hause des Dekanomen A. Schünemann ein; der Siebel ist erst vor wenigen Jahren gebaut. —

Burg, 5. September. (Versammlungsbericht.)

In der öffentlichen Gewerkschafts-Versammlung am 3. d. M. referierte Genosse Lipinsky-Weipzig über den „Einfluß des Bürgerlichen Gesetzbuches auf den gewerblichen Arbeitsvertrag“. Reicher Beifall lohnte den Redner für seine interessanten Ausführungen. Nachdem der Bericht von der Kartellkonferenz, welche in Bernburg stattfand, bekannt gegeben worden war, verlas noch der Vorsitzende den Jahresbericht des Gewerkschaftskartells. Zum Schluß wurde das Verbot des Unzuges anlässlich des geplanten Gewerkschaftsfestes kritisiert und betont, daß die moderne Arbeiterbewegung durch derartige Polizeischikanen keineswegs geschädigt werden kann. —

Esfurt, 5. September. (Gegen den Fleischwucher)

legte gestern, Donnerstag Abend, die Esfurter Arbeiterschaft durch einstimmige Annahme einer Resolution Protest ein. Sie beauftragte zunächst den Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins, so bald wie möglich eine besondere Versammlung einzuberufen, die sich mit dem Fleischmangel und der Fleischteuerung befaßt. —

* **Grosz-Salze, 4. September.** (Korrekions-Anstalt.)

Wer schon Gelegenheit hatte, den Promenadenweg hinter der Korrekionsanstalt des Morgens zu passieren, dem wird es nicht entgangen sein, was für ein pestartiger Geruch die Luft verbeizet. In der Anstalt sind ca. 350 Sträflinge interniert und diese müssen zur Verrichtung ihrer Notdurft des Nachts seltsame Gefäße benutzen. Um die Exeremente weiter zu befördern, werden sie in eine Ueberlaufgrube mit aufliegendem Graben geschüttet. Von da aus läuft nun die inzwischen flüssig gewordene Masse ca. 300 Meter im offenen Graben direkt mit dem Promenadenwege parallel, bis sie in die städtische Kanalisation mündet.

Wenn nun, wie in diesem Jahre, häufige Regenfälle eintreten, dann wächst der Uebelstand noch, denn durch den größeren Wasserzufluß und den Schlamm wird die Mündung verstopft und die Folge ist, daß nun die Fäulnis sehr langsam an ihren Bestimmungsort kommt. Wie lange wird es noch dauern, bis die Provinzialbehörde Aenderung schafft! —

Staßfurt, 4. September. (Die letzte Mit-

glieder-Versammlung der hiesigen Filiale des Volksvereins) beschloß, für den hiesigen Bezirk 1800 Litigationskalender zu bestellen. Ferner wurden die Genossen Ruy und Bergmann als Delegierte zur Bezirkskonferenz und als deren Stellvertreter die Genossen Scheinig und Langhorst gewählt. Zur Hebung unserer Vereinsabende wurde beschlossen, allwöchentlich in den Mitglieder-Versammlungen Vorträge über die politische Lage halten zu lassen. Für den ersten dieser Vorträge in der Mitglieder-Versammlung am nächsten Mittwoch wurde der Genosse Langhorst als Referent bestimmt. Sodann wurde beschlossen, in der nächsten Zeit je einen Vortrag über „Die soziale Revolution“ und „Am Tage nach der sozialen Revolution“ zu veranstalten. Auch für diese beiden Thematika wurde der Genosse Langhorst als Referent bestellt.

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Der Präsident.

Roman von Karl Emil Franzos.

(41. Fortsetzung.)

Schon lagen die Schatten der Dämmerung auf den Straßen, als der Wagen aus dem Bahnhof lenkte, die Lampen schimmernten rot durch den feuchten Abendnebel, welcher dem sonnigen Tage gefolgt. Sendlingen lehnte sich in die Kissen zurück und schloß die Augen, um weiter zu träumen; er gewahrte nicht, welche ungewohnten Leben auf den Straßen herrschte. Es war, als hätte sich die ganze Bevölkerung auf den Weg nach dem Herzen der Stadt gemacht; in langen Reihen zogen die Wagen, in dichten Scharen zogen die Fußgänger dahin. Man vernahm keinen Schrei, kein lautes Wort, aber das Murmeln der Tausende, die da erregt dahinschritten, einte sich zu einem seltsamen, dumpfen Surren, das unablässig in den Rippen schwamm und immer stärker wurde, je näher der Wagen der inneren Stadt kam. Auch immer mehr Polizei war zu sehen, und am Glacis stand sogar ein Bataillon, das Gewehr im Arm, wie jeden Augenblick zum Eingreifen bereit.

Auch dies sah Sendlingen nicht, kaum drang es ihm ins Bewußtsein, daß der Wagen viel langsamer fuhr, als gewöhnlich. Noch immer stand jenes Bild vor ihm und in sein Herz kehrte die Hoffnung wieder. — „Mut!“ flüsterte er vor sich hin. „Noch eine Nacht der Qual — und dann ist sie gerettet! — Er ist der einzige Mensch, der uns helfen kann, aber er wird uns helfen!“

Der Wagen hatte sich endlich Bahn durch die Menge gemacht, die in immer dichteren Scharen über den Stephansplatz flutete, dann den Graben empor und der Burg des Kaisers zu — und konnte in die Kärntnerstraße einbiegen. Er hielt vor dem Hotel, die Bedienten stürzten herbei und halfen dem Gast aus dem Wagen, der Besizer eilte herbei und verbeugte sich tief, als er ihn erkannte.

„Der Präsident!“ rief er. „Zimmer 7 und 8.“

„Was sagen die Herr Präsident an diesem Unglück? Ich bin wie betäubt.“

„Was ist geschehen?“ fragte Sendlingen.

„Der Herr Präsident wissen es noch nicht?“ rief der Wirt erstaunt. „Das ist ja fast unmöglich! Heute hat ein Schneidergesell aus Ungarn, Johann Libenyi, auf Seine Majestät am Glacis ein Attentat verübt. Der Dolch des Verruchten traf den Kaiser in den Nacken. Seine Majestät sind schwer verwundet, und ohne die Geistesgegenwart des Fleischhauers Ottenreich.“

Er unterbrach sich. „Was ist Ihnen?“ schrie er und stürzte auf den Präsidenten zu.

Sendlingen wankte und wäre ohne seine Beihilfe zu Boden gesunken.

Dreizehntes Kapitel.

In der Abenddämmerung des nächsten Tages traf Graf R., der Schwager Sendlingens, in dessen Hotelzimmer ein. „Nun, da bist Du endlich!“ rief er noch in der Thüre. „Führt man sich so auf, wenn man am Abend vorher einen heftigen Herzkrampf überstanden?! Drei Mal verjuchte ich Dich heute zu sprechen, zuerst um neun Uhr morgens, Du warst bereits ausgegangen!“

„Ich danke Dir,“ sagte Sendlingen. „Mich trieb schon am Morgen die Unruhe, Authentisches über den Zustand des Kaisers zu erfahren, und ich ging deshalb so früh, als es sich nur schicken mochte, in die Kabinettskanzlei. Doch erfuhr ich nur dasselbe, was in den Zeitungen steht: es bestehe keinerlei Gefahr für sein Leben, doch werde er immerhin etwa drei Wochen völliger Ruhe bedürfen, um gänzlich hergestellt zu sein. — Inzwischen erledigt der Ministerrat die laufenden Geschäfte; die Hoheitsrechte des Monarchen ruhen, und es wird nicht etwa für die Zeit seiner Krankheit einer der Prinzen mit der Stellvertretung betraut.“

„Aber danach hast Du wohl nicht erst gefragt?“ rief der Graf erstaunt. „Das ist ja selbstverständlich!“

„Selbstverständlich!“ murmelte Sendlingen, und für einen Augenblick verließ ihn die Selbstbeherrschung, und seine Züge wurden so schlaff, so düster, daß ihn sein Schwager besorgt anblickte.

„Viktor!“ sagte er, „Du bist ernstlich krank! Du mußt morgen zu Oppolzer gehen.“

„Es geht nicht, ich muß noch heute nach B. zurück. Zwei Tage brauche ich zum mindesten für die Uebergabe aller meiner Geschäfte an meinen Nachfolger. Aber dann komme ich sofort hierher.“

„Nichtig! Du willst ja die Woche bis zum Antritt Deines neuen Amtes hier verbringen; der Justizminister sagte es mir eben. Es war sehr klug von Dir, ihn sofort zu besuchen!“

„Es schickte sich,“ sagte Sendlingen. — Ach, nicht aus Schicklichkeit oder Klugheit war er zu dem Minister gegangen, die Verzweiflung hatte ihn, nachdem er jenen Bescheid in der Kabinettskanzlei erhalten, zu ihm getrieben, ein Rest von Hoffnung, durch seine Hilfe vielleicht wenigstens Aufschub der Exekution zu erwirken, bis der Kaiser genesen sei. — Und erst im Vorzimmer des Ministers, da er bereits gemeldet war, hatte er die volle Klarheit wiedergewonnen und erkannt, daß auch dieser Mann einen solchen Aufschub ebenso wenig beschließen könne, wie etwa er selbst, und er hatte geschwiegen. „Er war recht freundlich gegen mich,“ fügte er laut hinzu.

„Er ist in der That völlig mit Dir ausgeföhnt,“ bestätigte der Graf eifrig. „Mit aufrichtigstem Mitgefühl sprach er zu mir von Deiner Kränklichkeit und daß Du ihm eine Anbenedung gemacht, als wolltest Du den Posten in B. nicht antreten, sondern Deinen Abschied nehmen. Das ist hoffentlich noch lange kein Entschluß! Bedarfst Du einer längeren Kur, etwa im Süden, so genügt ja ein Urlaub. Wie kommst Du es über's Herz bringen, eine Karriere, wie sie Dir winkt, aufzugeben!“

„Gewiß,“ erwiderte er, „es will wohl überlegt sein.“ Dann bat er für einen Augenblick um Entschuldigung, er müsse nur ein Telegramm nach B. aufsetzen.

Er setzte sich an den Schreibtisch. Die wenigen Worte fielen ihm schwer. Er strich und änderte immer wieder — es war die erste Lüge, welche diese Hand niederjährieb.

Endlich war Sendlingen fertig. Das Telegramm lautete:

„Abokat Berger, B. Gemüthslichen Erfolg so gut wie erreicht. Habe Aufschub bis zur Wiedergenesung des entscheidenden Mannes durchgesetzt. Nehre morgen vormittag getrost heim. Viktor.“

Dann fuhr er mit dem Grafen in dessen Wohnung und verbrachte den Abend im Kreise seiner Verwandten. Er war ruhig und heiter, wie nur je, und als er sich verabschiedete, um zur Bahn zu fahren, lud er sich bei der Dame des Hauses für den 22. Februar unter vielen Scherzen zu Tische ein.

(Fortsetzung folgt.)

Um die Winterabende für die Mitglieder des Volksvereins und diejenigen Genossen, die es werden wollen, möglichst anregend und nützlich zu gestalten, sind die vorerwähnten Vortragsabende beschlossen worden. Ihnen werden sich im Laufe des bevorstehenden Winters noch zahlreiche anschließen, u. a. auch mehrere über unser Parteiprogramm. Mögen sich deshalb die Genossen anschicken, zahlreich die jeden Mittwoch abend in Wieseners Lokal stattfindenden Mitgliederversammlungen zu besuchen. —

Stassfurt, 4. September. (Fleischverteuerung und Reichstagswahl.) Die „Stassfurter Zeitung“ druckt einen Artikel der „Vossischen Zeitung“, der auf die wirtschaftlichen Nachteile des Unter-Fleischkonsums hinweist, zustimmend ab. In Bezug auf die Interpellation der Berliner Stadtverordneten bemerkt die Redaktion: „Wir haben es schon einmal gesagt und wiederholen es, daß die Reichsregierung an die Aufhebung des Einfuhrverbots nicht denkt; Robbieliski hat es soeben wieder erklärt.“ — Das stimmt leider. Schuld daran hat aber das Bürgerturn mit seinen Zeitungen, die es nicht wagen, sich in Gegensatz zur Regierung zu stellen und als Abgeordnete Agrarier oder Agrariergenossen, wie den überaus talentvollen Herrn Placke vorschlagen, dessen schwerwiegende Empfehlung bisher war, daß er Major der Landwehr ist und den französischen Feldzug mitgemacht hat. Es ist schände Undankbarkeit, wenn man diesen verdienstvollen Herrn, der vom Jahre 1893 bis zum Jahre 1900 so viele Vorzüge in seiner Person vereinigt, jetzt — wie wir erfahren — einfach fallen lassen will. —

Stassfurt, 4. September. (Die Polizeiverwaltung) fordert diejenigen, die im nächsten Jahre ein Gewerbe im Unhergezweigen betreiben wollen, auf, sich zur Erwirkung eines Wandergewerbebescheines bis zum 15. Oktober in den Vormittagsstunden im Polizeibureau, Zimmer Nr. 1, zu melden. —

Gerichts-Zeitung.

Sandgericht Magdeburg. (Ferien-Strafkammer.)
Sitzung vom 5. September 1902.

Berufung verworfen. Der Schuhmachermeister Wilhelm Dillhoff hier wurde vom Schöffengerichte am 23. Juli d. J. wegen öffentlicher Beleidigung eines Schuhmachers und Wiberstands gegen die Staatsgewalt in anbetracht der Vorstrafen zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Berufung wurde verworfen. —

Vertagt. Der Lotteriekollektor Siegfried Zum in Neustrelitz wurde am 24. Juli d. J. vom Schöffengericht zu Wanzleben wegen Lotterievergehens mit 200 Mark Geldstrafe belegt und hatte dagegen Berufung eingelegt. Die Verhandlung wurde vertagt. —

In der Berufungsverhandlung freigesprochen. Der frühere Lokomotivführer Ferdinand Moritz zu Stassfurt, jetzt hier, wurde vom Schöffengericht am 3. Juni d. J. wegen Uebertretung des § 361, 10 des Str.-G.-B. zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt. Er lebt seit dem 14. Oktober 1901 getrennt von seiner Familie und soll in der Zeit vom Februar bis Ende April d. J. sich der Unterhaltungspflicht seiner Frau und seiner beiden Kinder im Alter von 18 und 2 Jahren entzogen haben, so daß sie der öffentlichen Armenfürsorge in Leopoldshall anheimfielen. Sein Einwand, er habe nach Kräften ausreichend für seine Familie gesorgt, es sei Schuld der Frau, wenn sie nicht selbst einen Erwerbszweig ergriffen habe, fand in der Berufungsverhandlung Bestätigung. Das erste Urteil wurde daher aufgehoben und der Beschuldigte freigesprochen. —

Verworfenne Berufung. Der Zimmermann Wilhelm Mewes hier, geboren 1862, beleidigte am 17. Mai d. J. den Beamten der städtischen Betriebskrankenkasse durch Schimpfreden und wurde deswegen vom Schöffengericht am 16. Juli mit 3 Wochen Gefängnis bestraft. Die Berufung wurde verworfen. —

Ein überbesseltlicher. Der bereits 17 mal mit Gefängnis und Zuchthaus vorbestrafte Schauspieler Simon Max Prag aus Müßigsberg, geboren 1851, traf am 25. September 1901 am hiesigen Bahnhofs den Hausdiener Appel und schwindelte ihm vor, er habe vom Theaterdirektor Cabius noch Geld zu bekommen, habe ihn aber nicht angebrochen. Appel ließ sich unter Verpfändung eines wertlosen Ringes, der angeblich 450 Mark wert sein sollte, bewegen, dem Prag 12 Mark zu leihen, womit er dann heimlich verschwand. Die Kammer erkannte wegen Betrugs im wiederholten Rückfalle auf zusätzlich 4 Monate Zuchthaus, 150 Mark Geldstrafe ev. weitere 10 Tage Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust. —

Bermischte Nachrichten.

*** Soll man zum Essen trinken?** Die Lehre, die in das alte Sprichwort: „Es ich, trink ich nicht“ zusammengefaßt ist, findet bei vielen Leuten Glauben, aber Dr. Oswald weist darauf hin, daß dieser Glaube ein Aberglaube ist. Ein gesunder Mensch, behauptet dieser Hygieniker, kann unmöglich eine gute Mahlzeit von heißen und feilweise fetten Speisen zu sich nehmen, ohne ein wirkliches oder natürliches Bedürfnis nach einem kühlenden Lösungsmittel zu empfinden, das sich bei einem längeren Dinner geradezu bis zum Unbehagen steigern kann. Die angeblich gesundheitsgemäße Regel aber sagt, dieser Reiz sei ein falscher und dürfe nicht befriedigt werden, weder durch den Genuß eines geistigen Getränks noch auch durch den von Wasser. Als Beweis für dieses Gesetz wird hauptsächlich die Behauptung ins Feld geführt, daß die Einführung von kaltem Wasser die Eiweißstoffe in den genossenen Speisen zum Gerinnen bringe und damit die Arbeit der Verdauungsorgane erschwere. Dieser Beweis leidet jedoch an der Schwäche, daß er eben selbst noch bewiesen werden müßte. Es giebt erfahrene Aerzte, die im Gegenteil dafür eintreten, daß unsere Speisen im allgemeinen noch zu fett sind, und daß außerdem ein kaltes Getränk durch die Körperwärme sehr schnell auf eine richtige Temperatur gebracht wird, endlich, daß der Magen ohne Zufuhr von Flüssigkeit beim Essen unter einem Uebermaß von Wärme und einem Mangel an Feuchtigkeit leiden muß. Erhält er diese Feuchtigkeit nicht von außen her, so entzieht er sie anderen Körperteilen, wo sie gerade weniger gebraucht wird, und die Folge davon ist das Unbehagen, wenn man ist, ohne zu trinken. —

*** Goethe und Schiller — ländlich-sittlich beurteilt.** Der „Täglichen Rundschau“ wird folgendes Zwiegespräch übermittelt: Frau Professor K. ermahnt ihr neu vom Lande gekommenes Stubenmädchen, sich ihre Vorgängerin zum Muster zu nehmen: diese sei immer bestrebt gewesen, sich in ihrer freien Zeit weiterzubilden, sie habe sich z. B. auch mit Schiller und Goethe bekannt gemacht, und da sie auch sonst ein ordentliches, nettes Mädchen war, habe sie sich schließlich sehr gut verheiratet.

„Haben Sie denn schon von Goethe und Schiller etwas gehört?“ forschte die Frau Professor.

„Wie meinen Sie das, jnädige Frau, — Zeete — un — Schiller? Ja kann Sie 's werflich nich genau sagen — ich glaube, bei uns derheeme nennt man das anders.“

„Goethe und Schiller,“ belehrte nun die Frau Professor, „sind zwei große deutsche Dichter; die hat sich Ihre Vorgängerin von ihren Ersparnissen angeschafft. Das sollten Sie auch thun; dann werden Sie in Ihrer freien Zeit nie Langeweile haben und auch nicht auf Abwege geraten, wie so manches junge Mädchen hier in der großen Stadt.“

„Na, wissen Sie, jnäd'je Frau,“ jagt nach einigem Besinnen die Unschuld vom Lande, „mit die Dichters is das so 'ne Sache; ich hab' so manches 'von gehört, daß da keen rechter Verloß druf is für'n junges Mädchen. Ne — so eenen schaff' ich mir 'mal nich an; ich bleib' jhonst lieber meinem Karl treu, den hab' ich schon als kleiner Junge gekent — jetzt dient er bei de Jarde.“ —

*** Die Stoffe der Kaiserin von China.** In der aristokratischen Kreise Londons spricht man von einem eigenartigen Skandal, der sich jüngst bei einem eleganten Feste dem auch der chinesische Gesandte beivohnte, ereignet haben soll. Es fand ein Kostümball statt, und eine Dame der Aristokratie trug ein prächtiges chinesisches Kostüm, in welcher der chinesische Gesandte sofort einige damaszierte Stoffe erkannte, die in China nur von der Kaiserin getragen werden können. Er fragte sich natürlich, wie dieses kostbare Kleid aus der Kleiderkammer der chinesischen Kaiserin in den Kleiderschrank einer englischen Edeldame gelangt sein konnte. Die Sache war sehr einfach; ein Verwandter der Dame hatte den Feldzug in China mitgemacht! Als man das dem Minister des Neueneren mitteilte, der dem Feste gleichfalls beivohnte, hat er die Dame, sich zu entfernen, was sie sich nicht zweimal sagen ließ! —

Briefkasten.

M. Th., Magdeburg. Sie haben am 3. Mai einen Berufungsnachricht, welcher polizeilich angemeldet ist und haben seitdem keinen Bescheid bekommen. Wenden Sie sich daher an die Berufungsgenossenschaft mit der Frage, ob und welche Reute diese Ihnen bewilligen gedenkt. —

Calbe 100. Sobald ein Verein seinen Mitgliedern einen rechtlichen Anspruch auf Unterstützungen in gewissen Fällen sichert, unterliege er der Konzeptionspflicht. Anders, wenn es sich lediglich um eine Unterstützung handelt, die von dem guten Willen des Vereinsvorstandes oder der Vereinsversammlung abhängig bleibt. —

F. S., Halberstadt. Eine geschlossene Gesellschaft kann einem besonderen Raum, der an dem betreffenden Abend dem Abzug Publikum verschlossen bleibt, auch nach Eintritt der Polizeistunde ein Geburtstagsfeier veranstalten. Der betreffende Gastwirt ist nicht strafbar. —

Viehmarkt.

Magdeburg, 5. Sept. (Schlächter Schlacht- und Viehholkauftrieb 90 Rinder, 101 Kälber, 217 Schafvieh zc., 587 Schweine. W. zahl für 100 Pfd. Lebendgewicht: D. s. f. u. a) vollfleischige 36—37 Mark, b) junge fleischige und ältere angemästete 33—35 Mark, c) mäßig genährte junge und ältere 31—32 Mark, d) gering genährte jeden Alters 28—30 Mark. Bullen: a) vollfleischige, angemästete bis zu 5 Jahren —, b) vollfleischige jüngere 32—33 Mark, c) mäßig genährte jüngere und ältere 30—31 Mark, d) gering genährte jüngere und ältere 27—29 Mark. Färsen und Kühe: a) vollfleischige, angemästete Färsen höchsten Schlachtwertes — Mark, b) vollfleischige Kühe bis zu 7 Jahren 29—31 Mark, c) ältere angemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 26—28 Mark, d) mäßig genährte Kühe und Färsen 23—25 Mark, e) gering genährte Kühe und Färsen 21—23 Mark. Kälber: a) feine Mark- 45—48 Mark, b) mittlere 39—44 Mark, c) geringe Saugkälber 32—38 Mark, d) ältere, gering genährte (Fresser) — Mark. Schafe: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm 34—35 Mark, b) ältere Mastlamm 29—33 Mark, c) mäßig genährte 23—25 Mark. Schweine: a) vollfleischige 66 Mark, b) fleischige 64 bis 65 Mark, c) gering entwickelte 62—63 Mark, d) Sauen und Eber bis 60 Mark bei 40—60 Pfund Tara das Stück, schwere Schweine mit höherer Tara, Sauen und Eber mit 20 Prozent Tara. Verkaufstendenz: sehr flau. Ueberstand: 10 Rinder, 30 Schafe, 110 Schweine.

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

	Elbe.		Müße.	
	3. Sept.	4. Sept.	4. Sept.	5. Sept.
Paruditz	0.00	+ 0.04	0.04	—
Brandeis	- 0.24	- 0.19	—	0.0
Melmit	- 0.60	- 0.58	—	0.0
Leinwerth	- 0.55	- 0.54	—	0.0
Unsig	- 0.40	- 0.35	—	0.0
Dresden	- 1.63	- 1.66	0.03	—
Torgau	+ 0.17	+ 0.16	0.01	—
Wittenberg	+ 0.92	+ 0.88	0.04	—
Hoflau	+ 0.40	+ 0.39	0.01	—
Barby	+ 0.70	+ 0.68	0.02	—
Schönebeck	+ 0.47	+ 0.43	0.04	—
Magdeburg	+ 0.85	+ 0.82	0.03	—
Zaugernmünde	+ 1.33	+ 1.28	0.05	—
Wittenberge	+ 1.15	+ 1.10	0.05	—
Dsmitz, Pegel	+ 0.66	+ 0.62	0.03	—
Lauenburg	+ 0.75	+ 0.72	0.03	—
Dessau	+ 0.01	+ 0.01	—	—
Müßelbrücke				

Schuhwaren-Verkaufshäuser

Gustav Richter Nachfolger Edmund Steinfeldt

Breiteweg 3a

schräggegenüber der Hauptpost.

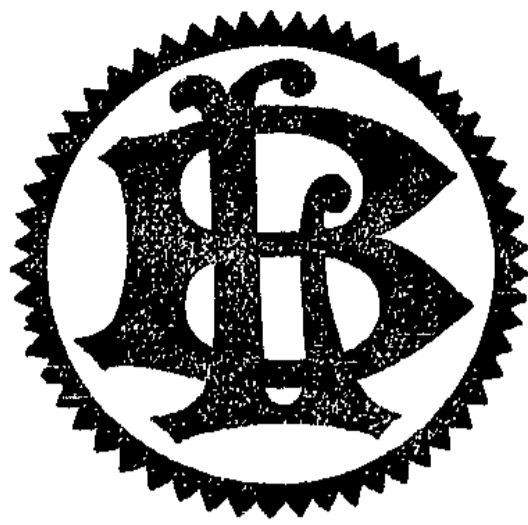
Jakobsstraße 38

Ecke Rothekeßstraße.

N., Lübeckerstraße 16

schräggegenüber des Nicolaiplatzes.

Herren-Zugstiefel glatt, extra stark von Mk. 4.90 an.	Herren-Hauschuhe in Risch oder Leder von Mk. 3.00 an.	Damen-Knopfstiefel Chevreau- u. Vogelf- Leder, feine Facon von Mk. 8.80 an.	Damen-Halbschuhe zum Schnüren und Knöpfen in riesiger Auswahl von Mk. 3.60 an.	Mädchen-, Schnür- u. Knopfstiefel sehr haltbar 25/26 Mk. 2.90, 27/28 Mk. 3.20, 29/30 Mk. 3.50, 31/33 Mk. 4.00.
Herren-Schnürstiefel in verschiedenen Ausführungen von Mk. 5.00 an.	Herren-Pantoffel in großer Auswahl von Mk. 0.45 an.	Damen-Knopf- und Schnürstiefel sehr stark von Mk. 5.00 an.	Damen-Spangenschuhe in verschiedensten Arten von Mk. 2.60 an.	Mädchen- und Knaben- Stiefel in Vogelf, Kalbleder und Kofleder zu billigsten Preisen.
Herren-Halbschuhe zum Schnüren und mit Gummizug von Mk. 4.40 an.	Herren-Vogelf- Schnür- und Zug-Stiefel von Mk. 10.50 an.	Damen-Zugstiefel in verschiedenen Ausführungen von Mk. 4.50 an.	Damen-Pantoffel in allen Farben von Mk. 0.35 an.	Kinder-Schuhe und -Stiefel in großer Auswahl.
Die beste Stiefelwichse Dose zu 10 Pfg.	Sirocco und Guttalin verleiht jedem Leder einen prachtv. Glanz Dose 15 Pfg.	Bestes Schuhcream in allen Farben Dose 25, 35 und 50 Pfg.	Lederappretur Flasche 18 Pfg.	Poliertücher Stück 50 Pfg.



Louis Behne

Breiteweg 7 u. 8

Von Montag, den 8. bis Sonnabend
den 13. September

Ausnahme-Preise

für

Echt Porzellan

Kleiderstoffe

Anzüge
für Herren und Knaben

Ueberzieher

Am besten und am billigsten kauft man

Wohnungs-Einrichtungen und einzelne Möbel-Ersatzstücke auf Abzahlung

Möbel- und Waren-Kredit-Haus

Hermann Liebau

(Inhaber: Gottfried Liebau)

Magdeburg, Breiteweg 127, Ecke Schrotdorferstraße

Eingang auch Schrotdorferstraße

Eine Wohnungseinrichtung für 1 Zimmer	96 Mk.,	Anzahl. 10 Mk.,	wöchentl. 1 Mk.
Eine Wohnungseinrichtung für 2 Zimmer	193 Mk.,	Anzahl. 20 Mk.,	wöchentl. 2 Mk.
Eine Wohnungseinrichtung für 3 Zimmer	298 Mk.,	Anzahl. 30 Mk.,	wöchentl. 3 Mk.
Eine Wohnungseinrichtung für 4 Zimmer	390 Mk.,	Anzahl. 40 Mk.,	wöchentl. 4 Mk.

Nach

Amerika

VON 3484

Antwerpen

mit 12000 tons grossen Doppel-
schrauben-Dampfern der
Red Star Line
Erstklass. Schiffe. — Mässige
Preise. — Vorzügliche Ver-
pfllegung. — Abfahrten wö-
chentlich Samstags nach
New-York. — 14 tägig Mitt-
wochs nach Philadelphia.

Auskunft beim Agenten:
Leo Schaefer, Kaiser-
str. 11.
in Magdeburg.

Möbel

136
Spiegel u. Polsterwaren
ganze Ausstattungen von 150 Mk. an
bis zu den elegantesten
empfiehlt

C. Dittmar Tischler
meister
Tischlerstrasse Nr. 26.

Maß-Anzüge

24.50 Mark!!

Maß-Hosen

6.50 Mark!

Maß-Paletots

22.50 Mark!

aus prima

495

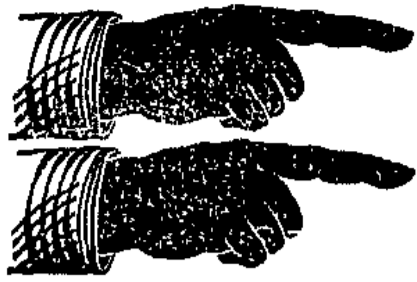
Stoffresten

gearbeitet unter Garantie
für tabellofen Stk.

Rester- Handlung

Breiteweg 120, I. Etg.
Ecke Braunschweigstrasse.

Aufsichtsraten von Magdeburg empfiehlt die Buchhandlung Volksstimme.



Gelegenheits-Kauf!

553

So lange der Vorrat reicht, offerieren wir:

400 ca. Paar Damen-Rosl.-Knopf- u. Schnürstiefel Wert 5,75, jetzt 4.00	300 ca. Paar Herren-Spiegel-Stiefeletten ohne Naht, Wert 8,00, jetzt 5.90
400 ca. Paar Damen-Rosl.-Schnürschuhe . . . Wert 4,50, jetzt 3.20	300 ca. Paar Herren-Schnürstiefel, extra stark . . . Wert 7,50, jetzt 5.75
500 ca. Paar Damen-Rosl.-Spangenschuhe . . . Wert 3,75, jetzt 2.90	200 ca. Paar Herren-Halbschuhe, extra stark . . . Wert 4,75, jetzt 3.90

Reparaturen
sauber u. billig

Schuhwaren-
Verkaufshaus

Gebr. Schachmann

vormals Otto Wetzel & Co.

Magdeburg • 69/70 Breiteweg 69/70 • Gde Scharnstraße

Reparaturen
sauber u. billig

500 Paar Kinderschuhe 17/22 zu jedem annehmbaren Preis.

Rotes Schloss

Kaufhaus für
Mäntel, Kragen, Jacketts, Blusen, Kostüme
Morgenröcke für Damen und Mädchen

Durch die **Bauarbeiten** hat ein Teil meines
Warenlagers gelitten. Derselbe wird neben den Rest-
beständen vom Sommer und Herbst zu

enorm billigen Preisen

zum Verkauf gestellt. Dauer bis Mitte September

Quedlinburg.

Größte Auswahl sowie denkbar billigste Preise in, wie ja
überall bekannt ist, nur guter und dauerhafter Ware findet man
stets in dem

Special-Geschäft für
Herren-, Knaben- u. Arbeiter-Garderoben

Max Bendix

Gde Poststraße 29 Pölle 29 Gde Poststraße

Anerkannt beste und billigste

Bezugsquelle am Platze

Auch halte stets großes Lager in Normal- und weicher Wäsche,
Schlupfen und Strümpfen. 299

Standesamt.

Magdeburg, 5. September.

Aufgebote: Giebereitechnit.
Herrn. Keim hier mit Elise Barbara
Schweinfurth in Wiesloch. Eisenb.-
Kangierarb. Friedr. Wiede mit
Frieda Tüngler hier. Lehrer Alfred
Karl Joh. Schleich in Berlin mit
Jda Klara Louise Köpfin in Damm-
garten. Lehrer Otto Heine hier mit
Anna Randhahn in Bledendorf.
Geschäftsführer Ludw. Konr. Hinkler

hier mit Helene Wilhelmine Kort-
lang in Wülheim a. Rh. Fabrikarb.
Alb. Aug. Thiemann mit Marie
Emma Wezel in Heddingen. Barbier-
herr Gust. Friedrich hier mit Bertha
Duchholz in Magdeburgerforth.
Cheschießung: Kontorist
Ferd. Reich mit Agnes Orthwein.
Geburten: Otto, S. des Ma-
terialw.-Händl. Gustav Ellermann
Jrma, L. d. Kaufm. Karl Heier.
Konr. Dietrichs. Joachim, S. des

Profurst Werner Ruprecht. Gustav,
S. des Billardfabrik. Gustav Kind-
ling. Gertrud, L. des Schneide-
meist. Paul Meißte. Helene, L.
des Handelsm. Adolf Molke. Doro-
thea, L. des Reg.-Sekret. Robert
Kogler. Kurt, S. des Arb. Franz
Albert. Bruno, S. des Eisenb.-
Hilfswäch. Wilh. Beder. Hildegard,
L. des Oberfeuerwert. Aug. Müller.
Todesfälle: Mathilde und
Friedrich, Zwil.-K. d. Arb. Friedr.
Lehmann, 4 M. 5 T. und 4 M. 4 T.
Gertrud, L. des Arb. Wilh. Mäther,
13 T. Hans, unehel., 2 M. 5 T.
Totgeburt: S. d. Mal. Otto
Penfiche.

Sudenburg, 5. September.

Aufgebote: Buchschreiber Franz
Hermann Thome in Magdeburg mit
Anna Karoline Juliane Auguste
Kaiser hier.
Cheschießung: Kaufmann
Hermann Wapler mit Elsa Drend-
mann.

Todesfälle: Gerhard, S.
des Dreher Friedrich Hise, 5 M.
Luise, L. des Eisenbahnarbeiters
Friedrich Köhler, 1 J. 24 T. Franz,
unehelich, 2 M. 11 T. Ww. Richter,
Robertine geb. Knorr, 87 J. 9 M.

Sudau, 5. September.

Aufgebote: Gelbgießer Emil
Klemens Jaster mit Auguste Marie
Helene Ludwig hier.
Geburten: Annalise, L. des
Ingenieurs Emil Bönsch. Gertrud,
L. des Formers Albert Koch.

Neustadt, 5. September.

Aufgebote: Arbeiter Theofil
Dzierzanowski mit Witwe Hamner,
Marta geb. Nowak. Streckenarbeiter
Mudolf Hortien mit Witwe Hierau.
Auguste geb. Weinecke. Lagerarbeiter
Karl Otto Wieland mit Anna Frie-
derike Luise Heinrich. Kanalarb.
Joh. Raabe mit Martha Strecken-
hier. Eisendreher Rob. Kaiser mit
Hedwig Hagebarth hier. Bierfahrer
Joachim Franz Hillberg mit Els-
beth Martha Wod hier.
Geburten: Paul, S. des
Schuhmachers Eduard Keef. Emma,
L. des Hosenarb. Ferd. Friedrich.
Erna, L. des Maurers Rob. Müdiger.
Wilh. Gustav Dornit, unehelich.
Jda, L. des Arb. Heinrich Schulze.
Hildegard Jda Gilly, unehelich.

Todesfälle: Elly, L. des
Brauerarb. Robert Hertel, 5 M.
2 T. Ww. des Schneiders Gottf.
Fenrich, Marie geb. Böhme, 70 J.
1 M. 1 J.

Mischerleben.

Rom 5. September.

Geburten: L. des Arbeiters
Louis Klamer. L. des Heilgehilfen
und Masseurs Andreas Decker. L.,
unehelich.

Todesfälle: Gustav, unehel.
20 T. Wilh., S. des Schaffners
Karl Gohusch, 1 J. 15 T. Emil,
S. des Zimmermanns Otto Wüchling,
5 M. 9 T.

Schönebeck.

Aufgebote: Maurer Otto Felix
Wag. Heidler mit Selma Anna
Minna Berner, b. zu Leipzig.

Geburten: Erich, S. des Korb-
machers August Wudig, Gr.-Salze.
Erna, L. des Arb. Karl Bachhaus,
Gr.-Salze. Paul und Herbert, S.
des Schloss. Paul Kondziela, Frohse.

Todesfälle: Erich, unehel.
7 M. 22 T. Erna, L. des Fabrik-
arb. Albert Fischer, 1 M. 6 T. Dora,
unehel., 6 M. 30 T.

Frauen, kauft eine Pfeil-Strickmaschine!

sie ist das beste Mittel zu lohnendem Erwerb im Hause!

Für einzelne Personen, besonders für alleinstehende Frauen und Mädchen!

Die in Deutschland für Hausindustrie am meisten angewandten Strickmaschinen sind die Strickmaschinen mit 6 und 7 Nadeln per englisch. Zoll, 35 Centimeter breit. Diese Maschinen verstricken die gewöhnlichen mittelstarken Woll- und Baumwollgarne und kann man darauf sowohl Sommer- wie Winterware herstellen. Durch die angebrachte Begrenzungs- und Verstellungs-Einrichtung (sogenannter Reduktions-Apparat) wird es ermöglicht, schmale und breite Sachen, also: Socken, Handschuhe und Unterwäsche, gemusterte Herrenwesten u. s. w. mit gleicher Leichtigkeit auf derselben Maschine zu arbeiten.

Gründlichen Unterricht erhält jeder Käufer.

Leichte Erlernbarkeit,

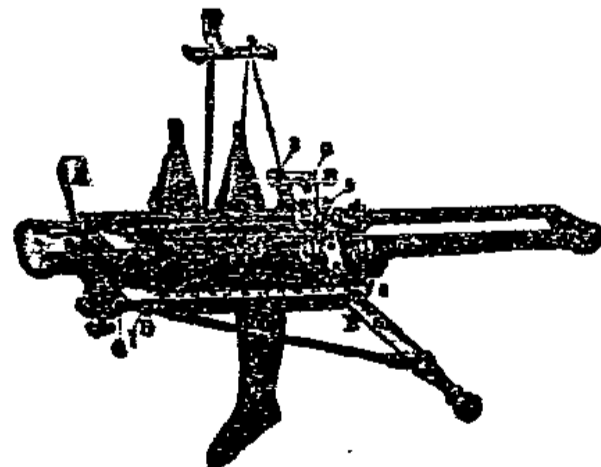
Leichte Handhabung,

Leichter Gang,

Einfachheit in der Konstruktion,

Höchste Leistungsfähigkeit

sind die wichtigsten Vorzüge dieser Maschine, welche von keinem anderen Fabrikat übertroffen wird.



Garantie 1 Jahr.

522

A. ROSE

Magdeburg, Breiteweg 264

Haltestelle Scharnhorstplatz
— der elektrischen Straßenbahn. —

Kataloge und Preislisten zu Diensten.

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Zeitschrift erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Hans Markwald, Magdeburg. Verantwortliche Redakteur: August Fiedler, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Magdeburg. Druck von Franz Krefe, Magdeburg. Geschäftsstelle: Salzstraße 49, Fernsprecher 1587. Redaktion: Gr. Mühlstraße 8, Fernsprecher 983. — Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangolohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. — Einzelhefte 10 Pf. — In der Expedition und den Ausgabestellen: 10 Pf. — Bei den Postämtern 25 Pf. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf. Sonntags- und Feiertagsnummern 10 Pf. — Anzeigergebühren die festgesetzte Zeitschriftliche Nr. 7889

Nr. 209.

Magdeburg, Sonntag, den 7. September 1902.

13. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten
Außerdem liegt bei die illustrierte Sonntagsbeilage
Die Neue Welt Nr. 36.

Ein Pyrrhusieg.

„Noch ein solcher Sieg, und ich bin verloren!“ So mag der Genossenschafts„anwalt“ Dr. Crüger — ein netter „Anwalt“ der Genossenschaften! — jetzt in seinem innersten Busen sich eingestehen. Es ist ihm gelungen, mit der steifen Linien Garde der in Kreditgenossenschaften vereinigten Kleinräumer die modernen Konsumvereine aus dem Allgemeinen Verbande der deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften hinauszudrängen. Es konnte ihm dieser Gewaltstreich um so leichter gelingen, als nur ein kleiner Bruchteil der ausgeschlossenen Konsumvereine auf dem Genossenschaftstage vertreten war und sich verantworten konnte.

Aber die anwesenden Vertreter der vergewaltigten Konsumvereine sind sofort mit erfreulicher Energie aus der Defensiv zur Offensiv übergegangen. Sie haben einen Verband der Konsumvereine und Produktivgenossenschaften Deutschlands gegründet. Die zur Einleitung der nötigen Schritte gewählte Kommission, bestehend aus Nadeßtock-Dresden, Barth-München, Schmidtchen-Harburg, Neus-Dessau, Hymann-Braunschweig, Brückmann-Elberfeld und Ragenstein-Mannheim hat bereits einen Aufruf, „An die Verwaltungen und Mitglieder der Konsumvereine und Produktivgenossenschaften Deutschlands“ gerichtet, dem wir die wichtigsten Ausführungen entnehmen. Nach einem kurzen Rückblick auf die Entwicklung der jetzt zum Ausbruch gekommenen Differenzen

wie in England, ebenso in Deutschland auf dem Gebiete des Zwischenhandels die Entwicklung vor sich gehen wird, daß die Zwergbetriebe allmählich größeren, vollkommeneren Institutionen, entweder solchen des Großkapitals oder der Konsumvereine weichen werden.

Nach der in Kreuznach den im Verband verbleibenden Konsumvereinen auferlegten Pflicht, an der Erhaltung des Mittelstandes mitzuarbeiten, müssen dieselben sich darauf beschränken, kleine, bedeutungslose, den Kräftern keine Konkurrenz bereitende Einrichtungen zu schaffen. Sobald ein Konsumverein größer wird, sobald er die ihm gestellte Aufgabe zur Wahrung der Interessen seiner Mitglieder ernst nimmt, wird er — ob mit oder ohne Absicht — dazu beitragen, daß diesen oder jenen parasitischen Zwischenhändlern die Existenz erschwert wird — ergo — verfolgt er nach der Logik des Herrn Verbandsanwalts die Tendenz, den Mittelstand zu vernichten und fliegt hinaus aus dem Allgemeinen Verband Genossenschaftler!

Heute, am 4. September, versammelten sich die Vertreter von 74 Konsumvereinen und beschloßen die Gründung eines Verbandes der Konsum- und Produktiv-Genossenschaften Deutschlands.

Genossenschaftler! Von heute ab ist es den Interessen und der Würde eines Konsumvereins und einer Produktiv-Genossenschaft widersprechend, noch länger Mitglied des Allgemeinen Genossenschaftsverbandes zu bleiben. Wir eruchen Euch aller Orten, die vorbereitenden Schritte in den Generalversammlungen Eurer Vereine zu unternehmen und Eure Verwaltungen zu beauftragen, sobald die heute von den unterzeichneten Vertretern der Konsumvereine eingeleitete Kommission bekannt giebt, daß die Vorarbeiten zur Gründung des neuen Verbandes beendet sind, den Austritt aus dem

Bewegung zu bereiten. Heute gilt es kein Zaudern mehr, wer die Organisation der Konsumenten und Produzenten groß und stark machen will, der wirke mit aller Entschiedenheit für den Verband der Konsum- und Produktivgenossenschaften Deutschlands!

Zu den an der Gründung des neuen Verbandes durch ihre Vertreter in Kreuznach beteiligten Konsumvereinen gehören aus unserem Verbreitungsbezirk die Konsumvereine Magdeburg-Neustadt, Calbe a. d. S. und Stendal. Wir sind überzeugt, daß die Generalversammlung des Magdeburger Konsumvereins einhellig das Verhalten der Magdeburger Delegierten billigen und den Anschluß an den neuen Verband vollziehen wird. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 6. September 1902.

„Größere Regierung“.

Der Sächsisch „Lokalanzeiger“ weiß wieder in seinem pseudooffiziösen Stil „aus wohlunterrichteter Quelle“ etwas Neues-Altes zum Zolltarif zu melden. Nämlich: „In An gelegenheiten des Zolltarifentwurfes sind in letzter Zeit mehrfach Meldungen aufgetreten über eine etwaige Geneigtheit der Reichsregierung, in eine Erhöhung der Mindestzölle zu willigen. Ist es schon nach den wiederholten bestimmten Erklärungen, die der Reichskanzler Graf von Bülow durch seine Vertreter in der Kommission hat abgeben lassen, nicht anzunehmen, daß die verbündeten Regierungen ihren bisherigen Standpunkt wesentlich verändern werden, so dürfte es insbesondere auch ausgeschlossen sein, daß die preussischen Stimmen im Bundesrat im Sinne einer Erhöhung der vorgeschlagenen oder der zum

feststehend offen ausgesprochenen Prinzip der Mittelstands-
Materie ist das fernere Verbleiben von Konsumvereinen im Allgemeinen Verband überhaupt unmöglich gemacht. Fälschlich hat der Herr Anwalt behauptet, seine Opponenten verfolgen die Absicht, den Mittelstand zu vernichten. — Erklärt wurde einfach: „Wir Konsumgenossenschaftler arbeiten unausgesetzt an der Entwicklung unserer Organisationen, wird durch dieselben den Kräftern eine Konkurrenz gemacht, so können wir es nicht hindern. Wir sind der Meinung, daß,

und Produktivgenossenschaften Deutschlands zu erklären.

Genossenschaftler! Es gilt die Einigung sämtlicher Konsum- und Produktivgenossenschaften in einen Verband zu schaffen; es gilt, mit aller Energie, an der Entwicklung und der Wahrung der Interessen unserer Genossenschaftler zu arbeiten — wir appellieren an Euer Solidaritätsgefühl — wir erwarten, daß Ihr als Genossenschaftler handeln werdet, wozu Ihr verpflichtet seid — um dadurch die Absichten der im alten Verband organisierten Gegner der Konsumvereins-

rungeinen dahingehenden Wunsch außer.

Wer ist gemeint mit einer anderen „größeren Regierung“? Als ob Preußen mit seinen vielen Stimmen sich von einem anderen Bundesstaat so leichtem Kaufs umstimmen ließe! Aber vielleicht soll die Notiz nur ein Versuchsballon sein, um zu hören, welche Aufnahme eine kleine Erhöhung der Zollsätze über die Regierungsvorlage hinaus bei den verschiedenen Parteien finden würde. —

Rudolf Virchow.

Berlin, 5. Septbr. Virchow verstarb Freitag nachmittag 2 Uhr.

Was man in der medizinischen Welt seit langem befürchtet, was man nach den ungünstigen Meldungen der letzten Tage täglich erwarten mußte, ist eingetreten: Rudolf Virchow ist den Nachwirkungen der Verletzung, welche er im Anfang dieses Jahres erlitten, nun doch erlegen. Das Leben, welches damit sein Ende erreicht, hat zeitlich das Durchschnittsmaß dessen, was sonst Menschen beschieden ist, weit überschritten. Und diese lange Lebens- und Schaffenszeit, welche Virchow vergönnt war, ist bis zu seinem Ende „Mühe und Arbeit“ gewesen, sie ist ausgefüllt worden durch beispiellos emsige und erfolgreiche Tätigkeit im Dienste der Menschheit.

Als am 13. Oktober 1901 der achtzigste Geburtstag Virchows festlich begangen wurde, konnten auch wir uns aus voller Ueberzeugung denen anschließen, welche aus allen Kulturländern zusammenströmten, um ihn zu feiern. Wir haben damals versucht, den Lesern des „Vorwärts“ in knappen Zügen ein Bild von der Lebensarbeit Virchows zu geben, und können uns daher heute auf das wesentlichste beschränken.

An die Stelle der femer Zeit die Medizin beherrschenden Lehren setzte Virchow die „Cellularpathologie“, d. h. die Lehre, daß alle Krankheitsvorgänge auf Veränderungen der kleinsten, selbständigen Bestandteile des Körpers, der „Zellen“, beruhen. Durch sorgfältige Beobachtung der Veränderungen an den „Zellen“ wurde dann zugleich der Nachweis geführt, daß die Krankheit nicht einen von dem gewöhnlichen Leben ganz und gar abweichenden Vorgang darstelle, wie bis dahin angenommen wurde, sondern daß „das kranke Leben nichts, als das durch allerlei äußere und innere Einwirkungen gehemmte gesunde“ ist.

Es war ferner zum sehr wesentlichen Teile Virchows Verdienst, wenn die Medizin in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts eine „Naturwissenschaft“ wurde; die Jünger der Heilkunde lernten mit durch Virchows Beispiel, daß man in erster Linie die Krankheitserscheinungen beobachten müsse, und erst dann aus dem gewonnenen Beobachtungsmaterial Theorien ableiten dürfe, während bis

dahin das umgekehrte Verfahren auch in der Medizin allgemeine Anwendung gefunden hatte.

Insofern bildeten Virchows Forschungen und Lehren die Grundlage, auf der sich die moderne Medizin aufbaute, und so konnte ihn darum an seinem achtzigsten Geburtstag der Italiener Vaccelli als den „omnium medicorum totius orbis praeceptor“, als den „Lehrer aller Ärzte des Erdkreises“ feiern.

Freilich darf wohl gerade an dieser Stelle hervorgehoben werden, daß auch Virchows Forschungen und ihre Ergebnisse erst möglich wurden durch die Arbeiten seiner Vorgänger einerseits, und durch die Entwicklung der Technik andererseits. Virchow selbst hat es ausgesprochen, daß Schleidens Entdeckung der Pflanzengelle und Schwanns Entdeckung der Tierzelle ihn und seine Studiengenossen „frühzeitig zellulär denken“ lehrte. Und andererseits hat Virchow im Beginn seiner Wirksamkeit selbst betont, daß die gesamte Medizin den natürlichen Vorgängen mindestens um 300mal näher treten müßte, „um so viel, als sich unsere Sehfähigkeit durch das Mikroskop erweitert hat“. Darin liegt ein gewisser Hinweis darauf, daß ohne die Technik, welche Mikroskope mit 300facher und stärkerer Vergrößerung zu schaffen vermochte, eine Cellularpathologie unmöglich war.

Das soll nicht etwa eine Verkleinerung von Virchows Verdiensten sein, es soll nur unseren Standpunkt präzisieren, die wir die materialistische Geschichtsauffassung auch bei der Betrachtung der Ereignisse der wissenschaftlichen Welt nicht einfach durch Platten Heroenkultus zu ersetzen vermögen. Auch wenn man berücksichtigt, daß Virchows Lehren nur die Fortsetzung der Lebensarbeit anderer waren, auch wenn man den Einfluß der technischen Entwicklung nicht außer acht läßt, bleibt das Verdienst Virchows ungeschmälert. Denn auch so noch gehörte eine geniale Auffassungsgabe und eine wunderbare Fülle von Einzelarbeiten dazu, um die Cellularpathologie fest begründen und sie an die Stelle der bis dahin geltenden Anschauungen setzen zu können.

Und dabei beschränkte sich der Wirkungskreis Virchows keineswegs hierauf. In unserem Jubiläumsartikel haben wir bereits ausgeführt, in wie bedeutendem Umfange er auch im Dienste der öffentlichen Gesundheitspflege tätig war. Wir erwähnten dort, wie er 1848 als 26jähriger von der preussischen Regierung nach Oberschlesien entsandt wurde,

um an Ort und Stelle die Typhusepidemie zu studieren und Mittel der Abhilfe vorzuschlagen. Das Ergebnis der Reise war der Bericht, der in geradezu klassischer Weise die sozialen Ursachen der Epidemie aufdeckte, und soziale Reformen zur Abhilfe vorschlug. Ebenso hat dann Virchow in seiner Würzburger Zeit, die von 1849—1856 dauerte, im Auftrag der bayerischen Regierung „die Rot im Speisart“ untersucht und behandelt. Nicht den unwesentlichsten Teil seiner Arbeiten im Dienste der öffentlichen Gesundheitspflege hat Virchow aber als Mitglied der Berliner Gemeindeverwaltung geleistet, der er seit dem Jahre 1859 als Stadtverordneter angehörte. Er war es, dem hauptsächlich die Einführung der Schwemmkanalisation zu danken ist, er war sehr wesentlich beteiligt an der Errichtung der städtischen Krankenhäuser, er hat mit den Anstoß zur Errichtung der „Heimstätten für Genußlose“ gegeben werden usw. usw.

Daneben war Virchow auch auf dem Gebiete der Anthropologie (Entwicklungsgeschichte der Menschheit) eifrig und mit Erfolg tätig und endlich nahm einen verhältnismäßig beträchtlichen Teil seiner Zeit die Politik in Anspruch. Er begann seine politische Tätigkeit 1848 als Republikaner und trat mit Feuereifer ein für weitgehende politische und soziale Reformen. 1861 wurde er dann der Mitbegründer der Fortschrittspartei und war im Rahmen dieser, später der deutschfreisinnigen Partei bzw. freisinnigen Volkspartei, bis an sein Lebensende tätig. Freilich beschränkte sich diese seiner Tätigkeit in den letzten Jahren fast nur auf das Gebiet der Kommunalpolitik. Auch hier wirkte er zuletzt keineswegs mehr als Reformator, sondern gehörte mit zu den festesten Stützen jener Richtung, die als „Berliner Kommunalreform“ unruhlichst bekannt ist. Häufig genug trat er zusammen mit den andern Vertretern der „wohlhabigen Bourgeoisie“, die er einst 1848 so grimmig verpötte hatte, dem Drängen der sozialdemokratischen Fraktion auf soziale Reformen auch dort entgegen, wo unsre Vertreter nur das Erbteil des Virchow von 1848 verteidigten, nur die von ihm mitbegründeten Einrichtungen in modernem Sinne weiterentwickeln wollten.

Gerade aber der politische Gegner hat die Pflicht, in einem Gesamturteil über Virchows Lebensarbeit die Tätigkeit der letzten Jahre milder zu beurteilen. Die Freunde konnten durch die Größe dessen, was noch vorhanden war,

Deutschland.

Berlin, 6. September. Ein parlamentarischer Berichterstatter teilt mit, daß die konservative Fraktion des Reichstages am 20. September und die der Deutschen Reichspartei ebenfalls am 20. September zusammentreten werde.

— Auch die Berliner Fleischer-Innung begrüßt in einem Aufruf an die Einwohnerschaft den Rückgang in Quantität und Qualität an Schlachtvieh mit der Spitze der Grenzen.

— Lord Roberts, Kriegsminister Brodrick, die Generale Kelly-Penny, French und John Hamilton trafen gestern vormittag in Berlin ein.

— Herr v. Frege, der nie Erblassende, hat nach der ihm sehr nahe stehenden „Deutschen Tageszeitung“ kürzlich in einer Rede, die er bei der Sedanfeier hielt, angedeutet, daß er sich binnen kurzem ganz aus dem politischen Leben zurückziehen werde. — Das ist zwar für die Öffentlichkeit ein schwerer Verlust nach der humoristischen Seite hin, aber Herr v. Frege thut doch sehr klug daran. Je weniger er von sich hören läßt, um so weniger blamiert er sich.

— „Deutsche Arbeitgeber-Zeitung“ nennt sich ein neues Organ, das seinen Prospekt verschickt. In einem Aufruf „An die deutschen Arbeitgeber“ heißt es, daß die neue Zeitung „die Waffe des organisierten Arbeitgebertums in gleicher Weise werden soll, wie es die sozialdemokratische Presse für die organisierten Arbeitnehmer ist.“ — Stolz ließ ich den Spanier! Die „sozialdemokratische Presse“ im Sinne jenes Aufrufs besteht aus über hundert Partei- und Gewerkschaftsblättern. Wir sehen also dem Ansturm des dieser Presse gleichartig werden wollenden neuen Gegners mit Heiterkeit entgegen.

— **Verschiedener Stil.** Aus Anlaß des dem Präsidenten Roosevelt zugesprochenen Unfalles ging ihm, wie ein Telegramm aus New-York berichtet, vom Kaiser als eine der ersten Sympathie-Kundgebungen das nachstehende, Wien, den 4. d. M., datierte Telegramm zu: „Gemeinsam mit allen Amerikanern preise Ich die Vorsehung, welche Ihr Leben vor dem schrecklichen Unfall bewahrte. Wilhelm K. R.“ Präsident Roosevelt erwiderte telegraphisch: „Ich würdige wärmstens Euerer Majestät Sympathie-Telegramm.“

Ein neuer Fall Versteu.

Breslau, 5. September. Aus Neisse wird der hiesigen sozialdemokratischen „Volkswacht“ gemeldet: Mehrere in Neisse einquartierte Gardebattalione, die den Urlaub überstritten hatten und dabei vom Lieutenant Hermig vom 23. Infanterie-Regiment angegriffen wurden, flüchteten in einen Stall. Als der Kanonier Jürgensen den Versuch machte, unbemerkt aus dem Stalle zu entkommen, erhielt er von dem Lieutenant mehrere sehr gefährliche Stiche mit dem Degen. — Also wegen ganz geringfügiger Ursachen ein Menschenleben gefährdet! Wir erwarten näher Nachrichten.

erregende Affäre der einem verheirateten Mann unbekannt gewordenen und infolge dessen Verbindungen ausgewiesenen Italienerin haben jetzt nicht nur die Verletzung eines beteiligten Regierungsbeamten, sondern auch die Amtsniederlegung eines gleichfalls kompromittierten Richters veranlaßt. Landgerichtsrat Bauer, der ohne Befugnis im

darüber hinweggetäuscht werden, daß auch auf diesen ungewöhnlichen Geiſt das Alter seine Einwirkung begonnen hatte. Dem geschärften Auge des politischen Gegners konnte es nicht entgehen, daß durch Schuld des Alters die geistigen Leistungen nachließen. Wohl auf allen Gebieten von Virchow's Thätigkeit zeigte sich das, auch auf dem seiner Fachwissenschaft. Zwar hat Virchow bis zu seinem Lebensende die Medizin durch zahlreiche Einzeluntersuchungen bereichert, aber große zusammenfassende Darstellungen des ganzen Gebietes oder wenigstens größerer Teile derselben, hat er nicht mehr geliefert. Sein Buch über die „Cellularpathologie“ ist 1871 zum letztenmal erschienen; eine neue Auflage wurde von seinen Schülern und Verehrern mit Sehnsucht erwartet, weil man gespannt sein durfte, wie der Vater der „Cellularpathologie“ sich mit den Ergebnissen des jüngsten Zweiges der medizinischen Wissenschaft, der Bakterienkunde abfinden würde — sie erschien aber nicht, und ein gelegentlicher Aufschick, in dem Virchow diese Frage freiste, vermochte nicht die Lücke auszufüllen. Ein andres großes Werk, die „Lehre von den krankhaften Geschwülsten“, blieb sogar unvollendet; den vielleicht wichtigsten Abschnitt, der vom Krebs handeln sollte, hat Virchow ungeschrieben gelassen. Auch in seiner Thätigkeit als akademischer Lehrer ließ er sehr wesentlich nach; man merkte ihm auch an, daß er selbst nicht mehr das rechte Interesse hierfür hatte.

Der Wandel in der politischen Thätigkeit haben wir bereits gedacht. Virchow hat in den letzten Jahren für seine Partei nur wenig geleistet, ja, man kann vielleicht sogar sagen, daß er als Politiker, wie wir das ja seiner Zeit ausschließlich auseinandergekehrt haben, auch in jüngeren Jahren keine besonders glückliche Rolle gespielt hat. Trotzdem stellt sein Tod für den „Freisinn“ einen schweren Verlust dar. Dem Virchow bedeutete etwas für seine Partei, nicht durch seine Thätigkeit, sondern durch seine Persönlichkeit. Er war die eine stolze Säule, die noch von der verschwundenen Pracht jener Tage zeugte, da der „entschiedene Liberalismus“, die „Fortschrittspartei“, nicht bloß ausschließlich die bürgerlichen Gewerksinteressen, sondern auch zugleich die bürgerliche Bildung betrat, und die geistige Blüte des Bürgertums ihr zugehörte. Nun ist auch er dahin, der so gewaltigen die ehrenvolle Vergangenheit der Partei verkörperte, und die Eugen Richter, Leopold Jacoby usw., die für ihre Partei weder eine solche Vergangenheit noch eine Zukunft darstellten, sie sind nun ganz unter sich!

Curt Trendelenburg im „Vorwärts“.

Interesse seines Freundes ein Postauslieferungsverbot für Sendungen an dessen Frau erlassen hatte, hat infolge der amtlichen Darstellungen des Vorganges um seine Entlassung aus dem Staatsdienst nachgesucht.

Rußland.

Stoße Revolutionäre.

Das „Berl. Tagebl.“ meldet aus Petersburg: Viele von den Studierenden, die wegen der Februarunruhen in Moskau nach Sibirien verschickt und jetzt vom Zaren begnadigt worden waren, erklären, von der Wegnahme keinen Gebrauch machen zu wollen.

Gewerkschaftsbewegung.

Streits, Lohn Differenzen und Ausperrungen.

Wiegler, Messingglaser und Glasmaler. In Berlin haben jetzt 8 Firmen mit 30 Arbeitern die Forderungen bewilligt. Im Auslande befinden sich 90 Wiegler, 46 Messingglaser und 8 Glasmaler. In einem Schreiben des Arbeitgeber-Verbandes wird erklärt, daß die Forderungen nicht an die richtige Adresse geschickt worden wären, die einzige richtige Stelle dafür sei der Vorstand des Arbeitgeber-Verbandes.

Bauglaser. In Berlin hat eine Lohnbewegung begonnen. Gefordert wird die Abschaffung der Accordarbeit, ein Stundenlohn von 56 Pf. bei neunstündiger Arbeitszeit bis zum 1. August 1903, von da ab 60 Pf. pro Stunde, Regelung des Arbeitsnachweises. Die übrigen Punkte haben die Arbeitgeber schon bei den Vereinbarungen von 1900 mit kleinen Abweichungen gebilligt. Doch sollen diesmal die Abmachungen vor dem Gewerbegericht festgelegt werden.

Holzarbeiter. In Berlin dauert der Streit bei der Firma Hülsenbeck, Kroll u. Co. fort. Die Verhandlungen verliefen resultatlos.

Bausperrung. In Berlin scheint es mit der Ausperrung sämtlicher Klempnergehilfen nichts zu werden. Bis jetzt hat außer der bereits genannten Firma Dietrich nur noch die Firma W. Hoffmann ihre Arbeiter entlassen. Dafür haben wieder zwei weitere Firmen die Forderungen bewilligt. Bemerkenswert ist, daß sogar der Hauptbesitzer der Ausperrung, der Obermeister Berger, bislang noch keine Miene macht, die Arbeiter seiner eigenen Werkstatt auszusperrten. — In Hamburg haben die ausgesperrten Klempner am Sonntag beschlossen, den Zug nach Hamburg freizugeben unter der Bedingung, daß die Innung bis zum 3. September erklärt, das Anwerben von Arbeitswilligen einzustellen und mit der Gesellen-Kommission bis zum 7. September wegen des von der Innung herausgegebenen Lohns zu verhandeln oder denselben zurückzuziehen. Der Innungs-Vorstand hat hierauf beschlossen, die Ausperrung aufzuheben, Arbeitskräfte aber nur durch den Nachdruck der Innung und zwar auf Grund ihres Tarifs einzustellen.

den weitgehendsten Schutz angebeihen zu lassen.

Zum Vorsitzenden des Handschuhmacher-Verbandes wurde Genosse Wilhelm Kiepekohl aus Burg mit 925 Stimmen gewählt, während auf den Genossen M. Möhring-Biequitz 581 Stimmen fielen.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 6. September 1902.

— **Die Differenzen bei der Firma Robrahn u. Co.** sind beseitigt. Die Firma hat ihren Entschluß, zwei Maschinen durch einen Maschinenmeister bedienen zu lassen, mit Rücksicht auf das einmütige Vorgehen der Angestellten fallen lassen und die bereits in Aussicht gestellten Kündigungen zurückgezogen. Dieser Ausgang ist nur mit Freuden zu begrüßen. Mögen die Mitglieder der Organisation der Lithographen und Steindrucker hieran erkennen, was es heißt, einmütig und geschlossen zu handeln.

— **Eine vertrauliche Besprechung** hat der Vorstand des Bürger-Vereins Magdeburg-Mittadt zum Freitag, den 12. September, abends 8 1/2 Uhr, nach dem Linnenzimmer des „Blauen Hests“, Berlinerstraße Nr. 30, einberufen, um schon jetzt ganz geheim eine Vorwagsliste der aufzustellenden Kandidaten zu beschließen. Welche interessante Thatsache erfuhr wir durch ein Circular, welches der Vorstand mit der Ueberschrift „Vertraulich!“ an seine Mitglieder gesandt hat. Da wir selbst ja nicht zu den Mitgliedern gehören, halten wir Indiskretion für Ehrensache und plaudern die Geheimnisse des Vereins hiermit aus. Treffend heißt es in der Einladung, daß dem Verein „ein härterer Wahlkampf bevorsteht.“ Wir werden dafür sorgen, daß der Kampf keineswegs erleichtert wird, wenn wir unsere Wahlvorbereitungen im Gegensatz zu dem Bürger-Verein auch in aller Öffentlichkeit treffen werden.

— **Eugen Richter als Leiter des Konsumvereins Magdeburg-Neustadt.** In einem Leitartikel in der „Freisinnigen Zeitung“ trägt der Abgeordnete Eugen Richter heute die Erinnerung daran auf, daß er vor seinem Eintritt in das Parlament den hiesigen Konsumverein geleitet habe. Herr Richter bemerkt dazu, daß die Sozialdemokraten damals die Konsumvereinsbetreibungen energisch bekämpft hätten. Wir können Herrn Richter versichern, daß unsere Genossen auch heute jedem energisch entgegenzutreten würden, der ihnen die freisinnige Lehre heizubringen wüßte, daß nur mit Mitteln der Selbsthilfe — wie den Konsumvereinen — die soziale Frage völlig gelöst werden könne. Außerdem verlangt die Klassenbewußte Arbeiterschaft, die sich heute infolge ihrer anerkannt großen Bedeutung im sozialen Leben auch mit dem Genossenschaftswesen rege be-

schäftigt, von der Leitung eines Konsumvereins so viel soziales Empfinden, daß Herr Richter — wollte er sich jetzt zum zweiten Male in seinem Leben um eine Stellung im hiesigen Konsumverein bewerben — eine schmachliche Niederlage erleiden würde.

— **Die nächste Schwurgerichtsperiode** beginnt am 22. ds. Mts. unter dem Vorsitz des Landgerichtsrats Beyermann.

— **Zu einem Großfeuer,** welches weithin sichtbar war, rückte die Feuerwehr am Freitag nachmittag 4 Uhr nach Rogauerstraße 22. Auf dem Hofe brannte eine dem Expediteur Droz gehörige Scheune, welche bei Ankunft der Feuerwehr bereits vollständig vom Feuer ergriffen war und samt dem Heuvorrat, welcher darin lagerte, zum größten Teil ein Raub der Flammen wurde. Angegriffen wurde das Feuer mit einer Dampfspritze, welche 6 Strahlrohre zur Brandstelle führte. Da das Gebäude von allen Seiten freilag, war eine direkte Gefahr für die Nachbargrundstücke nicht vorhanden. Das Feuer konnte auf seinen Herd beschränkt und in etwa einer Stunde gelöscht werden. Die Aufräumungsarbeiten nahmen noch lange Zeit in Anspruch, jedoch die Hauptwache um 8 Uhr und die Wache Neustadt, welche die Arbeiten zu Ende führte, erst gegen 10 Uhr in ihre Depots zurückkehren konnte. Die Ursache des Brandes waren Kinder, welche mit Streichhölzern in der Scheune gespielt hatten.

— **Kleinfener.** Am Freitag abend um 10 1/2 Uhr brannte auf dem Hofe im Stern am Dudauerthor ein Haufen alte Bretter und Zehnen. Man alarmierte die Feuerwehr, welche den Brand mit einer Schlauchlinie in kurzer Zeit löschte. — Am Sonnabend früh 3 1/2 Uhr wurde die Feuerwehr nach Rogauerstraße 17 gerufen. Der 1. Abzug der Hauptwache und die Wache Neustadt rückten nach dort. Auf dem Hofe waren vermutlich durch Selbstentzündung 2 große Haufen Steinkohlen in Brand geraten, welche die Wache Neustadt mit einer Schlauchlinie und teilweise Umschleppen der Kohlen löschte.

— **Feuer bei Lublin.** In großer Gefahr standen am Sonnabend morgen kurz nach 4 Uhr das Warenhaus Lublin, Kaiserstraße 92, sowie die angrenzenden Gebäude. Auf unaufgeklärte Weise war dort der Inhalt zweier nach der Kaiserstraße zu gelegenen Schaufenster in Brand geraten. Gerade um die Zeit, als ein Zug der Feuerwehr von einem Brande aus der Neustadt zurückkehrte, schlug eine helle Kugel aus den Parterreräumen am Hause empor. Das Kommando der Hauptwache wurde hiervon noch unterwegs benachrichtigt und fuhr deshalb sofort nach der Brandstelle, während eine andere mündliche Feuermeldung inzwischen auf der Hauptwache abgegeben wurde. Da die Eingangsthüren noch verschlossen waren, wurde die Füllung der nach der Viktoriastraße zu gelegenen Hausthür eingeschlagen und von dort aus der Angriff des Feuerherdes unternommen. Da der Brand erst noch im Entstehen begriffen war, konnte derselbe sehr bald mit einer Schlauchlinie gelöscht werden. Immerhin ist der Inhalt zweier Schaufenster sowie ein Teil der Warenbestände, die im Innern in der Nähe der Schaufenster lagen, ein Raub der Flammen geworden. Wunderbarerweise ist von niemand die Entwicklung des Brandes in den darauffolgenden Stunden schon stundenlang geschnitten hat, gegen Morgen aber erst zum Ausbruch gekommen ist.

— **Eine blutige Karambolage.** Am Sonnabend morgen gegen 6 1/2 Uhr fuhr ein dem Fleischermeister Schramm gehöriger Wagen in scharfem Tempo die Wilhelmstraße entlang. Im Begriff, einem entgegenkommenden Wagen auszubiegen, kam das Fleischergefuhr einem dort haltenden Abfuhrwagen, dem Fuhrern Schreiber gehörig, derartig nahe, daß dem Pferde des Abfuhrwagens fast das halbe Hinterteil abgerissen wurde. Der Fuhrer des Fleischerwagens wird jedenfalls für den Schaden verantwortlich gemacht werden.

— **Durchgegangen** ist Freitag gegen Mittag in der Schützenstraße, Alte Neustadt, ein vor einem leichten Aufschwinger gespanntes Pferd. In rasendem Laufe durchdrachte es die Straße, bis es an einen Neubau rannte. Das schein gewordenen Tier wurde dadurch an verschiedenen Körperstellen schwer verletzt; der Wagen, dessen Insassen vor der Katastrophe in einem Verlaufsstaben getreten waren, wurde fast vollständig zertrümmert. Menschenleben kamen glücklicherweise nicht in Gefahr.

— **Automobil- Omnibus-Verbindung.** Vom Sonntag, den 7. d. M. ab verkehren die Motor-Omnibusse zwischen Königshorn-Feysoldstraße-Magdeburg nach untenstehendem Fahrplan: Sonntags: ab Königshorn 7.00, 9.00, 11.00, 1.00, 2.30, 4.00, 6.00, 8.00, 9.30; ab Magdeburg 8.00, 10.00, 12.00, 2.00, 3.25, 4.55, 6.55, 8.55, 10.25. Wochentags: ab Königshorn 6.00, 9.00, 11.30, 2.05, 4.00, 6.00, 8.00, ab Magdeburg 7.00, 10.00, 12.30, 3.00, 5.00, 7.00, 9.00.

— **Circus Heinrich Bauer,** eines der ältesten und besten Circus-Unternehmen Deutschlands, eröffnet am 13. September im hiesigen Circusgebäude einen Cyclus von Vorstellungen in der höchsten Reinkunst, Pierdebrevier usw. Circus Bauer hat sich allerorten der größten Aufmerksamkeit des Publikums zu erfreuen gehabt, so daß es ihm auch hier gelingen wird, bei guten Leistungen das Interesse des Magdeburger Publikums wahrzunehmen.

— **Im Circus-Theater,** unter der Direktion Franz Schmidt, finden am Sonntag, den 7. September, die letzten beiden Specialitäten-Vorstellungen statt. Das Programm ist besonders gewählt. In der Nachmittags-Vorstellung hat jeder Erwachsene ein Kind frei. Saalplatz kostet 50 Pfg., Rangplatz 20 Pfg.

Gerichts-Beitrag.

w. Uebernahme der Krankenhauseinlege durch eine Berufsgenossenschaft und § 27 des Unfall-Versicherungs-Gesetzes. Die Knappschafts-Berufsgenossenschaft hatte es übernommen, den schwerverletzten Arbeiter R. auch über die dreizehnte Woche hinaus in einem Krankenhause verpflegen zu lassen und hatte dies in einem formellen Bescheide angeprochen. Es war das vor dem Intraffretter des neuen Unfall-Versicherungsgesetzes. Als dann später unter der Herrschaft dieses neuen Gesetzes das Verfahren als beendet galt, wurde R. eine Unfallrente von 50 Proz. bewilligt, die die Berufsgenossenschaft auf Grund der unglücklichen Bestimmungen des alten Gesetzes berechnete. Auf R.s Berufung wurde jedoch die Berufsgenossenschaft verurteilt, gemäß § 10 des neuen Gewerbe-Unfallverf.-Ges. als Jahresarbeitsverdienst des Verletzten gelten zu lassen, wodurch der Jahresarbeitsverdienst gegenüber der Berechnung der Berufsgenossenschaft um etwa 200 Mark erhöht wurde. Im Gegensatz zu der Berufsgenossenschaft brachte hiermit das Schiedsgericht den § 27 des Hauptgesetzes vom 30. Juni 1900 zur Anwendung, worin es heißt: „Die Bestimmungen dieses Gesetzes, inwieweit sie für die Berechtigten anwendbar sind, finden

Provinz und Umgegend.

Diesdorf, 6. September. (Beramlung.) Heute

480 000 Mark veranschlagt. In der Versammlung wurde auch unter Zustimmung der Majorität eine moderne Umgestaltung des seit Jahren unzulänglichen Statistiska

Mauerverk, nicht aber über das Gerüst mißbilligend ausgesprochen habe. Nach der „Leipziger Volkszeitung“ ist diese Darstellung durchaus falsch. Bis zur Stunde nicht vernommen. Einige über alle

ing des Ge- n heute un- als amtlicher U., ich ar f rach. Fünf- der ihrer Ge- jonen. Gabe Arbeiter ent- r befähigen, so ch vermieden rolleur hätte emeldet wur- dchten Gerüst

n Katastrophe ecke, wodurch worden seien. des Dampfes , und zu den er wahrschein- ember stattge-

nistischen Cou- er eine große n Martinique, hatten, unter in, gezwungen zurückzuführen, astlichen Kom- gelagt worden

m Freitag ein Telegramm, in s Mont Pelee

j an Freitag im dreißiger Jahre fünf Jahre alles fuß in das Herz. 43jährige Frau sich geistig in Sachsen-Mei- ig, die 16 jährige ie Reihe der An- worden war. — :sen bei Pfänd- hardt ist flüchtig onale Organisten- bei Kiel fiel eine e buchstäblich auf- geriet bei einer b (Massachusetts : „Brooklyn“ erlit

e Kopfschüttelnd marchischen Ge- schöhne gefangen rmiert war, hat igeredet. Dabei ener Entel des ahmas — Ver- ah glaubt man, mit königlichen hat seine Schul- erte mir gegen- h viel besser re- kein Parlament is) wohl an der keine Arbeit in

et der Zeitungs- , dessen sonstige n sind.“

rig Weil traun- ansprüchen muß hland kostet es : Krankenaffen- sbfindung“ aus-

einem Orden?“

ommen!“ meinte mein Junge als Geld für einen

schollen Schrift- rre, mit ihm in

fahrungen nicht meinte er: „Bei zu Hause. Ich n d a I kommen. Tutti Tutti,

Die Zeiten Weh

Nr. 36

Illustriertes Unterhaltungsblatt.

1902

Maler Figge.

Erzählung von Georg Nordensvan. Deutsch von E. Stine.

(Fortsetzung.)

„Ich wollte von etwas ganz Anderem mit Dir sprechen,“ fuhr Figge fort. „Ich fahre im Herbst nach Paris.“

„Du?“
„Ja wohl, der alte Meyer giebt mir das Reise- geld. Ich traf ihn soeben. Er ist ein Verwandter meiner Mutter.“

„Nein! Ist das aber hübsch von ihm! Glück zu, alter Figge!“

Und Alf wurde ganz freundschaftlich bei dem Gedanken, daß Figge fortziehen wollte. Dieser fuhr fort:

„Es wird schon Alles gehen. Auch ich kann energisch sein, Du sollst es sehen. Komme ich einmal hinaus, dann werde ich ein anderer Mensch werden.“

„Ich liebe Dich, ich liebe Dich!“ erklang der helle Sopran innerhalb der erleuchteten Fenster.

„So daß Du keinen Grund mehr haben sollst, mich scheel anzusehen,“ fuhr Figge fort. „Ich kimmere mich nicht um sie, ich komme Dir wahrhaftig nicht in den Weg. Nein, sage nichts weiter, ich weiß ja Alles — und übrigens ist es ja eine bekannte Sache, alle Welt weiß davon. Aber Du kannst ruhig sein, ich werde ihr kein Wort sagen, keine Szenen aufzuführen, keine Andeutung machen. Du wirst sehen, wie gut es gehen wird, — und ich werde nicht eifersüchtig sein, ich bin ja nicht verliebt in sie.“

„Ich liebe Dich wie Niemand hier auf Erden...“
Figge riß sich los, er konnte das Gespräch nicht fortsetzen. Er ging wieder hinein. Sogleich umringte man ihn und bat ihn, das Lied von Karina oder irgend etwas Anderes zu singen. Na ja, warum denn nicht?

„Vor Mädchen will ich warnen, denn falsch ist jede Maid! Jahr' wohl, Du süße Karina, dieweil ich von Dir scheid'...“

Er sang mit Ausdruck und Schwung, man lachte über das lustige Lied und den komischen Refrain, applaudirte stürmisch und hob den Sängler wiederum empor. So war Figge beinahe der Held des Tages, obwohl er keine Medaille bekommen.

Draußen auf dem Balkon ging Alf einsam umher, die Medaille in der Tasche. Figge wich also. Es war vielleicht feig von ihm, vielleicht unrecht, vielleicht groß; er wich Svante, der ja Dina nicht liebte, der nie Anderes begehrt, als ihr ein Freund zu sein wie allen anderen jungen Damen.

Wohl hatte es eine Zeit gegeben, da seine Gedanken andere Ziele gehabt. . . . Aber sie hatte jede Annäherung von seiner Seite abgelehnt, und er begriff, was sie nie auszusprechen brauchte, er sah ein, daß es das Beste sei — besser eine treue Freundschaft, die nichts verlangte, als brausende Gefühle,

die überschwellen und sich erschöpfen. Er war ja so flüchtig, man glaubte ihm ja nicht.

Es sollte keine Szenen geben — es sollte so gut gehen. Welch' unbewusste Ironie lag unter Figge's aufrichtigen Worten! Und ihm hatte er mißtraut, ihm hatte er nachspioniert, nach seinen Rathschlägen hatte er das Bild gemalt, ihm hatte er die Ideen genommen. Der Preis gebührte Figge, er selbst hatte kein Recht darauf. Er empfand Lust, die Medaille in den See zu werfen, aber was hätte das genützt? Das Geschehene konnte nicht ungeschehen gemacht werden, und ihm erübrigte nichts, als des so früh gewordenen Künstlernamens Recht zu haben. Das würde vielleicht nicht so leicht werden. Wer weiß, ob nicht mehr als eine zerstückelte Hoffnung dieser unseligen Medaille, diesem feinen ersten langerstrebten Ziele entwachsen würde!

Was aber geschah mit Dina? Nun, sie würden wohl Fremde bleiben wie früher, er würde sie bewachen — um ihrerwillen natürlich —, Andere hindern, sich ihr zu nähern, würde in seinem überlegenen Beschützerton sprechen und leugnen, daß er sie liebe. Und doch, er liebte sie, das fühlte er jetzt — er hatte sie wohl stets geliebt. . . .

Aber ihm glaubte man ja nicht. —

Figge hatte, von dem alten Magneten angezogen, seinen Stuhl dicht hinter den Dina's geschoben und beugte sich zu ihrem Ohre. Er sprach von Svante, diesem prächtigen Jungen. „Ich habe ihn immer Affenmann genannt — wenn Niemand es hörte, natürlich. Nun aber thu' ich es nicht mehr. Denken Sie sich, wir hätten uns beinahe verjeindet.“

„Er war in letzter Zeit so sonderbar gegen Sie,“ sagte Dina, ihren Fächer bewegend.

„Ja,“ sagte Figge, „er hat an so Vieles zu denken gehabt. Aber nun ist es vorüber. Ich habe vernünftig mit ihm gesprochen.“

Dina stand auf. Sie wollte sich draußen auf dem Balkon abkühlen.

„Nein,“ flüsterte Figge, „nicht mit mir.“

Sie setzte sich wieder.

„Ah so! Von mir hängt es ab, ob die Freundschaft zwischen Ihnen von Dauer sein wird oder nicht! Ist es so?“

Figge schwieg. Er sah Alf draußen vor der Balkonthür.

„Das will heißen,“ fuhr sie fort, „daß Sie zwischen ihm und mir wählen, daß er Ihnen theurer ist als ich?“

„Aber, Fräulein Dina, denken Sie doch, er . . . und Sie . . .“

„Aber ich habe nichts mit ihm zu thun,“ brach

sie laut und sehr erregt aus. „Er hat kein Recht über mich . . . hat es nie gehabt.“ Nach einer Minute setzte sie leiser hinzu:

„Danke übrigens für das, was Sie mir gesagt haben. Ich muß es lernen, meine Gefühle zu bezwingen. Ich habe mich wirklich nie darum gekümmert, was man über mich schwatzte. Man hat mir den Vorwurf gemacht, kokett zu sein, mit Ihnen sowie mit den Anderen zu spielen, und das geschieht mir recht. Ich hätte einsehen müssen, daß es mir bestimmt ist, einsam zu bleiben, daß ich keine Freunde haben darf, daß die Welt es nicht erlaubt. . . . Man hat meinen ‚Corpsgeist‘ gelobt. Ich habe mich bemüht, die Kameradschaft aufrecht zu erhalten; aber das war natürlich nicht erlaubt, nicht komme il laut. Ich glaubte, Künstler, insbesondere junge, hätten freiere Anschauungen als die anderen Leute, hätten ein wenig Vertrauen zu einander und wären wie eine einzige große Familie. Ich hätte wissen sollen, daß es nichts Aergeres giebt als eine Familie, daß wir Künstler eine Kleinstadt in der großen Stadt bilden und nicht ein Jota besser sind als die Anderen.“

Figge äußerte etwas, er wußte selbst nicht, was, und Dina lachte:

„Wie lustig! Mir ist just so, als hätte ich den Abschied bekommen.“

Figge lachte der Gesellschaft wegen mit.

„Es giebt ja hier garnichts zu verabschieden,“ sagte er, aber gleichzeitig fühlte er, daß er log, für sie sowohl als für sich selbst. Sie schlug ihren Fächer zusammen.

„Wahrhaftig, darin haben Sie Recht. Was wir doch für Kinder sind!“

„Der wirkliche Künstler ist immer ein Kind,“ fiel Alf ein, der hinter sie getreten war und nach alter Gewohnheit ihr Gespräch unterbrach.

Figge stand auf und überließ dem Helden des Tages seinen Platz.

„Darf keine Fremde haben,“ dachte er. „Nein, man darf auch nicht mehr als Einen haben, wenn er vom anderen Geschlechte ist. Alf hat ja Geld, sie auch; ich geb' ihnen meinen Segen. Nein, das thue ich doch nicht. Einen Anderen soll sie nehmen, irgend einen braven Kerl, aber ihn nicht. Nein, ihn nicht!“

Und Figge, der sich eingebildet, Alles sei gut und schön zwischen Alf und ihm geworden, merkte nun, daß es durchaus nicht besser sei als früher, daß sie nach wie vor in einem schiefen, falschen Verhältnisse zu einander ständen und verbleiben würden. Ob er unnötiger Weise gewichen war? Wäre ich verliebt, so hatte er gesagt, so würde ich alle Hindernisse bei Seite stoßen. Nun wählte er zwischen Alf

und ihr, seine Freundschaft vermochte mehr über ihn als ihre — und eben seine Freundschaft hatte er gleichwohl verloren oder würde sie in kurzer Zeit verlieren.

„... Habt ihr gehört? — Figge? — Nach Paris! — Im Herbst. — Nein, wirklich? Figge will fort?“ hieß es überall, während ein musikalischer junger Mann am Klavier über Faust phantasierte und die Sängerin dabei stand, ihr Notenblatt in der Hand, brennend vor Begier, noch ein Stück singen zu dürfen und noch mehr Applaus zu ernten.

„Figge will fortreisen?“ fragte Dina. „Zawohl, er überraschte mich mit dieser Neuigkeit,“ erwiderte Alf.

Sie wandte sich ihm zu und sah ihn an. „Du bist es, der ihn vertrieben hat.“

„Ich?“ „Zawohl, eben Du, und das ist garnicht schön von Dir. Hast Du ein Privilegium, in allen Dingen Nummer eins zu sein?“

„Das klingt ja fast wie ein Abschied,“ sagte Alf leise.

Aud Dina zitierte: „Es giebt hier garnichts zu verabschieden.“

„Nicht?“ sagte er, und als sie stumm blieb, setzte er kalt hinzu:

„Darin hast Du Recht, es giebt wirklich nichts.“

Und er stand auf. Es hatte wahrhaftig wie ein Abschied ausgesehen.

Dina hatte eine der jungen Damen um den Leib genommen, ging mit ihr zum Klavier und sagte der Sängerin etwas über Krieg's Romane.

An einem der Tischchen hatte Figge einen großen Theil des Corps um sich versammelt. Man trauf seine Gesundheit, und er sprach von seiner Reise, von einem Motiv, das er erdacht und in Paris ausführen wollte, während er Studien machte. Er beschrieb sein künftiges Gemälde, malte es in die Luft, wie es seine Gewohnheit war. Er wurde immer eifriger, sprach von seiner Zukunft und von der Akademie. rührte Alles durcheinander, was ihm

einstief. „Wir haben ein lustiges Leben gehabt, Jungens, wir wollen einander nie vergessen. Wißt Ihr noch, draußen auf dem Lande? Am Abend, wenn wir Mante 'klare Sterne' vorjungen, und er in seinem Bodenfenster lag, wißt Ihr, und sich heraus lehnte und uns, die wir draußen standen, bei der Hand nahm. Und wie ich sagte, der Müller sei blau an der Nase, erinnert Ihr Euch daran? Profit auf alle Tollheiten, auf alle frohen Stunden, die wir gehabt. Das Leben ist ein Traum. Ich will für irgend ein Wigblatt zeichnen, wenn ich nach Paris komme. Und malen, nichts als malen. Wenn man auch hungert, das thut nichts, da fühlt man sich doch als Künstler. Und da draußen braucht man so wenig, man ist ja doch kein Tagelöhner. Man lebt von Gemüthe, und hat man keinen Vere im Sack, so kauft man sich für drei Sous Kastanien und röstet sie daheim in seinem Kamin. Und wenn ich als ein armseliger Lumpenkerl daher komme und strecke die Hand nach Dir aus, Alf, der Du dann ein großer Künstler bist, dann hilfst Du mir wohl auf die Beine, gelt?“

Die Anderen wußten nicht recht, was sie sagen sollten. Es war so ungewöhnlich, Figge Nebenheiten zu hören, und noch ungewöhnlicher, solche Worte, wie es die letzten waren, aus seinem Munde zu vernahmen.

„Noch lebe das Corps! Ihr seht mich als Künstler wieder — oder auch garnicht.“

Dann hieß es sich zur Abfahrt rüsten. Hinter den schwarzen Gehäusen pflanzte das Dampfboot mit seiner grünen Laterne und dem hellrothen Schein seiner Feuerhüte.

Bald lagen sie Alle dort, schwarze, unidentliche Gefallen, ohne sichtbare Antlitz und ohne erkennbare Züge. Sachte glitt das Schiff hinaus in den See. Dunkle Ufer, hinter dem Fichtenwalde der Mond, Glitzern auf dem Wasser, das um den Steven plätscherte, und der Himmel so ruhig und klar über der stillen Sommernacht.

Figge saß ganz oben im Vordertheile und suchte sie heranzujuden, die ihm den Sinn von der Arbeit

genommen. Ja, sicherlich war er auf dem Weg gewesen, sich zu verlieben, und das war dumm von ihm. Er mußte fortreisen. Es hatte mehr als vierzehn Tage gedauert, das ging nicht an. Maler wollte er werden und konnte es auch ... Nein, weg damit — fahr' wohl, Du süße Karina, die weil ich von Dir scheid'!“

Unter der schwarzen Masse im Schiffe konnte er sie nicht einmal unterscheiden. So sah er denn statt dessen hinüber gegen den Horizont, wo der Nebel das Ufer verbarg und den See zu einem Meere machte, das weithin nach Süden sich streckte, zu weit, um es auch nur mit den Gedanken zu verfolgen, weit hinein in die Zukunft sich streckte, dunkelverhüllt und unsicher, gleich dieser Stimmung — weder Tag noch Nacht.

Doch in seine Gefühle von Hoffnung, Muth und Uruhe, hinauszukommen und sich in den Kampf zu werfen, mischte sich ein wehmüthiges Gefühl, als erwarte ihn hier in der Heimath ein Blick und als sei es dies Blick, das er zu verlassen im Begriffe war.

VIII.

Es war nun lange her, seit man auf die Akademie gegangen und sich als Künstler gefühlt.

Die Zeiten hatten sich geändert. Der Grund war gelegt, jetzt hieß es hinauszugehen und zeigen, was man tauge. Ein hoffnungsvoller junger Mann nach dem anderen verließ das Heimathland, nahm sich ein Atelier in Paris oder anderswo und fand sich Hals über Kopf in ein ganz neues Erdreich versetzt.

Und mit welcher Lust man nun an die Arbeit ging! Und wie man arbeitete! In der ersten Zeit hielt man sich theure Modelle, später wurde man Landschaftsmaler, weil das billiger war, oder man malte das Portrait irgend eines Kameraden und schrieb darauf: „A mon ami X...“

Daheim hatten sich die Zeiten nicht verändert. Ein neues Zeitalter ward zur Kunde aufgegangen, dabei ging jedoch Alles seinen alten, schleppenden Gang, und die Windhauche, die von außen kamen, stießen sich an den festen Mauern eingewurzelter, vorchristlichgemäher, nachthabender Ansichten.

Diejenigen vom „Corps“, die daheim geblieben waren, malten und mühten sich, so sehr sie konnten. Einige hatten Aufstellungen bekommen, waren Schulmeister geworden oder zeichneten in Wigblätter, malten Altargemälde oder hatten Portraitfabriken. Aber Alle waren sie praktisch geworden, Alle dachten sie daran, sich ein Einkommen zu schaffen, und das war fürwahr nicht das Leichteste.

Sten war immer noch daheim. Mitunter schrieb er seinen Freunden. Bald ganz kurze Briefe, summarische Berichterstattungen über Zustände und Verhältnisse, bald lange Episteln, sprudelnd von Satire und Seitenhieben auf Hoch und Nieder.

Es war ihm nicht völlig nach Wunsch gegangen. Nachdem er es aufgegeben, neutrale Skizzen zu schreiben und, jedoch unter Wahrung vollster Selbstständigkeit, Partei zu nehmen begonnen, kam er in ganz neue Verhältnisse, die ihn mißvergüüt und bitter machten.

Alf fand es ganz natürlich, daß er nicht zufrieden sein könne. Wie könne man das überhaupt sein? Jeder, der von daheim kam, hatte ja beikünftig dasselbe Einerlei zu berichten.

Er selbst hatte, nachdem er die Medaille bekommen, noch zwei Jahre zu Hause abgewartet. Er malte Bilder für akademische Festsitze, bekam endlich ein Stipendium und reiste nach Paris.

Dort hatte Figge es einstweilen zuwege gebracht, bei einem Salon resüfirt zu werden. „Du wirst Dich schon durchschlagen,“ sagte er zu Alf bei ihrer ersten Begegnung. „Du bist Smaaländer. Ich bin es ja auch vor unserm Herrn, aber leider nicht vor den Menschen.“

Die Erinnerungen an das heimathliche Jugendleben hielten das „Corps“ zusammen. Wie leicht hatte man dazumal Alles genommen! Da wußte man noch nicht, was es heißen will, zu arbeiten, und was Alles von Einem verlangt wird. Man

lag auf der faulen Haut und schwelgte in seiner Jugend — und war verlobt.

Figge dachte nicht oft daran zurück. „Berli- be sein — man ist ja doch kein Tagelöhner! Fidel man sein, wenn man's mit der ‚Pingtir‘ hält.“

Und er schlug sich all' diese Erinnerungen als dem Kopf.

Eine neue Lehrzeit hatte begonnen. Es geht auf seine eigenen Kräfte zu vertrauen und sich durchzuschlagen unter Tausenden von Mitbewerbern. Aber man durfte man auch gehen, welche Straße man wollte. Keine Hindernisse, keine Regeln, alle Wege offen!

Und so begab man sich in den Kampf. „Sieben Jahre sind's jetzt her, seit ich mich mit der verdamnten Malerei abgebe!“

Figge stand vor einem großen Gemälde, das er in einen alten, mit Salonnummer versehenen Rahmen eingeklebt hatte. Dieser selbst war nebst einem alten Renaissancestuhl, einem Venusbilde und einem zerrissenen Gobelin, der eine ganze Wand bedeckte, von dem früheren Inhaber des Ateliers zurückgelassen.

Figge war mager geworden und hatte sich Pariser Bart und Pariser Kleider, wenn auch nicht neue er Mode, zugelegt. Sonst sah er frisch und zufrieden aus und kaum älter als dazumal, da er in St. d. holms Straßen wandelte.

Einigermaßen mottenfräßig aber war er, wie er so dastand in seinen extra für den Pariser Tischbodenzug gemachten alten Filzpantoffeln, seinem einmaligen, jetzt zum Mastrock degradirten „Familienrock“ und seinem achtjährigen Fes, einer Erinnerung an jenen Maskenball.

„Das Teufelszeug fängt nicht.“ Er warf einen Pinzel fort und griff nach einem anderen, von eigenem Patent. Es war einer mit zwei Ellen langem Stiel — Figge hatte diese Sorte in den Handel eingeführt. Und während er unaufhörlich vor- und zurücksprang, bald um sein Bild aus einiger Entfernung zu betrachten, bald um da und dort eine Tusche auszu-

legen, sumnte er alte heimathliche Niederbruchstücke vor sich hin: „Karina ist mein“ und „Wollet euch erbarmen, geht uns ein wenig Brot“, mit französischen Strophen untermischt.

„In dieser Kontur ist Charakter, wie?“ fragte er, ohne sich umzudrehen.

„Das Bild da bringtst Du nie an den Mann,“ wandte Swante Alf ein, der, halb liegend, die Hände unter Kopf und eine Zigarre im Mund, im Sofa lehnte.

Figge schwieg eine Weile.

„Zuerst muß es fertig sein,“ murrte er dann. „Und das hier — was glaubst Du — das wird man doch wenigstens nicht im Salon übersehen können? Groß genug ist es doch, nicht? Jetzt paß' auf, jetzt sehe ich noch ein bißchen Poesie hinein.“

Und er nahm einen spitzigen Pinzel und malte ein munteres kleines Glanzlicht hinein.

„Voilà, es ist gethan! Was für ein Geie man doch ist!“

„Du hättest es machen sollen, wie ich Dir rief, und statt dessen das italienische Mädchen malen.“ sagte Alf. „Das wäre beim Publikum gewiß gegangen.“

„Der Teufel soll das malen, was beim Publikum geht,“ brummte Figge. „Man ist ja doch kein Tagelöhner.“

„Du wirst es nie zu etwas bringen,“ erklärte Alf und nahm seinen Hut.

Er war äußerst elegant und modern in weißer Weste, eng anschließenden Beinkleidern und Gamaschen. Sein Haar war sehr dünn geworden in der Bart nach der letzten Mode zugespitzt. Auf'soult war er sehr distingué und sah bedeutend älter aus, als er thatächlich war.

Figge hörte nicht, was er sagte. Er lag an allen Nieren und grub in einem Winkel nach Kadmiun fand aber nur eine ausgepreßte Tube und doch mit einem Seifzer daran, daß er nun, um sich neu Farbe kaufen zu können, heute ohne Mittagessen bleiben mußte.

„Man kriegt ja nichts mehr auf Borg hier in diesem Loch.“

von wegen indig

„Nun also,“ begann Alf nach einer Weile — er fühlte sich nie so recht ungenirt in Gesellschaft eines alten Nivalen, und sie kamen auch recht selten zuhause — „nun also, gehst Du auf meinen Vorstoß ein?“

Er war zu Figgie gekommen, um ihn zu bitten, für eine Ausstellung im Herbst sein Portrait zu malen. „Kann es nicht einer Deiner französischen Freunde malen? Ich kann nicht malen — ich kann ja überhaupt nichts.“

Eigentlich war es ein gewisses Verkommen, das Figgie die Portraits seiner Fremde malte. Allein er konnte es Svante nicht so gerade heraus sagen, das er kein interessantes Objekt sei, und Svante dachte es schwer über sich, mit dem Anerbieten einer Bezahlung herauszurücken.

Während sie so alle Weide standen und schwiegen, klopfte es an die Thür.

„Gieb Acht, jetzt bekommt Du Bestellungen,“ sagte Alf.

„Ja freilich! . . . In meinem ganzen Leben hab' ich nie mehr als eine einzige Bestellung gehabt, und wie das Bild fertig war, nahm man es nicht. Er habe sich die Sache anders gedacht, sagte er, der Käufer. Na, dasselbe war auch bei mir der Fall, versteht sich.“

Ohne übertriebene Eile ging er öffnen, guckte aber vorerst durch die kleine, vergitterte Thür Luke, durch die er selbst nicht gesehen werden, doch recht gut ermitteln konnte, ob er Ursache habe, für den Besucher zu Hause zu sein oder nicht.

Alf war aufgestanden. Er hörte Figgie in einem Anruf der unversehrtesten Ueberraschung ausbrechen und hörte ein helles Lachen, das ihm die Nische im's Gesicht trieb. Da hob Figgie den Vorhang, der die Thür bedeckte, und herein trat — Dina, Dina in eigener Person.

Sie ließ lachend auf Svante zu und reichte ihm beide Hände.

Figgie war außer sich vor Ueberraschung. Wer hätte denken können . . . ? So von den Wolken herab zu kommen! „Wann sind Sie hier angekommen?“

„Gestern Abend — und da wollte ich natürlich vor allen Dingen meine alten Freunde aufsuchen.“

(Fortsetzung folgt.)

Ueber den Kamm des Erzgebirges.

Von Emil Rosenow.

Es ist noch früh am Morgen, aber die Sonne ist zeitiger aufgestanden als wir. Sie lugt schon über die Berge herüber und überglänzt das ganze Gebirge mit ihrem goldigen Schein. Der Himmel ist tiefblau, und wie wir auf die Gasse treten, athmen wir eine reine Luft.

Das knackernde Korbwägel, auf dem wir sitzen, klopert die Gasse hinunter, über das unregelmäßige Steinpflaster Fischpar's, welches schon seit Menschenzeiten hier liegt, roh behauen aus den Steinen des Gebirges. Die alterthümlichen Häuschen, nur ein Stockwerk und ein hohes Dach drauf, haben eben die Läden geöffnet. Man schaut in kleine Verkaufsräume; noch keine großstädtischen Spiegelscheiben, sondern kleine, vielfach gekrenzte Fensterchen. Und dahinter hantirt im niedrigen Manne der Meister Bäcker, Fleischer oder der Kolonialwaarenhändler. Die paar Leute, die sich ihre Geware geholt haben, blicken uns neugierig nach. Jetzt geht's über den Marktplatz. Da liegt das Rathhaus, das Gasthaus, die Kirche, Alles noch still, wie schlaftrunken. Das Wägel rattert über die Brücke, an dem alten verwitterten Schloß vorbei, welches breit und mächtig steht. Im Grunde liegen ein paar Fabriken. Immer Rauch hebt sich aus den Schornsteinen. Die Fabriken stehen hier am zeitigsten auf.

Am Bahnhof sind ein paar Leute mit Tragkörben und warten auf den Annaberger Frühzug nach Chemnitz. Wir fahren vorbei, langsam den Berg hinauf und hören hinter uns die Fischpar's anschauen, die mit ihrem herrlichen fatten Dunkelhaar das Thal durchschneidet.

Das Pferd geht langsam. Ein armer erzgebirgischer Ackergaul, der sich auf dem Felde abrackern muß und deshalb wenig Lust zu mühsamer Anstrengung zeigt. Die Straße schneidet tief in den Fels ein. Zu beiden Seiten erheben sich die Fichten, hoch und dicht und schattig; manchmal so dicht, als wollten sie uns erdrücken. Dann plötzlich wieder kahle Stellen mit traurigen Stümpfen, die zeigen, wie rücksichtslos früher hier abgeholzt worden ist. Hier und da die Felswand, von der das Wasser herabrinnt, um dann im grasigen Graben als Bach fortzuzumurmeln. Nach dem Grunde zu Wiesen und Bauernacker. Oft liegt der urbare Ackerboden keine 5 Centimeter, selten über 13 bis 15 Centimeter hoch. Man muß sich wundern, daß der Fleiß der Bauern diesem Schutt noch so viel abzugewinnen vermag.

Allmählig sind wir auf die Höhe gekommen. Kurz vor Marienberg hat man einen weiten, herrlichen Ausblick. Bis nach Böhmen hinüber kann man sehen. Da zeichnen sich der Keilberg und Fichtelberg ab, drunter sieht man Annaberg liegen, die Stadt der Barbara Utkmann, der Gründerin der Spigenklöppelei, und mitten darin die uralte Kirche. Der Böhberg liegt hart dabei und sein scharfer Abhang erweckt den Eindruck, als wollte er abrutschen und im Fallen die ganze Stadt verschlingen. Da liegt der Varenstein und nordwestlich im Grunde sieht man Ehrenfriedersdorf und Thum. Dünstere waldige Höhen, Thäler mit Felbern und Wiesen, ein paar Fabriken und Dörfer mit einer ärmlichen hausindustriellen Bevölkerung. Dazwischen wieder kahle Plateaus, von welchen mit Beginn der kälteren Jahreszeit der Wind eifrig herüberpeift und Schnee und Eis in die Thäler wirft.

Zu allen Zeiten hat das Erzgebirge als unwirthlich gegolten. Bis gegen Ende des 15. Jahrhunderts war der Name „Böhmisches Gebirge“ zu seiner Bezeichnung gebräuchlich. Seit aber die Silberadern angebrochen worden und der Erzreichtum des Gebirges entdeckt worden war, stürzte sich allmählig die neue Bezeichnung ein.

Ueber diese rauhen Höhen waren in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung die Sorbenwenden herüber gekommen, fleißige Viehzüchter und Ackerbauer, die nach Ostpreußen und Heimath suchten. Ueber das Gebirge stiegen sie herab und drangen an dem Laufe der Flüsse vor, bis an die Saale. Sie haben hier im Gebirge die erste Kulturarbeit geleistet, die Waldrodungen vorgenommen, um Holz zum Bauen, Platz für Acker und Wiesen, Nahrung für das Vieh zu gewinnen. Die ersten Orte haben von ihnen ihre Namen. Sie verdrängten hier, was noch an Urbevölkerung vorhanden war, und gründeten ihre Herrschaft.

Aber vom Westen her kam ihnen das germanische Herrenthum entgegen, vorwärtsgetrieben durch den Hunger nach Land, Besitz und Macht. Zur Seite der Elbe vordringend, unterwarfen sie in blutigen Kämpfen die Sorbenwenden und bauten die Grenzburgen ihrer Macht. Die Mark Meissen wurde errichtet; zwischen sie und Böhmen schob sich, als ein natürlicher Grenzwall, das Erzgebirge. Es hat lange gedauert, bis die Sorben, im Zeichen des Christenthums, unterworfen waren. Jahrhunderte lang haben die Waffen geklirrt, und als dann das neue Herrenthum gesiegt hatte, mußten die Unterworfenen zinsen und frohnden. Und die Kosten trug der Wald! Mit seinem Holz wurden Zinsen und Abgaben bezahlt, und die neukommenden Geschlechter setzten die Weiße der alten fort. Dazu trat der Bergbau, und so entstanden alle jene kahlen Höhen, über die der Wind streicht, und die da liegen als die Schädelstätten einer vernichteten Natur. Erst unsere Zeit beginnt sie mühsam wieder aufzuforschen.

Viel Blut und Thränen sind zu allen Zeiten auf diesem Gebirge vergossen worden. Erst tobt die Kämpfe der sorbenwendischen Einwanderer, die zur völligen Vernichtung der Ureinwohner führten. Dann begann der Kampf der an der Elbe vordringenden germanischen Herren gegen die sorbenwendischen Ansiedler. Hierauf, mit dem Aufkommen der Macht des christlich-germanischen Staates, der Kampf all' der kleinen Herren, die, mit Land be-

lehnt, sich anjedelten und sich die Bevölkerung unterjochten. Als verwiterte Zeugen ihrer Herrschaft ragen noch hier und da die Burgtrümmer auf den Höhen. Dann kam die Zeit eines enormen Zustromens von Volksmassen in das vereinsamte Gebirge. Das Erz war aus dem Boden herausgewühlt worden und die Gier nach Reichthum und Glück trieb Tausende durch die Wälder, die Berge hinauf. Zechen, Stollen, Stätten wuchsen empor, in einem halben Jahrhundert entstanden elf neue Bergstädte, die fast ebenso rasch wieder verfielen wie sie entstanden waren; denn die Ausraubung der Erde war rasch vollendet, und nun brach unter der Menschenmasse ein fürchterliches Elend aus. Der Hungererwerb hielt seinen Einzug, die Bearbeitung von Holz, Spigenklöppelei usw. begann.

Die Religionskämpfe in Böhmen trieben wieder neue Menschenmassen das Gebirge herauf, welche Drie gründeten und sich heimlich machten. Und wenn auch der „schwarze Tod“ gräßliche Verheerungen unter der Bevölkerung angerichtet hatte, Ende des 16. Jahrhunderts zählte man doch eine halbe Million Stöpsel im Erzgebirge. Aber wieder floss das Blut und die schrecklichen Plünderungs- und Vernichtungszüge des 30jährigen Krieges kamen über das Gebirge, raubten die Bevölkerung aus und vernichteten sie. Die wegziehenden Kriegshorden aber ließen ansteckende Krankheiten und Seuchen zurück, welche die Bevölkerung auf die Hälfte verringerten. Auch später noch suchten Kriege das Gebirge heim. Es litt im siebenjährigen Kriege, es litt unter der Drangsal der napoleonischen Kriege, und erst von da ab konnte es sich langsam erholen.

Die Gebirgsstraßen, die unser Wägel fährt, sind fast alle uralt. Vielleicht nicht so alt wie die großen Heerstraßen drunter im Lande, wie die Straße, die vom Voigtlande über Milsen, Emgwig, Meichenbrand nach Chemnitz, über Oederan, Freiberg nach Dresden führt; nicht so alt wie die große Heerstraße von ^{der Post} nach Zwickau, aber darum doch beträchtlich ^{beträchtlich}. Erstmalig waren es alte Gebirgsübergänge, Knüppelwege durch Moor- und Sumpfterrains. In alten Werken sieht man an der Beschreibung ihre miserable Beschaffenheit. Der Weg von Wiesenthal nach Johanngeorgenstadt: „Geht hinter Gottesgabe durch eitel morastige Wildnis, zum Theil auf lauter faulen Brücken und rauhen Strecken nach der halben Meil.“ Der Zwöniger Weg: „Er ist sehr enge, halb mit Schaalholzern überbrückt, von Alters her konnten weder die Harzer Meilwagen noch die Salzräumer passieren.“ Aber der sich entwickelnde Bergbau schuf gute Straßen. Namentlich von Freiberg, dem alten Hauptstuh des Silberbergbaues, zogen sie sich bald strahlenförmig das Gebirge hinauf und verbanden die rasch entstandenen Städte mit den Centralpunkten des Handels draußen im Lande.

Ueber die Straße kommt ein mittelgroßer Mensch dahergelaufen. Er lacht, als er uns sieht, und grüßt freundlich. Als er vorbei ist, dreht der Geschirrführer sich um und schreit aus vollem Halse: „Zumpump! Zumpump!“ Hohngelächter. Da dreht der Gerufene sich um, ballt wüthend die Faust und geht ärgerlich davon.

Es ist ein schwachstimmiger Mensch. Er geht friedfertig seiner Arbeit nach und am Sonnabend bringt er den Lohn bis auf den letzten Pfennig seiner Mutter. Jeden Spaß läßt er sich gefallen, aber wenn die Kinder ihm auf der Straße nachhüpfen und seinen Spottnamen rufen: „Zumpump! Zumpump!“ dann geräth er in Majerei. Ja, und hört nur die drollige Geschichte! Er arbeitet in einem Meckstanzwerk und „sei Perre“, das ist der Fabrikant, benutzt ihn auch zu allerlei Botengängen. Unkündig kommt am Sonntagnachmittag unverhofft Besuch in die Fabrikantenvilla, hungrig waren sie wie die Wölfe. Da Sonntagruhe ist, sind die paar Läden geschlossen, und so schickt, nach einigem Berathschlagen, der Fabrikant den „Zumpump!“ mit zehn Mark in den nahen Gasthof, ein Essen holen. Die ganze Gesellschaft sitzt auf der Veranda und wartet. Eine endlose Zeit dauert's und sie werden immer hungrier und mürrischer. Endlich:

gintt rats

libar 116

a—a—ah! In der Gasthofstür erscheint „Zumpump!“ mit einem riesigen Tablett voll Essen und Biergläsern. Das Tablett vorgestreckt, kommt er langsam und vorsichtig die Straße herauf. Die Gesellschaft „spannt“ angstvoll. Wird er's heil rüber bringen? Wird er nichts fallen lassen? Endlich ist er herüber und setzt, strahlend vor Freude, den Fuß auf die Veranda. Gott sei Dank, seufzen Alle, und die Hausfrau beeilt sich, ihm das Tablett abzunehmen. Im selben Augenblick tritt über der Straße des Schmieds kleiner Junge, an einer Butterbunne kauend, an's Fenster. Er sieht den Bierpotteten kaum, als er auch schon schreit: „Zumpump! Zumpump!“ Wie der Blitz fährt Zumpump herzu — ein vielstimmiges Getöse auf der Veranda — und Kladderadatsch! hat Zumpump das Tablett mit Essen, Tellern, Biergläsern und allem, was darauf war, nach dem Jungen geschmissen. Da liegen die Scherben. Tablett!

„Zumpump! Zumpump!“ schreit unser Kutscher noch immer lachend dem Menschen nach. Und die Leute, die grüßend vorbeikommen, lachen mit. Sie kennen Alle die Geschichte.

Alle diese Leute, die uns begegnen, tragen den Typus des Erzgebirgsbewohners, wie ihn ihnen die Jahrhunderte aufgedrückt haben. Darf man der Heberlieferung Glauben schenken, so sind die Erzgebirgsbewohner in früherer Zeit von hohem Wuchs, breitschultrig, frogend von Kraft gewesen. Heute sieht man ihnen dies nicht mehr an. Ein vierhundertjähriges Elend hat diese Bevölkerung körperlich herabgebracht, und die Noth hat mit ihrem Griffel ihre Spuren dem Einzelnen in's Gesicht gezeichnet. Unter denen, die uns begegnen, und die wir in den Ortschaften sehen, sind vorherrschend mittelgroße Gestalten, schwächlich und engbrüstig mit schmalen Backen. Auch die Frauen und Mädchen sind meist zarte Gestalten mit blassen Wangen; vollends die Frauen altern früh. Die einer, die über den Weg kommen, erheben sich vor uns. Wir den Eltern, so scheint auch ihnen frühzeitig Hunger und Engherzigkeit in's Gesicht gegraben zu sein. Die Industrie, die mit dem Niedergange des Bergbaues hier heimisch geworden ist, hat die Lebensverhältnisse dieser Bevölkerung eher verschlechtert als verbessert. In allen Zeiten zwang das unwirthliche Gebirge seinen Bewohner zur Genügsamkeit. Und die Industriellen machten sich dies zu Nutzen. Sie zahlten dem Hausarbeiter die niedrigsten Löhne und mit dem Fabrikarbeiter verfuhr sie nicht besser. Wir in den Großstädten hören stammend, daß große Familien hier oben von 6, 7, 8 Mark Wochenlohn ihr Leben fristen. Und doch ist dem so. Um diesen Lohn zu verdienen, muß schon die aufgehende Sonne die Leute bei der Arbeit sehen, und wenn die Nacht hereinbricht, muß noch immer die Hand fleißig gerührt werden. Aber der Familienvater allein ist nicht im Stande, diesen Lohn zu verdienen. Die ganze Familie muß mit thätig sein, bis herab zum kleinsten Kinde. Es ist nichts Seltenes, daß man beim Eintritt in die Hütte eines erzgebirgischen Hausindustriellen drei- und vierjährige Kinder am Tische sitzen sieht, schmickeln oder klöpfeln oder Birsten binden, oder sonst einer Beschäftigung der Hausindustrie nachgehend.

Wie in der Hausindustrie, so ist auch in der Fabrik die Arbeitszeit sehr lang, bis in die Nacht ausgebehnt. Hier ist noch der Fabrikant der unumschränkte Herr. Im oberen Theile des Gebirges gibt es im Orte meist nur einen oder zwei Fabrikbetriebe, von denen der Arbeiter mit seiner Existenz abhängig ist. Schickt ihn der Fabrikant fort oder giebt er ihm kein Material mehr mit nach Hause, so ist die Existenz ruiniert. Und da der Vorstellungskreis des Gebirglers nicht über seine Berge hinausgeht und er sich zum Wechsel des Aufenthaltsortes nur schwer entschließt, so muß er sich unter des Fabrikanten Machtwort bücken und beugen. Den Widerspruch zwischen sich die Arbeiter in die Ohren, und selten kommt es zu einem wirklichen Widerstande. Hier hat die Arbeiterorganisation noch eine schwere Aufgabe zu lösen.

Unser Wügel macht Rast vor dem Gasthof am Wege. Wir lehnen ein.

In der niedrigen Gaststube sitzen nur ein paar Personen, Gebirgsleute, die fremdblickig grüßen und uns schweigend beobachten. Erst sind sie zurückhaltend, nach der Art aller Gebirgler, mißtrauisch gegen den Fremden. Dann werden sie allmählig gesprächig und zuthunlich, und bald hat sich eine gemüthliche Unterhaltung entwickelt. Bei all' seiner Zurückgezogenheit ist der erzgebirgische Arbeiter ein heller Kopf, lern- und wißbegierig und im Gespräch von einem harmlosen Humor. Ein echter Humor, der durch Thränen lacht und den alles Elend nicht völlig hat vernichten können. Stunden lang sitzen sie bei ihrem „Einsack“ und einem Schnaps in ihrer sprüchwortlichen Genügsamkeit.

Zu dieser Genügsamkeit ist der Erzgebirgler von Kindesbeinen an erzogen. Schon in einer alten Schrift kann man lesen: „In etlichen gebirgischen Orten wächst wenig Getreide außer Haber, daraus sich die Einwohner Haberbrod, Habergrütz, Haberbier bereiten und sich dabei wohl befinden, stark und lebhafft werden. (?) Es giebt alle Wald- und Dorfleute, die sich von Jugend auf an die Milchspeisen gewöhnt, Schotten und Buttermilch zu ihrer Nothnurt getrunken und ein hohes Alter erreicht.“ Heute ist die Kost des Erzgebirglers eher elender als früher. Ist der Arbeiter ja einmal Fleisch, was höchstens am Sonntag vorkommt, so ist es Hering oder ein gefochtes Stück Schweinefleisch, meist aber „hausgeschlachtene Würst“. Oft auch ist es Pferde- oder Hundefleisch. Die Hauptnahrung aber bilden billige Mehlspeisen und Kartoffeln, und die Noth, die erfindlich macht, hat die erzgebirgische Hausfrau gelehrt, aus Mehl und Kartoffeln zahlreiche Gerichte zu bereiten. Wald ist es gebacken, bald gerührt und gefocht. Mehlsuppe, Mehlschößle, Mehlsudchen, Kartoffelsuppe, Kartoffelschößle, Kartoffeln in der Schale gekruten, als „Gößen“, als „Tafeln“ usw. Als eine Delikatesse gilt der Quart... Kartoffeln dazu gegeben. Bei allen Speisen ist das Bindemittel Müddelg, noch viel mehr aber Leinöl. Es muß das theure Fett ersetzen.

Die Kartoffel steht Morgens, Mittags und Abends auf dem Tische. Wie sie das ewige Essen ist, so ist das ewige Getränk: Kaffee. Aber nicht den Kaffee, den wir kennen, sondern eine dünne Brühe aus Pichorie, aus getrockneten Wöhren, oder aus Gerste. Etwas Abwechslung bringt in diese Kost der Käse: billiger Ziegenkäse, oder im Sommer Pilze und Beeren, die die Kinder Morgens früh im Walde suchen und die die Mutter Mittags zum Essen zurecht macht, wenn die Noth nicht dazu zwingt, sie an den Beeren- oder Pilzhändler im Ort zu verkaufen. Eine solche Hungernahrung macht natürlich kein starkes Geschlecht, und wenn auch die Sonne des Humors sein Leiden ungoldet, so ist doch des Erzgebirglers Leben ein langames Dahinsiechen, ein richtiges Durchhungern von einem Tage zum anderen. . . (Schluß folgt.)

Die Familie der Pferde.

Von Curt Grotzewitz.

Bei einer angesehenen Familie wird gewöhnlich nach dem Ahnherrn gefragt. Das ist gemeinlich ein barbarisch großartiger Mensch gewesen. Er hat schon als Kind in der Wiege mehrere Schlangen getödtet, später aber als wirklicher Recke von elf Schuh Körperhöhe ist er nur noch umhergelaufen, um alle Welt in Erntemen zu setzen. Er hat mehr Feinde überwältigt, mehr getrunken, mehr geschimpft als alle Ahnherren anderer Familien, obwohl doch jede über ihren Stammherrn möglichst viel schöne Lügen zu verbreiten sucht.

Nach die Pferde sind eine sehr alte Familie. Es giebt kein Thier, bei dem man so den Eindruck des Vornehmigen, Aristokratischen, Edelblütigen empfindet als beim Roß. Also fragen wir hier auch einmal nach dem Stammvater! Nun, wir werden keine

schönen Lügen darüber erzählen. Denn erstens haben wir kein Interesse daran, weil wir ja doch nicht zu dieser Familie gehören, und zweitens sind wir nicht ehrgeizig genug, um etwas Anderes als die schlichte Wahrheit berichten zu wollen.

Dabei hat das Roß einen Stammvater wie kaum ein anderes Thier. So lüdenlos läßt er sich wohl kaum zum zweiten Male verfolgen; und er reicht sehr weit hinauf in die Vorzeit. Schon zu Beginn der Tertiarperiode, welche die lange Zeitspanne zwischen der Kreidezeit und der Eiszeit ausfüllt, kennen wir ein Thier, das der Ahnherr der Pferdefamilie gewesen ist. Würde heute eine Droschkegaul dieses Thier als sein Ahnherr vorgestellt werden, er würde wahrscheinlich vor Schaam auf den Asphalt sinken und nie wieder aufstehen wollen. Denn jener kleine Ahne, den die Wissenschaft der Wissenschaft mit all' der Würde, die ihnen eigen ist, den Namen Hyracotherium gegeben haben, jener Ahne sah etwa aus wie ein Kalb oder wie ein Dachs. Er war nicht größer als ein Fuchs, und er hatte an den Vorderfüßen vier, an den Hinterfüßen drei Zehen. Viel Ähnlichkeit mit dem heutigen Pferd besaß er überhaupt nicht. Das Einzige, was auf seinen späteren Nachkommen deutet, ist die starke Ausbildung der Mittelzehe, die ja beim Pferd dann zur einzigen Zehe, zum eigentlichen Fuße wurde. Aber diese Entwicklungsrichtung ist beim Hyracotherium erst angedeutet, im Uebrigen hatte dies Thier noch eine schlechtere Haltung, der Schwanz war im Gegensatz zu dem des Pferdes, der ohne Zurechnung der Schweifhaare doch sehr kurz ist, äußerst lang wie bei einer Katze, und die Beine waren noch kurz und sehr gekrümmt. Der Schädelraum war noch sehr klein, wie bei allen Thieren jener wilden Zeit, in der die Intelligenz noch keinen Daseinswert besaß. Aber in jener Morgenzeit des Tertiärs begann plötzlich aus vorher kaum sichtbaren Anfängen eine gewaltige Entwicklung der Säugethiervelt. Zunächst freilich treten Gestalten auf, die gewissermaßen noch unentwickelt alle die Merkmale zusammen besaßen, welche später von einzelnen Gruppen individuell ausgebildet wurden. So könnte man als allerältesten Stammvater des Pferdes sogar ein Thier aufstellen, das noch um ein wenig früher auftritt als das Hyracotherium. Es ist der Phenacodus, der Stammvater aller Huftiere, sowohl der Paarhufer, als auch der Unpaarhufer. Der besaß noch fünf Zehen an den Füßen, er hatte überhaupt noch so wenig ausgeprägte Formen, daß aus ihm alle die verschiedenen Formen wie Marder, Giraffen, Hirsche, Schweine, Flußpferde, Tapire, Rhinoceros, Pferde hervorgehen konnten. Mit dem Hyracotherium aber schied sich die Ordnung der Paarhufer von den Unpaarhufern. In ihm ist die Tendenz bemerkbar, die Mittelzehe zur Hauptzehe, zur Grundlage des Fußes umzubilden. Und diese Tendenz ging nun weiter. Wir kennen eine stattliche Reihe von Nachkommen des Hyracotheriums, die, je weiter die Zeit fortschreitet, immer pferdeähnlicher werden. Immer mehr bildet sich die Mittelzehe aus, während die seitlichen Zehen schwächer und schwächer werden. Die Beine werden länger und gerader. In diesen Thieren lag die Entwicklungsrichtung, lange Laufbeine auszubilden, um sich durch schnelle Flucht vor ihren Feinden retten zu können. Aber während Hirsche und Antilopen auf waldig weichen Boden oder auf steilen Gebirgen dafür sorgen mußten, möglichst viel Gelenke in ihren Beinen zu entwickeln, um die nöthige Stabilität zu erlangen, strebten die Pferde danach, auf dem verhältnismäßig harten ebenen Steppenboden alles Beinwerk, alle Gliederung der Lauforgane zu vermeiden. Daher wurden denn die Beine jene festen, geraden, kräftigen, aber immerhin schlanken und langen Stangen, die diesen Thieren auf ebenem, harten Boden eine so große Schnelligkeit verleihen.

Nach im ersten Abschnitt des Tertiärs, in der sogenannten Eocänezeit, aber im letzten Theile derselben, erscheint ein Thier, das Paläotherium, das schon eher an die Pferdethiere erinnert, freilich mehr noch in seiner Blumpheit dem Tapir ähnlich, der ja immerhin den Pferden einigermaßen verwandt ist. Im zweiten

es von ungen... fudag

Anzeigen-Beilage für das illustrierte Unterhaltungsblatt „Die Neue Welt.“

Nr. 36

Für den Annoncentheil der „Neue Welt“ ist weder die Redaktion noch der Verlag des Blattes verantwortlich. Alleinigige Inseraten-Nachnahme durch Helmr. Eisler, Hamburg und Berlin. Preis pro 5gepaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum Mk. 1,25.

1902



Echt silberne

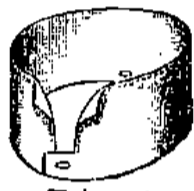
Remontoir-Uhren, garantiert gutes Werk, 6 Jahre, schönes, hartes Gehäuse, deutscher Meißenschmelz, 2 eble Golddräber, Smalte-Zifferblatt, Mk. 10.50. Dieselbe mit 2 echt silbernen Kapfeln, 10 Jahre Mk. 13. **Schlechte Waare führe ich nicht.** Meine sämtlichen Uhren sind wirklich auf abgelaufene und genau reguliert, ich gebe daher reelle 2jährige schriftliche Garantie. Versand gegen Nachnahme oder Postnachnahme. Umtausch gestattet oder Geld sofort zurück, somit Beschädigungen bei mir ohne jedes Risiko. Reich illustrierte Preisliste über alle Sorten Uhren, Ketten und Goldwaaren gratis und franko.

S. Kretschmer, Uhren, Ketten und Goldwaaren, Engros Berlin 115, Neue Königstraße 1. **Neu und wirklich billige Bezugsquelle für Uhrmacher und Wiederverkäufer.**

Sanatogen

für die **NERVEN.**

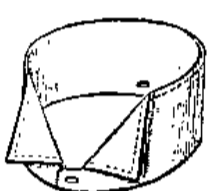
Broschüre auf Wunsch gratis und franko von **Bauer & Cie., Berlin SW. 48.**



Friemat
Dutzend 80 Pl.

Mey's Monopol-Stoff-Wäsche

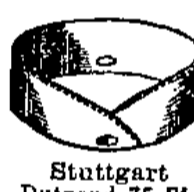
(Kragen, Manschetten und Vorhemden)



Parayo
Dutzend Mk. 1,10

empfehlen sie ihres praktischen Wertes halber, da man sie nach dem Gebrauch wegwirft.

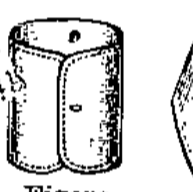
Sie ist der feinen Leinenwäsche täuschend ähnlich, da sie mit einem leinenähnlichen appetitlichen Webstoff überzogen ist. Jeder Kragen kann bis zu einer Woche getragen werden. Die eleganten Façons (weit über 100), welche bei richtig gewählter Kragenweite immer tadellos passen, die enorme Billigkeit, das Dutzend Kragen schon von 40 Pfennig an, empfehlen sie zu einem Versuch.



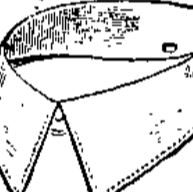
Stuttgart
Dutzend 75 Pl.



Darwin
Dutz. Paar Mk. 1,20



Figaro
Dutz. Paar Mk. 1,10



Fritz
Dutzend 60 Pl.

Tägliche Production der Fabrik ca. 20,000 Dutzend.

Wer immer elegante Kragen, Manschetten und Vorhemden bei grösster Billigkeit und ohne die Abhängigkeit von der Wäscherin und Plätterin tragen will, der lasse sich den **Special-Catalog von Mey's Stoffwäsche** kommen, welcher gratis und portofrei an Jedermann gesandt wird.

Versand-Geschäft **Mey & Edlich**, Leipzig-Plagwitz.

Special-Detailgeschäfte der Fabrik:

Berlin W. Potsdamer Str. 1. Hamburg Neuer Wall 69a. Leipzig Neumarkt 20 22.

Rathgeber für Frauen

Seben 10. Auflage erschienen. (Illustrirt.) Nur zu beziehen gegen Mk. 1,40 (Briefmarken) von Verfasserin, Frau Helmann, **Wwe. E. Schmidt**, Berlin SW. 4, Ritterstr. 49. Versandhaus hygien. Artikel. Katalog verschl. 20 Pf.

Bitte zu beachten!

Goldene Medaille Paris 1889. Prämiirt Münster 1894. Dankschreiben des Fürsten Bismarck an den Erfinder. Das älteste und beste Hausmittel gegen alle Magenbeschwerden, Magenkatarrh, Magen Schwäche, Appetitlosigkeit, Särteichigkeit, Typhus etc. ist und bleibt der seit vielen Jahren bekannte, magenstärkende, appetitregende etc. durch 10 Kerze und 6 Gutachten von Gerichts-Chemikern empfohlene

A. Hellmich's Lebens-Bitter

mit der Schutzmarke: „Portrait des Gründers im Namen des Reichs von Meckls wegen.“ Allein echt nach dem Original-Rezept des verstorbenen Erfinders A. Hellmich angefertigt und verkauft zu Mk. 1,25 die Flasche ohne Porto, 3-4 Flaschen à Mk. 1,25 franko, 10 Flaschen für Mk. 10 bei Franco-Zufendung vom **Fabrikanten Ferd. Böhle in Dortmund (Westfalen)**. Druckfaden in französischer und englischer Sprache. Brochüre gratis. Tausende von Anerkennungs-schreiben. — Vertreter gesucht.



Remontoirs, Silber mit Goldrand von Mk. 10.— an. **Herrnketten**, Silber, von Mk. 3.—; **lange Damenuhrenketten**, Double oder oxydiert (sehr fein) Mk. 2.50; 14 Karat Gold auf Metall, Schieber mit Perlen und Opalen Mk. 6.50; desgleichen in Golddouble Mk. 12.50. **Reichillustr. Katalog** üb. Uhren, Ketten, Ringe etc. kostenfrei. Einzelversand. — Umtausch oder Zurückgabe gestattet. **Eug. Kareeker**, Taschen-Uhren-fabrik u. Versand **LINDAU im Bodensee 575.**

Jeder lese den „Rathgeber“ von Dr. Becker. Preis nur Mk. 1, per Nachnahme Mk. 1,20. „Buch über die Ehe“ von Dr. Reiter. Mk. 2,50 nur Mk. 1,50, per Nachnahme Mk. 1,70. **V. Willdorf**, Berlin, Joachimstr. 3.

„Der verlorene Schatz!“ Tausende verdanken demselben Gesundheit und Wiederherstellung! — Für Jedermann, auch für Gefunde, unbezahlbar! Zu bezich. geg. Gültigdg. v. Mk. 1 durch **H. Zetzsche**, Freiburg i. Baden.



Wollen Sie eine wirklich preiswerthe u. doch billige Zigarre rauchen, dann bitte, bestellen Sie sofort bei uns. Wir sind durch günstigen Abschluss in der Lage, unsere vorzügliche „Dock-Zigarre“, hochf. Marke, tadelloser Brand in Borneo-Deck 200 St. f. Mk. 7, 500 St. f. Mk. 10 zu offerir. Ebenso unsere berühmte „Importa“ 300 St. f. Mk. 7, 500 St. f. Mk. 10, 1000 St. f. Mk. 14. Alles franco geg. Nachnahme. Garantie: Unt. od. Betr. zur Gebr. Scheufele, Nürnberg 2a.

Verlobungs- und Ehe-

Ringe aus garantiert echtem **Gold**, in einer ganz vorzüglichen Ausführung von **Mark 4 an.** Verlangen Sie sofort die reich illustrierte Special-Preisliste über hochmoderne Schmuckfachen gratis. **Gebr. Loesch**, (Goldwaarenfabrik) Leipzig 43.

Plüschschdecken

Gestickte Lambrequins und **Übergardinen** zu jedem Bezug passend, in bunten oder glatten, fertigt und versendet billigt. **Paul Thum, Chemnitz** (Schiffstr. 10). Bitte um Farbprobe und Grösst.

Halt!!

Achtung!!

Infolge der überaus sauen Geschäftslage und Ueberfüllung unserer kolossalen Lager verkaufen wir bis auf Weiteres nachstehende Gewehre zu folgenden Spottpreisen: Hochfeine preisgekrönte Müchler'sche Flobert Teschings zum Spatzen- und Scheibenschüssen, Sicherheitsverschluss, Patronenauswerfer etc. feststehend, Lauf, ca. 90 cm lang, Cal. 6 mm nur 7 Mk. Dieselbe mit Klapplauf (Jagd-Tesching) Cal. 6 oder 9 mm 9 Mk. **Adler Doppel-Büchse** mit 2 übereinanderliegende Läufe Cal. 6 od. 9 mm gezogen und Cal. 9 mm glatt nur 14 Mk. **Do.** mit nebeneinanderliegende Läufe nur 16 Mk. **Warnant Teschings** mit selbstthätigem Auswerfer nur 11 Mk. **Original Jagdcarabiner** 9 mm 18 Mk. **Flobert Taschen Teschings** 2 Mk. **Prima Centralfeuer Doppelflinten** Cal. 16 nur 28 Mk. **Feine Förster Doppelflinten** mit prima Damastläufen nur 50 Mk. Hochfeine Drillinge, 2 Schrotläufe Cal. 16, Kugellauf Cal. 9,3 oder 11 mm nur 15 Mk. Zu jedem Gewehr Patronen gratis. 100 Flob. Kugeln. 6 mm 70 Pfg., 9 mm Mk. 1.50. 100 Schrot. 6 mm Mk. 1.75, 9 mm Mk. 2.70. Kiste und Porto Mk. 1.30. Umtausch oder Zurücknahme, daher kein Risiko. Bevor Sie anderwärts bestellen, verlangen Sie erst unseren illust. Hauptcatalog; wir bieten Ihnen besonders Vortheile. **Westdeutsche Wilh. Müchler Söhne**, Waffenfabrik Neuenrade i. W. No. 150 Zweigfabrik In Mehls bei Suhli.



Wollen Sie wirklich gut und billig rauchen? So bestellen Sie meine oben abgebildete Marke: **Universal Nr. 73** für den spottbilligen Preis von 5 Mark pro 500 Stück, oder 9 Mark pro 1000 Stück franko, per Nachnahme. Die Marke ist mit Sumatra oder Java bedeckt, in schönen Klapptüten verpackt und sehr beliebt. Um Jeden von der Preiswürdigkeit meiner Fabrikate zu überzeugen, füge ich noch 30 Zigarren und ein interessantes Buch mit Preisliste gratis bei. Garantie: Rücknahme oder Umtausch, daher kein Risiko. **P. Pokora**, Zigarren-Fabrik, Neustadt i. W.-Pr., 79D.

J. H. Garich, Büstenfabrik,

Berlin 2. Stallschreiberstr. 22. Kein Laden. Kein Händler. Langjähr. Fachmann. Billigste Bezugsquelle. Vertreter für Wiederverkäufer, empfiehlt Büsten u. Mask. keine Anprobe mehr nöth. sehr verticell. Büsten. Nebenst. Fig. v. 4.75 an, ohne Stand. v. 4.2 an. Man verl. Preisliste, welche gratis versandt wird. Man bitte sich v. werthlos. Fabrikat. **Frau Oberkriegsgerichtsrath Gannover** schreibt: Bei zunehmend auf Ihre Postkarte theile ich Ihnen mit, dankend mit der von Ihnen gelieferten Büste sehr zufrieden bin. Dieselbe ist so fertig und gut ausgearbeitet, so daß sie jede Anprobe erspart.

Fahrräder.

erhitlichstes deutsches Fabrikat. Solle Garantie. Modell 1902, elegant und dauerhaft. mit **Glockenlager**. **komplet von Mk. 75,50 an** bis zu den feinsten Luxusmodellen. Lieferung auf Probe. Jedes Risiko ausgeschlossen. Pneumatics mit Garantie. Komplette Mäntel à Mk. 5,75, Luftschl. Garantie mit Dunlop-ventil à 3,25 / à 17,75. Preislisten unfont. **Richard Ladewig**, Preusslan N. 50

Händler und Hausirer

verlangt Preisliste über Kurz-, Lang-, Feder- und Stahlwaaren, Seifen u. alle einseitigen Artikel von **Wilhelm Sonnenberg** (Inhaber: B. Rosenstein, Hamburg, Großneumarkt 21, Zvez. Cingros-Gefäß, nur f. Händler, Hausirer, etc. u. Marktweil. Verj. überall. geg. Nachn.

Wenn Sie Ihr Einkommen auf vornehme Weise bedeutend erhöhen wollen, dann wenden Sie sich gefl. an die **Berggrößerungs-Anstalt** **Max Burhard**, Braunschweig.

Electrotechnikum

Maschinenbau- u. Bauschule Berlin SW. 13, Alte Jacobstr. 124. Beginn: April u. Okt. Prosp. kostenfrei.

künstliche Blumen

folien schnell verkauft werden. Probetüte nur Mk. 5.—. **Manufaktur künstlicher Blumen** Hermann Hesse, Bresden-A. Scheffelstr. 12.

Haarwuchs

Neuwachstum der Haare. **Keine Kahlheit mehr.** Das prächtigste Kopfhaut von herrlicher Naturfärbung erzeugt einzig nur mein nach Dr. H. V. **Haar-Kraftwässer** hergestelltes **Reichlicher Kräftehaarnährstoff**. Bestes Haarpflegemittel b. Haarausfall, Schuppen und Jucken der Kopfhaut, zur Anregung der Nerven. Macht das Haar dicht und schwer, wunderbar lang und weich. Stärkt mächtig die Haarwurzeln, erweckt das Haar zu neuem Leben und bewirkt vollen, kräftigen Haarwuchs. Das Beste bei schwach entwickeltem, dünnen Haar der Kinder. Lädt. Anerkennungen über sicheren Erfolg. Fl. Mk. 2.— (fr. Mk. 2.50). (Für bei **Otto Reichel**, Berlin, 95, Eisenbahnstr. 4.

Kaffee-Abschlag

nur in Holland! **Holland. Compagnie** für Java-Kaffee-Export Maastricht 303 (Holland) versendet Postkolli von 10 Pfund echten, garantiert feinsten, frisch gebrannten **Holland. Java-Kaffee** geg. Nachnahme von Mk. 9 verzollt franko in's Haus. NB. In Deutschland ist der Ladenpreis für gleiche Qualität mindestens Mk. 1,40 pro Pfund!

Jeder, dem das Wohl seiner Nächsten am Herzen liegt, lese das Buch: **Ursachen der Familienlasten, Nahrungssorgen etc.** 50. Aufl., 208 Seiten stark. Preis 50 Pf., Porto 20 Pf. extra, auchi. Marken. **J. Zaruba & Co., Verlag, Hamburg.**

Briefmarken, billigst. Preisliste sendet franko **August Marbes in Bremen.**

Billigste Bezugsquelle für Cigarren

100 Stück 3/4 Cig. 2.—, 2.20, 2.30, 2.40 Mk. 4 — 2.60, 2.80, 2.90, 3.— 5 — 3.20, 3.40, 3.60, 3.80 6 — 4.20, 4.50, 4.60, 4.80 8 — 5.20, 5.40, 5.60, 5.80 10 — 6.—, 6.50, 7.—, 7.50 **Mutterkisten** von 100 Stück, enthaltend 10 verschiedene Sorten von je 10 Stück nach beliebiger Wahl, stehen zu Diensten. **Carl Streubel, Dresden-A. Wettinerstraße 13 14.** Wasse sich jeder Interessent den neuesten illustriert. Preis-Courant franco zufenden.

Gesundheits-Cabake.

Fein leichte, gut bekömmliche, hoch aromatische Tabake werden heute mit Vorliebe gekauft. Mein Gesundheits-Tabak, welchen zu M. 0,80, 1, 1,25, 1,50 und M. 2 verleihe, ist ein Kraut, welches genannte Eigenschaften im höchsten Maße besitzt. Weiter vorzügliche Eigenschaften hat er nicht rühmend hervorzuheben, ich will ich nicht rühmend hervorheben, ich will ich nicht rühmend hervorheben, ich will ich nicht rühmend hervorheben...

Fein leicht, gut bekömmliche, hoch aromatische Tabake werden heute mit Vorliebe gekauft. Mein Gesundheits-Tabak, welchen zu M. 0,80, 1, 1,25, 1,50 und M. 2 verleihe, ist ein Kraut, welches genannte Eigenschaften im höchsten Maße besitzt. Weiter vorzügliche Eigenschaften hat er nicht rühmend hervorzuheben, ich will ich nicht rühmend hervorheben, ich will ich nicht rühmend hervorheben...

Fein leicht, gut bekömmliche, hoch aromatische Tabake werden heute mit Vorliebe gekauft. Mein Gesundheits-Tabak, welchen zu M. 0,80, 1, 1,25, 1,50 und M. 2 verleihe, ist ein Kraut, welches genannte Eigenschaften im höchsten Maße besitzt. Weiter vorzügliche Eigenschaften hat er nicht rühmend hervorzuheben, ich will ich nicht rühmend hervorheben, ich will ich nicht rühmend hervorheben...

Fein leicht, gut bekömmliche, hoch aromatische Tabake werden heute mit Vorliebe gekauft. Mein Gesundheits-Tabak, welchen zu M. 0,80, 1, 1,25, 1,50 und M. 2 verleihe, ist ein Kraut, welches genannte Eigenschaften im höchsten Maße besitzt. Weiter vorzügliche Eigenschaften hat er nicht rühmend hervorzuheben, ich will ich nicht rühmend hervorheben, ich will ich nicht rühmend hervorheben...

Fein leicht, gut bekömmliche, hoch aromatische Tabake werden heute mit Vorliebe gekauft. Mein Gesundheits-Tabak, welchen zu M. 0,80, 1, 1,25, 1,50 und M. 2 verleihe, ist ein Kraut, welches genannte Eigenschaften im höchsten Maße besitzt. Weiter vorzügliche Eigenschaften hat er nicht rühmend hervorzuheben, ich will ich nicht rühmend hervorheben, ich will ich nicht rühmend hervorheben...

Fein leicht, gut bekömmliche, hoch aromatische Tabake werden heute mit Vorliebe gekauft. Mein Gesundheits-Tabak, welchen zu M. 0,80, 1, 1,25, 1,50 und M. 2 verleihe, ist ein Kraut, welches genannte Eigenschaften im höchsten Maße besitzt. Weiter vorzügliche Eigenschaften hat er nicht rühmend hervorzuheben, ich will ich nicht rühmend hervorheben, ich will ich nicht rühmend hervorheben...

Fein leicht, gut bekömmliche, hoch aromatische Tabake werden heute mit Vorliebe gekauft. Mein Gesundheits-Tabak, welchen zu M. 0,80, 1, 1,25, 1,50 und M. 2 verleihe, ist ein Kraut, welches genannte Eigenschaften im höchsten Maße besitzt. Weiter vorzügliche Eigenschaften hat er nicht rühmend hervorzuheben, ich will ich nicht rühmend hervorheben, ich will ich nicht rühmend hervorheben...

Paris 1900 gold. Med. Sicherster Erfolg! London 1900 gold. Med.

gavantiert, giftfrei sofort wirkende waschochte Haar-Farbe aus haarstärk. Pflanzenstoffen: Carton, enthält 3 Fl. für ca. 1 Jahr ausreichend, M. 3,50. Bart- und Frisur-Cream aus haarstärk. Pflanzenstoff., befördert. Überrasch. d. facemirt zugleich Bart- und Kopfhaar. Nur echt aus der chemischen Fabrik zu Dresden-Blasewitz Dr. v. Werthof & Feige.

Anosmin-Fusswasser in das wirksamste Mittel gegen Fußschweiß, macht denselben vollständig geruchlos, ohne die empfindliche Haut zu unterdrücken, erhält eine normale Transpiration, erfrischt die Haut und stärkt die Füße. Man nimmt Anosmin-Streupulver gegen Haut- und Fußschweiß, feuchte Hände. Die M. 1,50. Otto Reichel, Berlin SO. 95, Kriemhildstr. 4.

Irrigatorien, kompl. M. 1,50. Neuheit! heizbar M. 3,50. Damenbinden, Dtzd. 50 Stk. M. 1. Gürtel dazu 30 Stk. M. 30 Stk., nach Dr. Fürst M. 2. Neuheit! Bruchbänder ohne Feder. Prospekte gratis. Illustrierte Preisliste frko. JOS. MAAS & Co. Gummiwaren- und Verbandstoff-Fabrik BERLIN 71, Oranienstrasse 108.

Für Hand- und Maschinenstrickerei. Wollene Strumpfwaren. M. 1.50. reelle vortheilh. Sorten. empf. preisw., auch a. Brin. Mühl. Garten. PAUL LOBE, Mühlhausen i. Th. G.

Sommersprossen verschwinden schnell, gründlich u. unfehlbar nur durch mein einziges sicheres Spezialmittel. Garantirt unschädlich. Franko gegen Mk. 2,50 (Briefe, oder Nachn.) nebst lehrreichem Buche: „Die Schönheitspflege“. Glänzende Dankschreiben über grossartige Erfolge. Berlin 95. Eisenbahnstr. 4. Otto Reichel.

Münchener Bleikase in Stantol, die allein edeln und besten, 100 Stk. M. 2,20, perf. franco geg. Nachn. Cademann & Miltch, München.

Rouleaux-Fabrik (Stoff und Holzdrakt) Reframe, Schaufenster-Plakate, als Ausverkaufte, Geschäftsverlegungen usw. werden sauber und billig gemacht. L. Trutzel, Hamburg, Dammtorwall 19, vis-a-vis der Post.

Cigarren - Gratis. (Grosses Format, keine Cigarillos.) Wir geben Jedem bis auf Weiteres: 50 Cigarren gratis bei Bestellung von 150 Cigarren aus guten Cabaken für Mk. 1,95. Wer einmal bezogen, bestellt wieder. Versand gegen Nachnahme unfrankirt. Bei Bestellung v. 450 Stck., 500 Stck. frko. für Mk. 12,50. Hamburger Cigarren-Versand Kielerstrasse 75 * Hamburg * Kielerstrasse 75

Pianos v. M. 450 an, 10jährige Garantie, Harmonium von M. 90 an. Beste Probefretung. Kleine Raten. Man kauft kein Piano od. Harmonium bevor man unseren Katalog eingesehen, der gratis u. franco versandt wird. Hofpianosfabrik Roth & Junius, Hagen i. W. 138.

ff. Rippentabak, schäner Schnitt, blattartig gewalzt, 10 Stk. Packet M. 2,50 franco v. Nachn. bei 25, 50, 100 Pfund billiger. Probe gratis geg. Rückb. v. 10 Stk. für Porto. Rudolf Jzack, Guben.

Jeder Dame wird als ein ganz vorzügliches Hilfsmittel zur Erlernung und Ausübung der Schneiderei empfohlen: das bereits in 6. Auflage erschienene Viktoria-Lehrbuch der Damenschneiderei zum Selbstunterricht. Preis 1,50 Mark. Gegen Ein- mit Original-Zuschneide-Tableau oder unter Nachnahme direkt zu senden von M. 1,60 (auch in Briefmarken) und Versand- beziehen von Otto Laucks, Buchhandlung, Leipzig.

„Superior“-Fahrräder sind auch für die Saison 1902 die besten und trotzdem billiger als jedes Konkurrenzfabrikat. (Von M. 78 an unter Garantie.) Fordern Sie den neuesten Hauptkatalog, auch über Zubehörteile, Spezial-Pneumatics, welche ich pro Garnitur schon von M. 18 an liefere. Wagnerschneiderei von M. 30 an. Hans Hartmann, Eisenach 223.

Zum Lachen!! neuestes Scherz-Instrument der fidele Dudelsack von Jedermann nach befolgt. Anleitung sofort zu spielen. f. allerlei Scherze, überhaupt wo man herzlich lachen will. P. St. 1,75, 4 St. (Quartett) zum Kranklachen, 6,50. 6 St. zum Tadeln 9,50 Mk. franco. Nachn. extra Gotthardt Hayn, Breslau, 2. D.

Harz-Käse schöne, haltbare Waare, verleihe unter Nachnahme in Kistchen zu 100 Stück. Preis 80 Stück M. 2. Bei größeren Bestellungen verlange man Offerten. Franz Wilke, Harsum, Harsumfabrik mit elektrischem Betrieb.

Bildschön! ist ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weisse, sammetweiche Haut u. blendend schöner Teint. Alles dies erzeugt: Radebeuler Lilienmilch-Seife von Bergmann & Co., Radebeul-Dresden. Schutzmarke: Steckenpferd. Süsrahm-Cafelbutter täglich frisch. Netto 9 Pf. franco Nachnahme M. 9. Jedet C. Jorzlok, Kamionken b. Regellen (Ostpreussen).

Schöne, volle Körperformen durch unser Oriental-Kraftpulver, preisgekrönt, goldene Medaille Paris 1900 Hygiene-Ausstellung und goldene Medaille Hamburg 1901; in 6-8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garantiert unschädlich. Streng kontrolliert. Preis: Karton M. 2. Postanweisung o. Nachnahme mit Gebrauchs-anweisung. Hygienisches Institut D. Franz Steiner & Co. Berlin 170, Königgräberstrasse 60.

Reiner, guter Wein Rheinwein v. 60 l an per Liter, Moselwein v. 70 l an im Fass Rothwein v. 90 l v. 25 Liter ab und Versand in Flaschen ab 70 l, 85 l und M. 1. Peter Köth, Mainz, Weinguldbesitzer i. Gundersblum (Rheinhes.) - Preisliste auf Wunsch.

Schneidiger Schnurrbart in 8 Tagen! Herr Andreas G. . . I in Augsburg schreibt: „Theile Ihnen mit, daß ich nach Gebrauch Ihres Bartwachsmittels Cavalier einen schneidigen Schnurrbart bekommen habe. Meine Kollegen haben mich ganz bewundert, als sie mich nach 8 Tagen sahen. Einen besseren Beweis für die hervorragende Güte meines weltberühmten preisgekrönten Bartwachsmittels Cavalier gibt es nicht. Trotz aller nichtszählenden Klagen meiner Concurrenten, erlischt kein besseres und billigeres Mittel als Cavalier. Zur Sicherheit meiner Abnehmer garantire ich bei Nicht-erfolg die Zurückzahlung des Betrages. Preis pro Dose Stärke I. 2 Mk., Stärke II 3 Mk., Stärke III 4 Mk. III ist besser wie II u. II besser wie I. Versandt gegen Nachn. od. Vereinfachung. Zustand nur gegen Vereinfachung, Porto extra, bei 2 Dosen portofrei. Nur allein ächt bei Heinrich Küppers Nachf., Köln a. Rh. W. 51. Ältestes und größtes Geschäft diese Art am Rheine.“

Unter Garantie echt massiv goldene Ringe gesetzlich gestempelt. No. 5599 Feiner Herrenring Gold, 8 Karat, mit Simulicrystall, wie echter Brillant glänzend, pr. Stück M. 3,75. No. 5600 Feiner Damenring Gold, 8 Karat, mit Simili, wie echter Brillant feuernd, pr. Stück M. 3,50.

Gebrüder Rauh Versandhaus I. Ranges, Gräfrath b. Solingen. Versand per Nachnahme oder vorherige Ein-sendung des Betrages. Garantie-Schein. Nicht gefallende Waaren tauschen wir um oder zahlen das Geld zurück.

Umsonst und portofrei versenden wir an Jedermann unseren neuesten illustrierten Prachtkatalog mit zirka 2500 Abbildungen von Ringen, Broschen, Ohrringen, Uhrketten, Taschenuhren, Regulatoruhren, Weckern etc., Solinger Stahlwaren, Haushaltungsgegenständen, Musikwaren, Pfeifen, Cigarren, Cigarrenspitzen, Schirmen, Stöcken, Spielsachen und sonstigen vielen Neuheiten. Wir bitten, genau auf unsere Firma u. Fabrikmarke zu achten. Bei Bestellungen von Ringen ist das Maass durch einen Papierstreifen, welcher dem betreffenden Finger angepasst ist, einzusenden.

Ernst Reinh. Voigt Markneukirchen Nr. 727. Beste und vortheilhafteste Bezugsquelle für Musik-Instrumente aller Art. Neuer Katalog gratis.

Die geschätzten Leser bitten wir, bei Aufträgen, Bestellungen von Preislisten und bei Aufträgen stets auf die „Neue Welt“ Bezug nehmen zu wollen. „Neue Welt“, Abth. f. Anzeigen.

HAMBURGER CIGARREN. Vortheilhafteste Bezugsquelle! 5 bis 6 Pf.-Cig. 100 St. 2,50 bis 4 - Mk. 7 " 8 " " 100 " 4,20 " 5,80 " 10 " 12 " " 100 " 6 - " 9 - " Nachnahmensendung ab 500 Stück portofrei. H. C. Albrecht, Cigarren-Fabriken, Import-Haus, Hamburg NW., Kaiser Wilhelmstr. 32. Neueste illustr. Preisliste gratis.

Achtung! Wer ein Freund einer sehr guten Cigarre ist, der lasse sich sofort zur Probe 10 Kistchen (100 Stück) selbe Vorstenlanden-Cigarren zum Preise von 6.- Mark kommen. Wer einmal diese Cigarre probirt hat, wird niemals mehr davon abgehen. M. Hoffmann, Frankfurt a. M., Stadburgstr. 16. Direkt von der Fabrik! Komet-Fahrräder seit 1886 rühmlichst bekannt, schon von Mk. 78 an untl. Garantie. Illust. Cataloge gratis u. franco. Kometwerke, Act.-Ges., Dresden. Fabrik von Fahrrädern u. Zubehörrtheilen mit Versand an Private.

Schneidiger Schnurrbart in 8 Tagen! Herr Andreas G. . . I in Augsburg schreibt: „Theile Ihnen mit, daß ich nach Gebrauch Ihres Bartwachsmittels Cavalier einen schneidigen Schnurrbart bekommen habe. Meine Kollegen haben mich ganz bewundert, als sie mich nach 8 Tagen sahen. Einen besseren Beweis für die hervorragende Güte meines weltberühmten preisgekrönten Bartwachsmittels Cavalier gibt es nicht. Trotz aller nichtszählenden Klagen meiner Concurrenten, erlischt kein besseres und billigeres Mittel als Cavalier. Zur Sicherheit meiner Abnehmer garantire ich bei Nicht-erfolg die Zurückzahlung des Betrages. Preis pro Dose Stärke I. 2 Mk., Stärke II 3 Mk., Stärke III 4 Mk. III ist besser wie II u. II besser wie I. Versandt gegen Nachn. od. Vereinfachung. Zustand nur gegen Vereinfachung, Porto extra, bei 2 Dosen portofrei. Nur allein ächt bei Heinrich Küppers Nachf., Köln a. Rh. W. 51. Ältestes und größtes Geschäft diese Art am Rheine.“

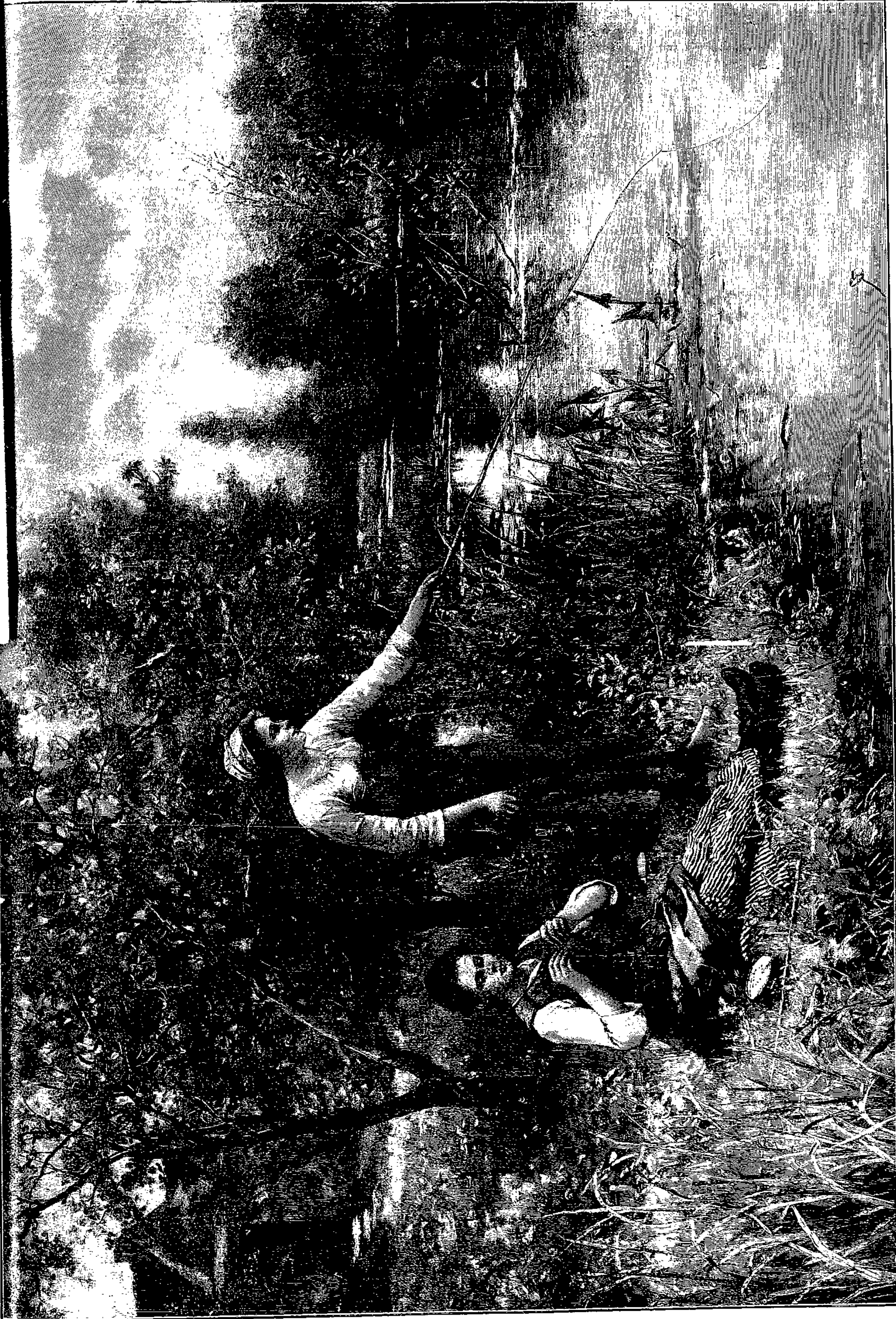
Unter Garantie echt massiv goldene Ringe gesetzlich gestempelt. No. 5599 Feiner Herrenring Gold, 8 Karat, mit Simulicrystall, wie echter Brillant glänzend, pr. Stück M. 3,75. No. 5600 Feiner Damenring Gold, 8 Karat, mit Simili, wie echter Brillant feuernd, pr. Stück M. 3,50.

Gebrüder Rauh Versandhaus I. Ranges, Gräfrath b. Solingen. Versand per Nachnahme oder vorherige Ein-sendung des Betrages. Garantie-Schein. Nicht gefallende Waaren tauschen wir um oder zahlen das Geld zurück.

Umsonst und portofrei versenden wir an Jedermann unseren neuesten illustrierten Prachtkatalog mit zirka 2500 Abbildungen von Ringen, Broschen, Ohrringen, Uhrketten, Taschenuhren, Regulatoruhren, Weckern etc., Solinger Stahlwaren, Haushaltungsgegenständen, Musikwaren, Pfeifen, Cigarren, Cigarrenspitzen, Schirmen, Stöcken, Spielsachen und sonstigen vielen Neuheiten. Wir bitten, genau auf unsere Firma u. Fabrikmarke zu achten. Bei Bestellungen von Ringen ist das Maass durch einen Papierstreifen, welcher dem betreffenden Finger angepasst ist, einzusenden.

Ernst Reinh. Voigt Markneukirchen Nr. 727. Beste und vortheilhafteste Bezugsquelle für Musik-Instrumente aller Art. Neuer Katalog gratis.

1. Briefe zum Volkstimme



Ridgeway Knight: Anglerinnen.

Copyright by Fishel, Adler & Schwartz, New-York.

Abchnitt des Tertiärs aber begegnen wir unter vielen anderen Vorfahren des Pferdegeschlechts dem Hipparion, das schon in seiner ganzen Haltung einen roßartigen Eindruck macht. Schon ist die Mittelzehe der eigentliche Fuß geworden, während links und rechts von ihr je ein zwerghaftes Gebilde herabhängt, das aber, ähnlich wie die sogenannten Astertklauen des Schweines, den Fußboden garnicht erreicht. Die Verschmelzung der Knochen im Mittelfuß und im Unterarm-Theile des Beines ist bereits ganz durchgeführt. Also sind Elle und Speiche zu einem Knochen verschmolzen, ebenso besteht der Mittelfuß nur noch aus einem einzigen Knochen. Im letzten Abschnitt des Tertiärs endlich, im Mio.än, verschwinden bei einigen Vorfahren auch die letzten Ansätze von Seitenzehen, und nun kommt auch die Gattung Pferd selbst zum Vorschein. Und höchst merkwürdig, an den verschiedensten Punkten der Erde zugleich tritt das Pferd auf, in Amerika sowohl wie in Europa, in Asien und Nordafrika. Und es tritt auch bereits in verschiedenen Arten auf. Im Diluvium, in das die Eiszeit fällt, erscheint sodann die heutige Pferdeart. Allerdings eine wilde Art, die möglicherweise in mehrere Tochterarten zu zerlegen ist. Denn die große Verschiedenheit unserer Hauspferde rührt vielleicht daher, daß sie von verschiedenen Formen von Wildpferden abstammen. Wahrscheinlich in der älteren Steinzeit schon begann der Mensch das Pferd zu zähmen, und von da an wurde es sein unzertrennlicher Begleiter, bei der Arbeit wie beim Vergnügen, im Frieden wie im Kriege.

Die Familie der Pferde besteht zwar in der Jetztzeit nur aus einer Gattung, eben der Gattung der Pferde. Aber diese gliedert sich doch in eine Anzahl von Arten, von denen Esel und Zebra die bekanntesten sind. Vom Esel giebt es noch kein früheres Zeugniß in der Diluvialzeit, er ist in seiner heutigen Form wohl erst sehr spät entstanden, aber von einem Halbesel Asiens, dem Dschiggetai, sind Ueberreste bereits in der Diluvialzeit aufgefunden worden.

Der jetzt lebenden Pferdearten etwa während der Eiszeit vorkommen haben. Die heutigen Pferdethiere kann man in zwei Gruppen theilen, in die eigentlichen Pferde und in die Esel. Bei den ersteren ist der Schwanz von der Basis an mit langen Haaren versehen, bei den letzteren nur an der Spitze. Die Pferde besitzen sogenannte Kastanien — das sind hornige haarlose Stellen an dem Wurzelgelenk des Fußes — sowohl an den Vorderfüßen wie an den Hinterfüßen, die Esel besitzen sie nur an den Vorderfüßen. Die Pferde wiehern, die Esel schreien.

Unser Hauspferd scheint also von verschiedenen Formen des diluvialen Wildpferdes abzuhammen; vielleicht hat es sich aber in der Zucht des Menschen doch bedeutend von den ursprünglichen Formen entfernt. Wo das Pferd zuerst gezüchtet worden ist, dafür fehlt noch der Anhalt. Mehring, der sich eingehend mit der Abstammung unserer Hausthiere beschäftigt hat, ist der Meinung, daß unsere europäischen Pferde von Wildpferden abstammen, die in nördlichen Gegenden wild gelebt haben. Auf anderer Seite hat man wiederum wilde Pferde, deren es in verschiedenen Erdtheilen giebt, als direkte Vorfahren unseres Hauspferdes aufstellen wollen. Von Amerika freilich, wo in den Pampas von Argentinien und den benachbarten Staaten unzählige Pferdeheerden wild umherstreifen, weiß man bestimmt, daß die letzteren erst verwildert sind. Bis zur Ankunft der Europäer in Amerika gab es dort gar keine Pferde, diese waren vielmehr seit dem Diluvium völlig ausgestorben. Die Pferde, die jetzt in so großen Schaaren die Grasflächen Südamerikas bevölkern, stammen alle von den Thieren ab, die einst im 16. Jahrhundert von den Entdeckern von Buenos Aires, als sie aus der Stadt auszogen, zurückgelassen wurden. Schon nach wenigen Jahrzehnten hatten sich die Thiere in der Wildniß so vermehrt, daß sie große Heerden bildeten. Diese wilden Pferdeheerden stammen jedenfalls von mehreren Rassen ab, denn sie sind in Größe, Farbe und Aussehen so verschieden, daß keine allgemeinen Merkmale für

diese Thiere aufgestellt werden können. Sie nähren sich von dem Gras der Steppen, leiden aber in der trockenen Zeit, wenn unter der heißen Sonne Südamerikas aller Graswuchs verbrennt, entseßlich unter Nahrungsmangel. Indianer und Jaguars stellen ihnen beständig nach.

Auch im südöstlichen Europa, besonders im südlichen Rußland, kommen noch verwilderte Pferde vor, die man auch als ursprünglich wilde angesehen hat. Man nennt sie Tarpane. Es sind kleine, langhalsige, dickköpfige Pferde mit spitzen, vorwärts gebogenen Ohren und kleinen, verschmitzten Augen. Sie schweifen in Heerden von bisweilen mehreren hundert Stück durch die Steppen. Sie sind sehr scheu und haben äußerst scharfe Sinne. Den Bewohnern der Steppen sind sie sehr verhaßt, da sie ihnen das Gras abweiden, das Heu aus den Schobern aufzehren und die zahmen Pferde mit sich entführen. Die Tarpane werden insolge dessen sehr eifrig verfolgt. Sie sind in der Gefangenschaft sehr ungeduldig und lassen sich nicht zähmen. Das spricht indeß keineswegs für ihre ursprüngliche Wildheit, denn kein Thier verwildert so leicht wie das Pferd, und Thiere, die seit Generationen in der Wildniß leben, brauchen an Nutzbarkeit den wirklich wilden nichts nachzugeben.

Man kennt man aber seit einigen Jahrzehnten ein wirkliches Wildpferd, das im Herzen Asiens lebt. Nach dem Entdecker wird es Prschewalski-Pferd genannt. Es ist unwahrscheinlich, daß dieses Pferd von einem gezähnten Thiere abstammt, denn es besitzt manche recht auffällige Eigentümlichkeiten, die eine Brücke zu den Merkmalen der Esel bilden. Nicht bekannt geworden ist dieses Thier erst in den allerletzten Jahren, seitdem lebende Thiere auch in die zoologischen Gärten, zunächst von Rußland, gelangt sind. Dieses Wildpferd ist nicht viel größer als die Esel, es hat eine hellbraune Färbung. Einzelne kleine Streifen an den Knöcheln erinnern flüchtig an das Kleid des Zebras, Quaggas usw. Auch

einige Streifen auf dem Rücken scheint auf einige Beziehungen zu den Eselgruppen hinzuweisen, wenn dieser Streifen beim Wildpferd auch weniger ausgeprägt und weniger breit ist. Auch in der Behaarung des Schwanzes steht das Thier in der Mitte zwischen Hauspferd und Eselthieren. Lang behaart ist der Schwanz zwar nur an der Spitze, aber auch an den übrigen Theilen trägt er ein dichtes wolliges Haar, so daß der Schweif ein Mittelglied zwischen Pferde- und Eselschwanz ist. Im Uebrigen, und zwar in recht wesentlichen Punkten, gleicht das Prschewalski-Pferd unserem Hauspferd. Es sieht etwa wie ein Pony aus. Es hat die edle, feine Gestalt des Pferdes, es gleicht ihm in der Schädelbildung genau, es besitzt Kastanien an Vorder- und Hinterfüßen, und es schreit nicht, sondern es wiehert. Nach diesen Merkmalen ist man wohl berechtigt, dieses Thier den Pferden zuzurechnen. Noch vor wenigen Jahren, als man nur Felle und Schädel des Prschewalski-Pferdes kannte, hatte man Grund, seine engere Verwandtschaft mit unserem Hauspferde zu bezweifeln. Jetzt, nachdem man es lebend kennt, muß man annehmen, daß es das Wildthier ist, aus dem unser Pferd durch Züchtung hervorgegangen ist. Ueber das Freileben des Wildpferdes ist noch wenig bekannt. Es ist sehr scheu und flüchtig und deshalb nur schwer zu erbeuten. Es scheint zwei Rassen zu geben, die eine ist ziemlich plump, der Kopf ist dick, die Beine stark, dagegen hat die andere mehr das feine, vornehme, schlank Aussehen des Hauspferdes.

Das vornehmste aller Pferdethiere ist nun freilich das gezähnte Pferd selbst. Jeder hat es gesehen, sich oft über seinen Anblick gefreut, es oft bewundert oder benützet. Aber richtig kennen kann es nur der, der Jahre lang mit ihm umgegangen ist. Und selbst der lernt in Pferdebedingungen nie aus. Jedes Thier ist eine Individualität, sein Charakter steht fest wie der des Menschen oder des Hundes, aber Erziehung und Behandlung wirken günstig oder ungünstig auf den Charakter ein. Ein jedes Pferd hat seine Eigenheiten, seine Tugenden und seine Laster, und man könnte Bände füllen mit allen den Geschichten, die über Pferde berichtet werden.

Jeder Bauer, jeder Kutscher weiß irgend eine feine Thiere zu erzählen, und selten gleicht er der anderen. Das Pferd hat nicht besonders scharfe Sinne, aber dafür ist sein geistiges Leben äußerst reg. Es hat eine scharfe Unterscheidungsgabe für alle Dinge seiner Umgebung. Es kennt nicht nur seinen Stall und seinen Stand genau, sondern auch den oder die Wagen, es findet sich auf allen Wegen zurecht, auf denen es einmal gegangen ist, und kennt seinen Herrn ganz genau. Sein Gedächtniß ist ganz vorzüglich, noch nach Jahren erkennt es im Gasthof wieder, in dem einmal Halt gemacht wurde, ebenso behält es seine früheren Herren sehr lang im Gedächtniß. Das Pferd ist sehr gelehrig, eben gelehrig wie ein Hund, deshalb wird es häufig in Zirkus- und Jahrmarktsvorstellungen abgerichtet. Das Pferd ist von Natur anhänglich an den Menschen und gutmüthig. Es ist aber immerhin scheu, es flücht vor irgend einem Gegenstand, den es nicht gesehen, erschrickt leicht, fürchtet sich vor jedem Geräusch, und die Furcht schlägt leicht in zitternder Angst um, so daß es in tollent, sinnlosen Schreien davonjagt und den Reiter, das Fuhrwerk mit sich zusammenstößt, wohnöglich sich selbst in's Verderben bringt. Durch schlechte Behandlung wird ein Pferd sehr gestumpft gegen alle äußeren Eindrücke, es wird hartnäckig, dümm und gleichgültig. Am meisten geehrt und geliebt ist das Pferd bei den Arabern die mit ihm einen wahren Anstus treiben.

Die Pferde sind in Gestalt, Farbe und Form sehr verschieden. Im Allgemeinen wird man Gegenden mit schwerem Boden große stämmige Pferde finden, in trockenen Sandgegenden, wie in der Arabien und in Posen herrschen die kleinen polnischen Pferde vor, die ein äußerst struppiges Haar besitzen. Die bekanntesten Rassen des Pferdes sind der Araber ein Thier von leichtem, vornehmer, ebenmäßigen Aussehen, das englische Rennpferd, das arabische Blut in sich hat, aber größer, länger, fehniger, dürrer ist als der Araber, dann der Trakehner, ein

im ostpreussischen Gestirn. Trakehner gezeichnete Rassen die etwas schwerer als die Araber sind, und die beiden vorigen gebaut sind.

Die andere Gruppe der Pferde, die Esel, wird von den Eseln gebildet. Es sind drei hervorragende Typen, denen wir da begegnen: Esel, Dschiggetai und Zebra. Von jedem giebt es aber wieder mehrere Arten oder wenigstens Abarten. Um mit dem vornehmsten Typus des Pferdegeschlechtes, dem Esel, zu beginnen, so ist dieses Thier eigentlich in Deutschland nur wenig oder nur nach wenigen Seiten hin bekannt. Denn was die Fabeln von ihm erzählen, stimmt nicht mit der Wirklichkeit überein. Doch weiß man jetzt fast allgemein, daß der Esel kein dummes Thier ist, man weiß auch, daß unsere Esel nur die herabgekommene Rasse eines geschätzten, fast intelligenten Hausthieres sind.

Noch jetzt giebt es auch einen Wildesel, von dem der zahme wahrscheinlich abstammt. Es ist ein afrikanische Steppenesel, der in Ocerubien, östlich vom Nil bis an das Rote Meer verbreitet ist. Er hat ein silber- bis dunkelgraues Fell, und auf dem Rückgrat zieht sich ein schwarzer Streifen hin, der vorn nach beiden Seiten über die Schulter hinabläuft, so daß die ganze Zeichnung ein Kreuz darstellt. Uebrigens giebt es südlich vom Berberland Gebirge dieses Thieres eine Abart, den Somaliesel, der diese Schulterstreifen nicht besitzt, dagegen an seinen Beinen so gebändert ist wie die Zebra und anderen Tigerpferde. Von dieser Wandern auf den Füßen ist beim Steppenesel nur noch ein schwacher Rest geblieben. Durch seine langen Ohren seinen Quastenschwanz, sein graues Fell ist die Gestalt dieses Thieres hinreichend gekennzeichnet. Abes macht durchaus keinen stumpfsinnigen, verächtlichen Eindruck. Es ist ein stolzes, ebenmäßiges, behendiges Thier, an Größe übertrifft es unseren Hausesel um ein Bedeutendes. In den Steppen ist auch der Wildesel zu Hause, hier ist er ein äußerst schnelles, schenes Thier, das nur sehr schwer auf der Jagd zu erbeuten ist. Dennoch werden vielfach junge Wildesel eingefangen, um sie zu zähmen oder zur Verbesserung der Hauseserassen zu benutzen.

(Schluß folgt.)

Die Ausgestossenen.

Novelle von **Jacob Hildtisch**. Autorisirte Uebersetzung von **E. Brausewetter**.

(Schluß.)

Bertha strahlte über das ganze Gesicht.
 „So, Du, so ungefähr nahm ich ihn noch und setzte ihn vor de Thür!“
 „Nei, wat seggste, Berthe? Bistee reen ganz bi Sinne?“

Er blieb stehen und sah sie an, und sie wich schon zurück und bat mit den Augen um Verzeihung.
 „Du machst alles Mögliche, Berthe! Du mußt bi Gott nich recht geacht sein! Du machst immer ganz Verkehrtes, wenn Du Dich in meine Angelegenheiten mischen willst! Ich haw Dir gesagt, datt 'u Frauenzimmer nich alles so versteht, wie 'u Mannsbild, et wird mir Unheil d'raus, hob' ich gesagt.“

„So, aber Du sagtest doch, datt Du selbst ihn nich mitgeworfen hättst, Peter!“

„Dummet Geschwätz, Weibche, dann hätt' ich et in anderer Weise gedohu; aber Du wirst schon seh'n wat dat für Geschichten giwt. Ach, Dood und Diewel, wat für dulle Geschichten daraus entstehen wird?“

„Ja, aber Du häwst doch einen Schin uf den Platz, Peter, so datt er ihm Dir ja nich nähme kann!“

„Ja, einen Schin häw ich wollt; aber ich muß die vertelle, datt ich verpflichtet bin, für ihn biswile to arbeete, und hiernach kann ut dem biswile een „fast immer“ werde. Versteht Du, Du...“

Er sagte weiter nichts, setzte sich auf den Bett- rand und sprach den ganzen Abend nicht mehr. Nach dem Abendessen legte er sich zu Bett, und Bertha blieb draußen am Herd sitzen; sie sah mit der Schürze vor den Augen und weinte.
 Spät in der Nacht puffte sie Peter leise in die Seite.

„No, wat giwt's?“ fragte er verdrießlich.

„Ja, Du mußt so gut sin und veriffte, Peter.“

Da wurde Peter so heftig zu Wuth; er meinte, er wäre zu hart gegen sie gewesen.

„Na, ja, ja, Berthe, et kann ja sin, datt ich g'rod so gehandelt hätt', wenn ich to Huz gewese wär und er mich angetroffe hätt'; aber denke un endlich Berthe, datt et leichter is, wat Schädliches, als wat Nütliches to dahn!“

* * *

Der Winter verging. Peter hatte Arbeit genug im Dorf, und Bertha bisweilen etwas auf den Höfen zu thun, Weberei oder andere Arbeit; sie galt dafür, ein Frauenzimmer zu sein, das lüchtig arbeiten konnte, wenn man sie nur nicht zum Trinken verleitete, denn dann vergaß sie Alles und wurde großmüthig gegen Jeden, wer es auch war.

An den Samstagabenden thaten sie und Peter ihren Verdienst zusammen, kauften Branntwein und tranken sich in Ruhe und Würde einen Rausch an. Sie hatten ganz den Probst Greiner vergessen und fürchteten nicht mehr seinen Besuch.

So ging es ein und noch ein Jahr. Alle wußten, daß sie tranken, wenn sie Gelegenheit dazu hatten, und man sah, daß sie es am schlimmsten trieb. Peter war garnicht so schlimm; aber diese Bertha verleitete ihn zu Allerlei; sie mußte ein reines Kreuz für den Mann sein. Wie hatte sie sich nicht gegen Lars vom Schluchthof benommen? Nach der Art, wie er von ihr sprach, zu urtheilen, mußte sie sich unerschrocken gegen ihn betragen haben! Einige sagten, sie hätte sein Leben bedroht, Andere, sie hätte kochendes Wasser über ihn ausgegossen, als er nur den Kopf hinein steckte und „Guten Tag“ sagte. Aber Lars selbst sagte nichts weiter, als man sollte Der am besten aus dem Wege gehen.

Ja, und dann ihr ungeseliger Vogelstanz! Hatte man denn jemals schon gehört, daß eine Frau Fallen und Schlingen für Auerhähne aufstellte und Strafe für ungeseligen Gang bekam? Und Peter, der Arme, mußte bezahlen, mehr als einen Wochenverdienst!

* * *

An einem Samstagnachmittag waren Peter und Bertha in der Stadt gewesen; da hatten sie Bekannte aus dem Nachbardorf getroffen und darunter den Mann, zu dem einer von Bertha's Söhnen hingegeben war. Trinksachen gingen herum, und Peter wurde betrunken, auch Bertha war etwas be-ranthscht. Dann mußte sie eine Besorgung machen, bevor sie nach Hause gingen; sie bat Peter, auf sie warten, und ging fort.

Als sie zurückkam, sah sie, daß Peter gerade arretirt werden sollte. Der hatte gebriitt und Skandal gemacht, und nun zog die Polizei mit ihm ab.

Sie blieb einen Augenblick stehen und sah zu, dann setzte sie ihren Korb fort und ging hin und faßte einen der Polizeidiener am Arm.

„Ach, sin Se so gut und lootte Se ihn, den Peter, los; ich werd' ihn to Huz bringe, wenn Se nur so gut sin, ihn loszulooten!“

Sie wurde aber nur zur Seite gestoßen, und die Leute ringsum lachten über sie. Wieder faßte sie den Polizeidiener am Arm und bat ihn so hübsch, Peter doch loszulassen; aber sie wurde fortgestoßen.

„Du bist ja auch betrunken, Weib! Machst Du noch mehr Gerede, mußt Du auch mit!“

Als sie sah, daß sie im Guten nichts erreichte, flammte die Wuth in ihr auf. Sie packte Peter und wollte ihn den Polizeidienern entreißen. Sie schrie und zerrte aus Leibeskraften, und die Leute strömten zusammen, um das Schauspiel anzusehen. Man lachte und machte sich über sie lustig. Da wurde sie wie rasend, und man hielt es für das Nützlichste, sie auch mitzunehmen.

Zum Arrestlokal fiel Peter fogleich in Schlaf; sie dagegen blieb wach sitzen. So Schlimmes hatte sie noch niemals angerichtet; aber sie wollten ja Peter festnehmen, und das konnte sie doch nicht ruhig mit-ansehen!

Als Peter am Morgen erwachte und zum Bewußtsein kam, drehte er sich nur halb herum und blieb liegen und sah sie an; dann wurde ihm all-mälig Alles klar.

„Bistee doch hier, Berthe? Du trankst doch nich so sehr vill gestern?“

„Ne, Peter, aber se wollt' u Dich ja festnehmen, und da bat ich se, dat sin to lootte.“

„Na ja, ließe se et dann sin?“

„Ne; aber dann wollt' ich Dich ihnen fortreißen!“

„Na, bekamste dat fertig?“

„Ne — aber —“ Sie begriff nun, daß sie wieder Unheil angerichtet hatte, und blieb still sitzen und sah vor sich nieder.

„Na, Berthe!“ — Peter war wüthend, seine Stimme klang gepreßt. „Wir schint, ich lieg' hier trotzdem, ich, und wat schlimmer is: Du ooch! Nur um Dine verdammte Verriäthheit! Weeste, wat dat giwt? Doppelte Stroof giwt et, ja, mehrfache! Aber jetzt sollste, Dood und Diewel, se bi Wasser und Brot abfisse, dat is so sicher wie Amen in de Kirch!“

„So, Peter, ich will et bi Wasser und Brot ab-fisse, dat thu ich ganz geru, Peter; aber dann mußte ooch nich beße uf mich sin und mir veriffte, Peter. Ich bedacht' dat nich so!“

„Na ja, ja, Berthe, doch d'rüber is nichts mehr to rede! Et wor verdamm't dumm von Dir; aber wi müß' die Stroof abwarte und dann Wasser und Brot wähle, denk' ich, Jeder für de Hälfte!“

Die Strafe war groß genug dazu, und sie saßen Beide die Hälfte ab.

* * *

Bertha sollte noch oft genug Gelegenheit haben, sich in Peter's Angelegenheiten zu mischen und Un-heil anzurichten.

Es war ein paar Jahre später. Peter lag in dieser Zeit in Streit mit den Arbeitern vom Nachbar-dorf. Der Streit schieb-sich vom Kartenspiel her, und er hatte damals Eimen von ihnen durchgeprügelt,

aber seine Kameraden hatten gelobt, den Peter auch durchzuhauen.

Es war an einem Leuzabend, zur Zeit des Frühlingsmarktes in der Stadt, und alle Leute von den nächsten Dorfgemeinden waren zum Markt ge- kommen. Peter war auch in der Stadt, aber Bertha nicht. Seine Feinde sahen ihn, ließen sich aber von ihren feindlichen Absichten nichts merken, ver-abredeten jedoch, ihm am Abend aufzulauern, und dann sollte er gründlich sein Theil bekommen. —

Die Landstraße lief nicht weit unterhalb des Berges, auf dem Peter und Bertha wohnten. Gegen Abend wanderte Peter schwankend heimwärts, da er nicht ganz nüchtern war. Er war nicht mehr weit von Hause, als er sich plötzlich von ein paar Kerlen murrigt sah, die auf ihn losschlugen. Er schlug wie ein Rasender um sich, brach große Latten vom Zaun und hieb damit d'rein, und dabei brüllte er aus Leibeskraften. Eine leere Flasche wurde auf seinem Kopfe zererschlagen, aber er fühlte es nicht, sondern schlug nur immer wie ein Weseffener um sich.

Einer der Männer stellte ihm ein Bein; er stürzte. Im Fall riß er zwei mit sich, die anderen stürzten sich über sie und dann wälzten sie sich Alle wie ein Klumpen trummer Mästen, stampfender Beine und fragender Zinger unter Schreien auf dem Wege herum.

Bertha vernahm dieses Schreien bis zum Hause hinauf und begriff fogleich, daß es Peter war; sie lief hinaus und eilte springend durch die Schlucht und auf den Weg hinab.

Sie meinte, Peter sich dort unten in dem Klumpen wälzen zu sehen, und warf sich mit einem freischendenden Schrei auf die Männer; sie schrie und schlug und trat sie mit Füßen. Sie bekam ein Ohr zu fassen, das sie halb abriß; sie fühlte, wie ihre Finger in etwas Weiches hineinstießen, das umhüllte ein Paar Augen sein, und sie brüllte zu, so daß sie fühlte, wie der Mann sich unter ihr wand.

Dann fühlte sie etwas Warmes in der Seite, wie von einem heftigen Stoß, und sie wurde naß. Da begriff sie, was es war, und sie schrie auf, so laut sie konnte: „Peter, sie stechen mich mit Messern!“ Da machten sich die Männer auf die Beine. Sie blieb am Wege liegen und Peter stand über ihr, unkenntlich durch Blut und Schmutz.

„Bist Du et, Peter?“ stöhnte sie; „Du mußt mir ufhelfe!“

Als Peter sie unter die Arme faßte, um sie aufzuheben, freischte sie auf und ließ sich wieder hingleiten. „Ach, Peter, Peter! Se häwe mich mit 'u Messer in de Siebe gestoche!“ Und dann legte sie den einen Arm vor sich hin, den Kopf darauf und blieb liegen und schmachzte.

Peter blieb über ihr stehen. Was eigentlich ge-schehen war, begriff er nicht recht. Als sie aber allmählig stiller wurde, fragte er sie, ob er sie nach Hause tragen sollte. Er hörte kaum ihre Antwort und schlang dann seine ungeheuer langen Arme um sie und kletterte mit ihr den Steig hinauf. Er trat mit dem Fuße gegen die Thür, so daß sie aufstog, und dann trug er sie zum Bett und legte sie darauf.

Sie war ganz bleich im Gesicht und ohne Be-sinnung. Da riß er ihre Kleider auf, sie irte,ten von Blut, und unter dem Arm sah er einen Messerschnitt, aus dem das Blut herausströmte.

Mit beiden Händen drückte er die Wunde zu-sammen, um das Blut zum Stocken zu bringen; so blieb er sitzen und starrte in das bleiche, sommer-sprossige Gesicht hinein, bis sie nach einer Weile die Augen aufschlug.

„Dat is woll übel abgeloofe, Peter?“ war das Erste, was sie sagte, und dann begann sie wieder zu weinen. „Ach, Du mußt gewiß d'n Dokter hole, Peter; oder vielleicht zum Schluchthof loofe, dat is näher, und dort Geenen veranlootte, nach 'u Dokter to gehe?“

„Ich kann nich fort, Berthe,“ sagte Peter, der noch immer saß und die Wunde zudrückte; „ich muß

hier sitze und die Wunde tohalte, denn sonst verliertest du viel Blut!"

"Du mußt gehen, Peter; ich will versuche, ob ich selbst die Wunde tohalte kann; wo ist sie denn?"

Und Peter nahm ihre linke Hand und legte sie auf die Wunde; dann drückte sie sie selbst ans Leibeskräften zu; sie biß die Zähne zusammen. "Du kannst gehen, Peter!"

Peter lief mit aller Kraft; er brachte die Leute auf dem Hof dazu, nach dem Doktor davon zu jagen, und als er zurück kam, lag Bertha in derselben Stellung. Er nahm behutsam ihre Hand fort und setzte sich selbst wieder hin und hielt die Wunde zu, damit sie sich nicht verbluten sollte.

Der Doktor kam. Er verband sie; dann gab er ihr etwas, daß sie schlafen sollte, aber das konnte sie nicht bei sich behalten. Da mußte dem Morphium herbei, eine seltsame kleine Spritze mit einer langen Nadel am Ende. Peter hatte noch niemals so ein merkwürdiges Ding gesehen.

Als der Doktor ging, sprach er lange mit Peter draußen, und dann blieb Peter die ganze Nacht am Bett sitzen und weinte zum ersten Mal, so lange er sich besinnen konnte. Er glaubte, die eine Lunge wäre verletzt, hatte der Doktor gesagt, und wenn das der Fall wäre — Mehr hatte er nicht gesagt, sondern nur den Kopf geschüttelt.

Der Doktor hatte Recht gehabt: Bertha erholt sich niemals mehr. Er kam am nächsten Tage

wieder und fand, es wäre so, wie er gemeint hatte: die Lunge wäre verletzt.

Sie fragte, wie es gehen würde. Er sah Peter an, als wenn er fragen wollte, ob er ihr sagen sollte, wie es stände, und als Peter nickte, sah er sie wieder an; sie nickte auch, und dann sagte er ihr, daß wenig Hoffnung auf Besserung wäre.

Als der Doktor gegangen war, blieb Peter ruhig an ihrem Bett sitzen.

"Worum mußt dich auch in die Schlägerei eemüßige, Bertha? Das ging dich ja nichts an, und du weest ja, et is immer schief gegangen, wenn du dich in mine Angelegenheit gemischt hast."

Ueber Bertha's Gesicht ging ein langes Leuchten. "Ich meente et ja . . ." und dann vermochte sie weiter nichts zu sagen und versank in einen Halbschlummer.

Am Nachmittag wurde sie unruhiger, und die Brust begann heftig zu gehen; sie schnappte nach Luft, und es röchelte tief unten im Halse. Einmal richtete sie sich halb im Bett auf und starrte wild zum Fenster hinaus, indem sie das Ohr nach der Thür wandte und gleichsam auf etwas lauschte. Ein Ausdruck des Schreckens huschte über ihr Gesicht, und sie streckte mit halbgeöffnetem Munde den Oberkörper über den Betttrand hinaus.

"Nicht das Licht! — Ach, Tod und Däwel, der alte Propst Greiner, Peter!"

"Ach nei," fügte sie um ein Weilchen hinzu; "ich gloob' nich, datt er hied Abend kömmt; viel-

leicht eenmal, wenn er von de Kirch' kömmt." Dann warf sie die starke, rotte Haarmasse von der Stirn zurück; "dat datt er, als die Dochter uf d'm Großhof sich verheirathet hätt!"

Dann legte sie sich wieder auf's Stiffen hin, und es begann wieder heftig in der Brust zu arbeiten. Allmählig ließ das Stöhnen und Röcheln nach, und sie lag lange ganz still. Dann kam etwas Weiches, Bittendes über sie; sie hob den linken Arm mühsam über den Betttrand hinaus . . .

"So, Du mußt vertihe, Peter . . ."

Das war das Letzte, was Bertha Halvorstochter sagte. Sie sank in's Bett zurück; der breite Rücken schien sich immer tiefer hineinzugraben, so daß der Kopf fast zwischen den Schultern verschwand und das starke, rotte Haar darüber hinausschloß. Die übermäßige Kraft, die sich in Ueberreizung in fast jeder einzelnen ihrer Bewegungen ausgedrückt hatte, erstarb nach und nach vom Kopf abwärts, bis sie sich in einer letzten Anstrengung, einem heftigen Aufschrei, bei dem sie krampfartig die Kniee bis unter die Brust hinaufzog, verlor. Das Gesicht spannte sich unter dieser letzten Kraftanstrengung; aber als sie vorüber war, glättete es sich halb wie in Ermattung, halb im Lächeln. Sie sah wieder so aus, wie an jenem Tage im Sonnenschein, da sie Peter half, das Steinfeld auszuröden, mit Miesentrost zugriff, dem Stein nachsah, der den Abhang hinabrollte und ihr: "wir kriegten ihn doch, Peter!" hervorkeuchte. —



Glücksklee.

Mütterchen hat mir „Glücksklee“ gesandt,

Den sie geplückt mit zügeltem Zorn.

Zwischen des Briefleins zütriger Schrift Sehrender Herzblick die Blümchen trifft:

Vier grüne Blättchen gekreuzt am Stiel — O du sinnig Mirakelspiel!

Wie ich die Zarten press' an den Mund, Ward mir geheimer Zauber kund:

Der fernen Heimath hab' ich gedacht! Das hat mir wahrlich Glück gebracht. — Ernst Krowski.

Engländerinnen. Eine fein-humoristische Stimmung kommt aus dem Bilde. Nur ist man sich im ersten Augenblicke nicht recht klar, woher sie kommt. Dann erinnert man sich, wie man selbst mit Fliegen und Würmern, Kricken und Broifügelchen Weisfische und Nothflößen zu locken versucht, sieht wieder die alten leidenschaftlichen Engländer vor sich, die Stundenlang, ohne sich zu rühren, unter einem Uferbüsch sitzen können, in dem es von Gelsen und Schnaken nur so schwärmt. — ein etwas anderes Geschaun hatte das schon, als das Thier der beiden Mädchen auf anderem Bilde.

Angelaue Mädchen! Etwas Ungewöhnliches für unser Auge. Und diese Mädchen verstehen ja das Angeln gar nicht. Die Reutegilde hat sie getrieben. Es mal probiren . . . Das ist's! Sofort sehen wir auch das Spielrädchen in dem ganzen Gebirge, den Versuch mit untauglichen Mitteln. Wie vorfichtig die Eine ihren Nock zusammenhält, damit er ja nicht weg werde, und richtig, da hält sie die Angelrute sogar in der Linken! Wie will denn die "schnellen", wenn es "heißt" oder "zuckt"? Da sind wir viel schlauer, praktischer, und das Bewußtsein, daß dem so ist, macht hergütigt. Als reinen Gegenlag zur Gehalt des einen Mädchens hat der Künstler die andere Engländerin charakterisiert. Dort aufrechte, bewegte Haltung, neugierige Lebhaftigkeit; die Andere sitzt im Grase, voll neuen Ernutes mit dem "Anföbern" beschäftigt. Der Gegenlag erstreckt sich bis auf die Kleidung; nicht ein Stück, das in Form, Farbe, Ausstattung bei Beiden gleich wäre.

Nach es hat den Anschein, als wäre mit der Ernuten das Glück. Einen fingerlangen Fingerich hat sie schon neben sich liegen. Noch zwei oder drei solche Kerle, dann langt's auf einen hohen Zahn, und auch der Ehre ist Gemüge gethan. —

Der Bock als Gärtner auf dem Gebiete der Volksaufklärung.

Das Unterrichtsministerium ist schon manchmal und mancherorts von sonderbaren Gestalten bedrückt

wird. man braucht deswegen nicht gleich über die politische Grenze zu gehen. Freilich hat aber Bäterchens Departement für Volksaufklärung in seinen Annalen Persönlichkeiten zu verzeichnen, denen anderswo nicht leicht Ebenbürtiges an die Seite zu stellen ist. Zwar, daß unter Nikolaus I. in Polen hintereinander zwei Generäle, Golorow und Tschipow, das Amt eines Unterrichtsministers bekleidet haben, dürfte noch weniger beirenden: Entsprechendes kommt schließlich in weltlicher gelegenen Ländern auch vor. Man wird sich auch nicht wundern, daß der frisch vom Kommando einer Brigade zum Amt eines Kurators an der Universität Dorpat versehene General Krastjirum bei einem Besuch des botanischen Gartens dem Professor Ledebour die Bemerkung machte: "Alle diese Töpfe müßten gleich groß sein," und auf die Antwort des Gelehrten: "Wie wäre das möglich, wenn man nicht die Pflanzen abschneiden wollte?" meinte: "Nun gut, so lassen Sie sie abschneiden." Daß der militärische Geist manchmal wunderbare Blüten treibt, ist weiter nichts Neues. Ein Exemplar von Minister für Volksaufklärung hat aber die russische Geschichte aufzuweisen, zu dem es schwer halten wird, ein gleichwertiges Gegenstück namhaft zu machen. Unter Alexander I. gegenwärtig war eine lange Zeit Unterichtsminister ein gewisser Schischkoff. Welcher Art seine Persönlichkeit und seine Thaten waren, läßt sich, auch wenn man sonst nichts über ihn weiß, ohne Weiteres aus einer einzigen Stelle seiner hinterlassenen Memoiren schließen, wo allen Ernutes folgendes Geschichtchen erzählt wird. Im Jahre 1812, dem Jahre des Brandes von Moskau und des Unterganges der "Großen Armee", fuhr Schischkoff einmal mit dem Zaren zusammen in der Equipage und betrieb sich, als Alexander zeitweilig den Wagen verlassen hatte, die Pause damit, den Himmel zu betrachten. Er bemerkte dort zwei Wolken, von denen die eine an Gestalt einem Trachen gleich und die andere einem Krebs. Die beiden Wolken gingen aufeinander zu und begannen ein erbittertes Gefecht; der Trache wurde dabei zerrissen. Der Minister sah darin ein prophetisches Bild des Krieges, der eben begonnen hatte. Aber welche von den beiden kriegführenden Parteien sollte der Krebs sein? "Augenscheinlich Rußland," sagte sich der sinnreiche Minister, "denn im Russischen fangen beide Worte mit einem R (Krebs russisch = rak) an." Dieser fundige Zeichendeuter war offenbar als Minister für Volksaufklärung genau so am Platze, wie der Bock als Gärtner. —

stählernen Kraft, mit ihrem korrigen Eigensinn, die Fichte mit ihrem unerbittlichen Freiheitsinn, ihrer stolzen Startheit und die meisten anderen Baumarten werden überall dieselbe Beurtheiler oder Deuter ihres Charakters finden. Nicht so die Rothbuche. Dieser, der berühmte Reifeiter, hält die Buche für zu klein, nach ihm stehen ihre Nester in schneidender, krakender Linie vom Stamme ab. "Strenge Kraft ist der Ausdruck, der eben daher eine in sich zusammengefaßte gesunde und tüchtige, aber herbe Stimmung bedingt." Bratranek setzt hinzu, daß wir in der Buche den Charakter rücksichtsloser Energie des Mannes vor uns haben, die wenig darnach fragt, ob ihr schlichtes Anfireten gefalle, sondern nach allen Seiten ihr hartes und stehendes "Trotz alledem" geltend macht. Diefem Urtheil tritt H. v. Salisch in seiner jüngst in zweiter Auflage erschiennen "Forstfährtheit" entgegen. Er führt Robinson an, der in der Buche im Gegenlag zur Eiche den weiblichen Typus erkennt. Salisch selbst weiß auf die Parteilichkeit der Buche hin. Sie kleidet sich in milde Farben, wenn die Knospen im Frühling schwellen, wenn die weidgewimperten Blätter sich entfalten, im Frühjahre, Sommer und Herbst kleidet sie sich dreimal in ein neues Prachtgewand. Und auch im Winter bringen die knospen an den feinen Zweigspitzen einen milden Ton hervor. In altem geschlossenen Bestande haben die Buchen etwas sonnigliches Feiertägliches. "In strengere Form sich aufbauend, eine wie die andere als schlanke, mächtige Säule in ebenmäßigem Abstände, fügen sie ihre Kronen dicht zusammen zum hohen Kuppelbau, welches sie über leichtem Stwerke mit wohlgeordnetem Laube wölbten. Noch gesteigert wird der feierliche Eindruck durch das Fernhalten allen Weirwerks, welches dem Charakter des Ganzen tönen könnte." Der Boden des Buchenwaldes ist ja meist mit einer braunen Laubdecke überfrennt, aus der nur selten ein Pfanzlein, fast nie Unterholz hervorschaut. Das Silbergrau der lange wohlgerundeten Stämme bringt die Farben des Laub zur besten Geltung, um sie durch den Gegenlag warm erscheinen zu lassen, vom ersten Maragdenen Meigruin bis zum unbeweglichen Goldbraun des Herbstes bis zum Rothbraun, mit welchem die weissen Blätter zuletzt den Boden bedekt." Salisch meint, es spreche Vieles dafür, daß die gewaltigen Hallen unwichtig Buchen-Altholzbestände mit ihrem architektonisch regelmäßigen Aufbau, der das Laubdach trägt, zum Entschieden des gothischen Baustiles die Anregung gegeben habe. Das läßt sich freilich nicht beweisen, und man müßte meinen, daß die Fichten mit ihren spizen Wipfeln, in ihrem aufwärtsstrebenden Buche mindestens ebenso feines Vorbild der Gothik gewesen sein könnten. — ew.

Nachdruck des Inhalts verboten!

Hierzu eine Anzeigen-Beilage.

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 209.

Magdeburg, Sonntag, den 7. September 1902.

18. Jahrgang.

Provinz und Umgegend.

Diesdorf, 6. September. (Versammlung.) Heute Sonntag, den 7. September, um 8 Uhr abends, findet eine Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins für den Kreis Wanzleben, Bezirk Diesdorf, im Lokale des Herrn Hildebrandt statt. Die Genossen werden Sorge tragen, daß der Besuch ein recht reger wird, da in dieser Versammlung wichtige Fragen erledigt werden. Gäste sind willkommen. Es ist Pflicht eines jeden Arbeiters von Diesdorf sich dem Verein anzuschließen. —

Brandenburg, 5. September. (Zum Ausstand der Lederarbeiter) hat das vom Vorsitzenden des Gewerbegerichts berufene Einigungsamt, nachdem in zwei Sitzungen mit den Parteien verhandelt worden ist, diesen durch Schiedsspruch folgende Grundzüge zur Beachtung empfohlen: 1. Die Arbeit wird seitens der ausständigen Arbeiter vorläufig zu den alten Bedingungen wieder aufgenommen, wobei seitens der Arbeitgeber ausdrücklich zugesagt wird, daß die alten Arbeiter, soweit es technisch und geschäftlich möglich ist, wieder voll beschäftigt werden. 2. Die Verhandlungen über die Forderungen der Arbeiter werden ausgesetzt, bis die Arbeitsverhältnisse der Glace-Industrie in Berlin, die infolge der Kündigung des bis zum 1. Oktober d. J. in Geltung befindlichen Arbeitsvertrages zur Zeit bestehen, sich entgültig geklärt haben. 3. Für die Wiederaufnahme der Verhandlung gilt die Bedingung: a) daß die Arbeiter, sobald sie nach der Klärung der gedachten Verhältnisse in Berlin mit erneuten Lohnforderungen wieder hervortreten, die gesetzliche vierzehntägige Kündigungsfrist vom Tage der Erhebung ihrer Lohnforderung ab einhalten; b) daß die Arbeitgeber jeder Einmischung ihrerseits zu Gunsten der Berliner Arbeitgeber entsagen. 4. Für die Wiederaufnahme der Verhandlung ist eine Schlichtungskommission zu bilden. —

Cöthen, 5. September. (Eine Interpellation wegen der Fleischnot) ist im Cöthener Gemeinderat eingereicht worden. —

Dessau, 5. September. (Mit der Fleischverteuerung) wird sich demnächst auch der Dessauer Gemeinderat beschäftigen, da eine Anzahl Stadtverordnete einen Antrag auf Aufhebung der Viehsperre eingebracht haben. —

Halberstadt, 6. September. (Der Erste Bürgermeister von Halberstadt Dr. Dehler) hat sich entschlossen, die etwaige Wahl zum Oberbürgermeister von Königsberg nicht anzunehmen, weil er den Wunsch hegt, die in Halberstadt übernommenen Arbeiten (elektrisches Werk und elektrische Straßenbahn in städtischer Regie, neue Straßenanlagen, Theaterbau usw.) zum Abschluß zu bringen. —

g. Halle, 5. September. (Das Bäckerprojekt), das seit längerer Zeit der Zankapfel im allgemeinen Konsumverein gewesen ist, wurde heute abend in einer im „Hofjäger“ stattgehabten Versammlung mit 553 gegen 444 Stimmen genehmigt. Damit haben diejenigen Mitglieder, besonders Girsch-Dundersche Gewerksamer, die mit einem Eifer, der einer besseren Sache würdig gewesen wäre, permanent gegen den modernen Ausbau des Vereins gekämpft haben, eine wohlverdiente Niederlage erlitten. Das Projekt (Central-Warenlager und Bäckerei) ist mit circa

480 000 Mark veranschlagt. In der Versammlung wurde auch unter Zustimmung der Majorität eine moderne Umgestaltung des seit Jahren unzulänglichen Statuts vorge schlagen. —

Quedlinburg, 5. September. (Eigenlob.) Der Vorstand des Militärvereins muß sehr gute Eigenschaften haben, denn in einer Zuschrift an das „Kreissbl.“ verherrlicht er sich selbst. Er schreibt u. a.:

Der Vorsitzende, Kamerad Gallmeyer, zeigte durch seine warm empfundene Festrede und durch die feierliche Aufnahme neuer Kameraden, daß er seinem verantwortungsvollen Amte auch als begeistertes und Patriotismus erweckendes Redner in vollem Maße gewachsen ist.

Da der „Vorstand“ selbst diese Mitteilung eingereicht hat, erstieht jeder, daß der geniale Redner sich einer Bescheidenheit erfreut, welche seiner hohen Bedeutung kaum angemessen sein dürfte. —

Rathenow, 5. September. (Unden Ausstand bei Mitsche und Günther) sind bis jetzt 214 Arbeiter beteiligt. Von den Letzteren gehören 172 dem Metallarbeiter-Verband, 26 dem Gewerbeverein an. Der Branchenzugehörigkeit nach verteilen sich die jetzt Ausständigen auf 92 Nickel- und Stahlarbeiter, 88 Goldarbeiter und 18 Einschleifer. Die Aussperrung der 50 Goldarbeiter bei der Firma Krümm dürfte am Sonnabend, an welchem Tage die von Herrn Krümm verhängten Kündigungen ablaufen, ebenfalls zur Tatsache werden. Rechnet man dazu noch die 14 Köpfe der Künickerischen Ofenfabrik, so befinden sich in der kommenden Woche 362 Arbeiter in Rathenow im Ausstande, eine Zahl, die unseres Wissens dort bei früheren Ausständen noch nicht erreicht worden ist. —

Kleine Nachrichten aus dem Lande. In Staßfurt hatte die schon etwas bejahrte Witwe L. von ihrem Bekümmern einen Abschiedsbrief erhalten. Das nahm sich die Frau so zu Gemüt, daß sie glaubte, ohne „ihn“ nicht weiter leben zu können. Sie griff zum Strick und machte ihrem Leben durch Erhängen ein Ende. — Der seit einigen Tagen in Alten vermißte Schiffbauer Bellguth ist in der Elbe als Leiche gefunden worden. Offenbar hat B. seinem Leben selbst ein Ziel gesetzt. — Der Kammmacher Böhm in Traunschweig soll als Schriftführer des Holzarbeiter-Verbandes Mitgliederbeiträge im Betrage von 22,50 Mark unterschlagen haben. — Längere Krankheit hat den Arbeiter Andreas Wöhl in Uckermark, Rietdorf Nr. 16 wohnhaft, in den Tod getrieben. Als der Bedauernswerte bei seinem Tode auch noch das Unglück hatte, einen Arm zu brechen, bereitete er seinem Leben durch Erhängen ein gewaltiges Ende. — Der Arbeiter Ernst Müller aus Uckermark ist wegen Fahrrad-Diebstahls und versuchten Verbrechens polizeilich festgenommen worden. Unter den von ihm entwundenen Fahrradern befinden sich auch die beiden kürzlich auf der Kohlengrube in Froje gestohlenen Räder. — Auf dem Schulhofe des Gymnasiums in Uckermark sind zwei Laternen, welche wahrscheinlich von Bauten weggenommen wurden, gefunden worden. — In Wernigerode wurde der fünf- bis sechs Meter hohe Armeleutergebes errichtete Aussichtsturm, der von dem Minister Edmund Bürgener als „Kaiserthurm“ gestiftet ist, am Dienstag eingeweiht. Die Kosten belaufen sich auf 12 000 Mark. —

Kleine Chronik.

Wer trägt die Schuld am Schönefelder Bauunglück?

Im Befinden der im Krankenhaus untergebrachten Schwerverletzten ist teilweise eine Verschlimmerung eingetreten. Das Befinden zweier Verletzter ist hoffnungslos. Die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ verbreiten, daß der als Zeuge vernommene Maurer Krause sich nur über das

Mauerverk, nicht aber über das Gerüst mißbilligend ausgesprochen habe. Nach der „Leipziger Volkszeitung“ ist diese Darstellung durchaus falsch. Krause sei bis zur Stunde (Freitag mittag 12 Uhr) überhaupt noch nicht vernommen worden; er werde aber eine schriftliche Anzeige über alle seine Wahrnehmungen bei der Staatsanwaltschaft einreichen.

Inzwischen hat die sachmännische Beurteilung des Gerüstbaues stattgefunden. Am Unfallorte waren heute unbeteiligte Personen Zeuge davon, wie sich ein als amtlicher Sachverständiger anwesender Baumeister, Herr U. Scharf beurteilend über den Gerüstbau aussprach. Fünf- und zwanzig Menschen büßen mit ihrem Leben oder ihrer Gesundheit das Verhalten der verantwortlichen Personen. Gäbe es Baukontrollen, die, aus den Kreisen der Arbeiter entnommen, auch das volle Vertrauen der Arbeiter besäßen, so wäre das Schönefelder Massenunglück sicherlich vermieden worden. Kein gewissenhafter Arbeiter-Baukontrollen hätte nach den Wahrnehmungen, die gemacht und gemeldet wurden, die Weiterarbeit auf dem zusammengekrachten Gerüst dulden dürfen. —

Martinique.

Es geht das Gerücht von einer nochmaligen Katastrophe auf Martinique durch Ausbruch des Mont Pelée, wodurch dreitausend Personen getötet worden seien. Diese Gerüchte beruhen auf einer Meldung des Dampfers „Garc“, welche heute morgen veröffentlicht ist, und zu den die „Agence Havas“ bemerkt, es handle sich hier wahrscheinlich um einen neuen, am Abend des 3. September stattgehabten Ausbruch des Vulkans.

Mehrere Pariser Blätter greifen den interministeriellen Gouverneur von Martinique, D'Esprey, an, weil er eine große Anzahl von Bewohnern des nördlichen Teiles von Martinique, die sich nach dem Süden der Insel geflüchtet hatten, unter Androhung, ihnen sonst jede Hilfe zu entziehen, gezwungen haben soll, zu ihren früheren Wohnstätten zurückzukehren, obwohl von mehreren Mitgliedern der wissenschaftlichen Kommission neue Ausbrüche des Mont Pelée vorausgesagt worden waren.

Der Minister für die Kolonien erhielt am Freitag ein aus Fort de France vom 3. d. M. datiertes Telegramm, in welchem von einem neuerlichen Ausbruch des Mont Pelée seit dem 30. v. M. nicht die Rede ist. —

Kleine Tageschronik. In Berlin erschoss am Freitag im Gartenhause Claudiusstraße 2 der im Anfang der dreißiger Jahre stehende frühere Privatsekretär Karl Bernkopf sein fünf Jahre altes Söhnchen und tötete dann sich selbst durch einen Schuß in das Herz. — Im Hause Voßstraße 30 in Berlin hat die 48jährige Frau Minna Reintz ihren Kranken achtjährigen Sohn durch einen später durch Sturz aus einem Fenster des Hauses Beständelstraße 2 Selbstmord verübt. — In der Nähe von Lauscha in Sachsen-Meiningen war die Nichte des Bahnhofsvorstehers Ludwig, die 16jährige Ella Brodowski in den Wald gegangen, um Beeren zu suchen. Das Mädchen kehrte nicht zurück. Später fand man die Leiche der Unglücklichen, an welcher ein Lustmord begangen worden war. — In der Spar- und Darlehnskasse zu Langewiese in der Pöhl wurde ein großes Defizit entdeckt. Der Kassierer Reichardt ist flüchtig geworden. — In Danzig wurde der 13. internationale Organisten-Kongreß eröffnet. — Auf dem Gut Botzkamp bei Kiel fiel eine Frau vom Heuwagen auf eine Heugabel und wurde tödlich aufgeschlagen. — Der amerikanische Kreuzer „Brooklyn“ geriet bei einer Übung in der Nähe der Hafenstadt New Bedford (Massachusetts) auf eine in den Karten nicht vermerkte Untiefe. Der „Brooklyn“ erlitt eine leichte Beschädigung. —

Sonntagsplauderei.

Endlich ein Schimmer von Toleranz! Unser Stuttgarter Parteihaß hat vor einigen Tagen mitgeteilt, daß in der kleinen schwäbischen Stadt Buchau am Federsee von drei unentbehrlichen Säuslein, in welchen die Menschen sich allein aufzuhalten pflegen, eins die Aufschrift: „für Ewangelische“ trägt, das zweite aber „für Katholiken“ und das dritte „für Juden“ bestimmt ist. Diese Institution scheint vom Standpunkt religiöser Duldung um so löblicher, als — wie wir von salmudkundiger Seite erfahren — wenigstens die Befenner des mosaischen Glaubens ihre besonderen Gebete haben, mit welchen sie in den Stunden andächtiger Zurückgezogenheit Jehova für die hygienisch so wertvolle Naturerscheinung des Stoffwechsels danken.

Und doch ist das unvollkommene Etablissement in jenem württembergischen Ort noch ein Hohn auf die Gewissensfreiheit. Auch wir proklamieren begeistert den kategorischen Imperativ: Gründet konfessionelle Bedürfnisanstalten, aber wir wollen nicht, daß von den vielen allein seligmachenden Religionsgemeinschaften drei privilegiert werden. Sollen denn Zwinglianer, Heilsarmee, Methodisten und Gesundheits-Sekte nirgends ein Asyl in schmerzlichen Stunden finden? In unserem engeren Vaterlande würde eine solche Bevorzugung einzelner Glaubensrichtungen gar nicht möglich sein. Alle Freuden sind vor dem Gesetze gleich.

Gerade die Gesundheits-Gemeinde hat es nötig, wenn sie Erfolg haben soll, ihre Gebrauche am stillen Ort zu erproben. Ebenso haben die Ungläubigen ein Anrecht auf atheistische Spülapparate, denn gerade diese Dissidenten sind im heutigen Staate, der von jedem Beamten, vom Schutzmann bis hinauf zum Minister, Gläubigkeit beansprucht, die geborenen — Durchfallskandidaten.

Aber nicht nur wegen der auf dem Gebiet der Magenheilkunde liegenden inneren, sondern auch aus Gründen der äußeren Politik verlangen wir die gleiche Vergünstigung für alle Konfessionen. Wie nun, wenn zum Beispiel der selbst von den Depechen-Bureaus so außerordentlich wichtig

genommene Schah von Persien auf dem „Löf-Löf“, für welches sich der asiatische Monarch neuerdings ja begeistert, plötzlich nach Buchau am Federsee käme! Welcher berechtigten Zorn würde den Befenner des Islam nicht erfassen, wenn das Suchen nach der Eingangstür „für Mohammedaner“ vergeblich wäre! Die ganze orientalische Frage könnte dadurch ins Rollen kommen.

Aber — ach! — unserer Anregung, auf die Bedürfnisse der asiatischen Fürstlichkeit größere Rücksicht zu nehmen, dürfte man kaum Folge leisten, da neuerdings außereuropäische Potentaten unbillig zurückgesetzt werden. Bei der Parade, welche zu Ehren des Königs von Italien veranstaltet wurde, war auch König B e I I, die schwarze Majestät aus Kamerun, zugegen und zwar als — Zuschauer. Nicht einmal zur Hof-tafel hatte man ihn eingeladen.

Selbstverständlich hatten wir unseren Specialbericht-erstattung nach Berlin geschickt. Unser Mitarbeiter hatte die Weisung, Viktor Emanuel zu interviewen, sollte es, was es wolle. Schon sah unser Freund auf dem Tempelhofer Feld das Unflut des italienischen Königs im Gegensatz zu dessen pompös-feierlicher Umgebung bescheiden lächeln. Schon hatte er sich genähert, als ihm von einem Schutzmann sehr energisch bedeutet wurde, daß der König für ihn nicht zu sprechen sei. „Der König hat keine Zeit, weil die Damen warten.“

Nun sah sich der neugierige Journalist genötigt, ein Gespräch mit König B e I I zu beginnen, um doch wenigstens mit einem Monarchen Worte gewechselt zu haben. Der einstige Nachthaber afrikanischer Gebiete befand sich in übelster Laune.

„Es ist empörend“, meinte der Meger, „wie man mich behandelt. Nicht einmal einer Empfangsrede würdigt man mich, obwohl ich im Gegensatz zu gewissen anderen Leuten“ — diese Worte kamen im Tone höchster Geringschätzung heraus — „sehr gut Berlinisch kann, da ich ja hier Deutsch gelernt habe.“

„Aber!“ so wendete der Berichterstatter ein, „Sie sind doch gar kein König mehr. Sie haben doch Ihre Krone freiwillig niedergelegt?“

„Sie irren! Unfreiwillig!“ antwortete Kopfschüttelnd der Enttäuschte, „oh diese Anhänger des monarchischen Gedankens! Als Napoleon 3. schon in Wilhelmshöhe gefangen genommen und in Paris die Republik proklamiert war, hat Wilhelm 1. ihn doch noch „lieber Bruder!“ angeredet. Dabei war der Dezembermann als emporgekommener Enkel des forsjischen Emporkömmlings nicht von Brahmas — Ver-zehung, von Gottes — Gnaden, wie ich. Mich glaubt man, seit ich mein Amt aufgegeben habe, nicht mehr mit königlichen Ehren behandeln zu brauchen. „Der Mohr hat seine Schuldigkeit gethan, der Mohr kann gehen!“ so citierte mir gegenüber Graf Bülow. Und dabei kann ich doch viel besser regieren, wie meine Kollegen; denn ich hatte kein Parlament zur Hilfe. Jeder Zoll ein König! Es muß wohl an der Wirtschaftsfriehe liegen, daß ich noch immer keine Arbeit in meinem Beruf gefunden habe.“

„Verwerben Sie sich doch in Rußland“, riet der Zeitungs-schreiber. „Vielleicht adoptiert Sie der Zar, dessen sonstige Hoffnungen nun ja doch zu Wasser geworden sind.“

„Das würde ich gern thun“, meinte König B e I I traurig, „aber bei meinen majestätischen Lebensansprüchen muß ich mit jedem Pfennig sparen. Nach Rußland kostet es doppelt Porto und mir hat man außer den Krankenkassen-beiträgen nur 2400 Mark pro Jahr als „Abfindung“ aus-gesetzt.“

„Man tröstete Sie doch aber wohl mit einem Orden?“ fragte wissenschaftlich der Reporter.

„Ein netter Trost bei so geringem Einkommen!“ meinte wehmützig der Beknickte, „den Orden benutzt mein Junge als Kinderspielzeug. So spare ich wenigstens das Geld für einen Fangball zum Lawn-Tennis.“

So viel Jammer rührte den teilnahmsvollen Schrift-steller, der den König liebenswürdig aufforderte, mit ihm in einem Restaurant zu Mittag zu speisen.

Da B e I I nach so vielen schlechten Erfahrungen nicht glaubte, es könne jemand für ihn bezahlen, meinte er: „Bei den hohen Fleischpreisen esse ich am liebsten zu Hause. Ich lasse mir nämlich mein Fleisch aus Stendal kommen. So ist es wenigstens noch erträglich.“ Tutti Frutti.

Vereine und Versammlungen.

Zimmerer.

Am Dienstag, den 2. September, tagte eine Versammlung des Verbandes Deutscher Zimmerer, Bahnhofs Magdeburg. Ein Antrag auf Aufhebung eines Kontrollstempels zwecks Abstemmelns des Versammlungsbefehles fand Annahme. Kamerad Klaus wurde zum Kontrollleur der nächsten Versammlung gewählt. Hieraus kam die Sache des Kameraden Groß zur Sprache, welcher sich immer noch weigert, seinen Verpflichtungen betreffs Zahlung des Lotafonds nachzukommen. Dies ist um so bedauerlicher, als Groß der einzige organisierte Zimmerer in Magdeburg ist, der seine Pflichten verleiht, obwohl er den höchsten Stundenlohn erhält. Der Schriftführer wurde beauftragt, G. nochmals schriftlich an seine Verpflichtungen zu erinnern und gleichzeitig zur nächsten Versammlung schriftlich einzuladen.

Nachdem Kamerad Böigt die Abrechnung vom letzten Vereinsvergnügen gegeben, wurde die Versammlung geschlossen. —

Naturheilverein.

Der Magdeburger Naturheilverein „Pfehnitz“ hatte am letzten Donnerstagabend aus Anlaß seines zehnjährigen Bestehens eine Festversammlung in den Räumen des „Blauen Hecht“ (Berlinerstraße) veranstaltet. Der Vorsitzende eröffnete dieselbe mit einer Ansprache, worin

er die Ziele und Zwecke des Vereins darlegte, die in der gesunden, lichen Hebung der Allgemeinheit bestehen. Jeder soll es lernen, Krankheit und Elend, soweit es überhaupt möglich ist, zu vermeiden, ausgebrochene Krankheiten aber mit natürlichen, erprobten Anwendungsmethoden zu heilen. Mit einem begeisterten aufgenommenen Hoch auf die Naturheilkunde schloß der Redner. Hieran schloß sich ein Vortrag des Herrn Dr. med. H o e n e s, Arzt, Leiter des Sanatoriums „Friedensau“ bei Mödern, über: „Die Ursachen der Krankheit“. Nur durch Erkennen und Entfernen der Ursache, so erklärte der Redner, sei es möglich, eine Krankheit zu heilen. Alles Behandeln der äußeren Erscheinungen könne auf Wissenschaftlichkeit keinen Anspruch machen. Da die heutige Menschheit nicht mehr unter natürlichen Lebensbedingungen lebe, sondern sich der Errungenschaften der Kultur bediene, die uns manches Gute, Nützliche, aber auch manches Schädliche brachte, so haben die Ärzte bei Krankheitserscheinungen diese Faktoren besonders zu berücksichtigen. Redner erläuterte sodann die Schädlichkeiten der heutigen Wohnungen, namentlich die mangelnde Ventilation und Lüftung der Schlafkammern. Ebenso machte sich die Wirkung unserer modernen Kleidung durch eine größere Verweichlichung bemerkbar. Besonders leiden die Frauen durch die Unvernunft der Kleidung, insbesondere durch das Korsett, durch welches eine Senkung und Verschiebung innerer Organe entsteht, die zu vielen Krankheiten führe. Auch unsere Ernährung sei oft keine zweckentsprechende, wie auch die Ansicht über den Wert der Getränke meist eine irrige sei. — Nachdem der Vorsitzende noch auf

das am Sonntag, den 7. d. Mts., nachmittags, im Sonnenbade stattfindende Kinderfest des Vereins hingewiesen, schloß der Vortragsabend.

Vereins-Kalender.

Anzeigen unter dieser Rubrik kosten pro Zeile 5 Wfr., die vorher zu bezahlen sind.)

Deutscher Holzarbeiter-Verband, Bahnhofs Magdeburg. Die Mitglieder werden nochmals auf die am Sonntag, den 8. September im „Blüthenhaus“ (Magdeburg), im „Thaliaaal“ (Budau) und bei Schinze (Obenstedt) togenen Versammlungen aufmerksam gemacht. Pflicht eines jeden ist es, für den Besuch zu agitieren.

Die Anschläger und Einspeler Magdeburgs und Umgegend werden darauf aufmerksam gemacht, daß am Montag, den 8. September, abends 8 1/2 Uhr, eine öffentliche Versammlung stattfindet, welche sich mit den Antworten der Tischler- und Schlosserinnung beschäftigen soll. — Die gegebenen Antworten erfordern vollständiges Erscheinen. Näheres siehe Inserat und Flugzettel. —

Verein deutscher Schuhmacher, Bahnhofs Magdeburg. Montag, 8. Sept., abends 8 1/2 Uhr, Versammlung im „Blüthenhaus“.

Naturheilverein Neue Neustadt. Sonntag, den 7. d. Mts., letztes Sommerfest im diesem Jahre im Vereinsgarten. —

Letzte Woche!

Vergütung

bei einem Einkauf von je einer ganzen Mark ein
Bons über

10 Pf.

welche in bar ausgezahlt werden

Warenhaus

S. Pincus

20 Kaiserstr. 20

Diese Preisermässigung gilt auch für meine
Filialen

Filialen:

Jakobsstrasse 7
Johannisbergstr., Ecke Knochenhaueruferstr.
Grosse Diesdorferstrasse 226
Magdeburg-Neustadt, Breiteweg 19

Magdgb.-Neustadt, im September 1902.

P. P.

Hiermit mache ich meiner werthen Kundschaft bekannt, daß ich das Geschäft meines verstorbenen Mannes, bestehend in

Fleischerei

und

Fabrik ff. Würstwaren

in unveränderter Weise fortführe.

Für das uns bisher in so großem Maße bewiesene Vertrauen sage ich meinen besten Dank, mit der Bitte, dasselbe auch mir gütigst entgegen zu bringen und mich in meinem Unternehmen gefl. unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Wwe. Carl Iffland

geb. Anna Herwig.

146

Kredit

Ruf!

Teilzahlung

Möbel-Ausstattungen

sowie

einzelne Ersatzstücke

Herren-
Knaben-
Damen-
Garderoben

neueste Facons

Kleiderstoffe

Alle Manufakturwaren

• Kinderwagen •

Max Meyer

30 Breiteweg 30

Eingang Judengasse.

Kredit

Simplicissimus

à 15 Hg., einzeln künstlich in der
Buchhandlung Volksstimme.

Metzeler's Pneumatic

anerkannt weltberühmtes
Fabrikat 185
Luftschlauch 3.75 Wfr.
Beckmantel 6.25, 7.50 Wfr.
1 Jahr Garantie!
Ed. Röder, Gr. Ringstr. 3.

Wir empfehlen:

Illustrierte Naturgeschichte — der drei Reiche —

Von Franz Reithes.

Mit 500 farbigen Abbildungen nach Aquarellen von J. Kistling
und 375 Illustrationen im Text.

Preis des Prachtwerkes statt 20 Mk. nur 10 Mk.
Buchhandlung Volksstimme.

So allopathische Kunst ver-
sagte, bewährte sich noch in unge-
zählten Fällen die Anwendung der
homöopathischen Kurmethode.
Behandlung nach den Grund-
sätzen der Homöopathie, geführt auf
15jährige erfolgreiche Thätigkeit
durch

Visser, Magdeburg,
Jakobsstraße 3.

Neue Fahrräder

Louren- u. Galbrenner v. Et. 125 Wfr.
1 Jahr Garantie. Kaiserstr. 106.
Fabrikat „Sporthaus“

Kredit nach ausserhalb

Zum Umzug

empfehle ich zur Einrichtung von einzelnen Zimmern sowie ganzen Wohnungs-Einrichtungen

Möbel auf Kredit

unter folgenden Bedingungen

1 Bettstelle m. Matr.	Anzahlung 10 Mk.	1 Bettstelle m. Matr.	Anzahlung 15 Mk.
1 Kleiderschrank	wöchentliche Rate	1 Kleiderschrank	wöchentliche Rate
1 Tisch		1 Tisch	
2 Stühle	1 Mk.	2 Stühle	1.50 Mk.
1 Spiegel		1 Spiegel	
1 Teppich		1 Teppich	
1 Regulateur		1 Regulateur	
2 Bettstellen mit Matr.	Anzahlung 20 Mk.	2 Bettstellen mit Matr.	Anzahlung 30 Mk.
1 Kleiderschrank	wöchentliche Rate	1 Kleiderschrank	wöchentliche Rate
1 Tisch		1 Vertikow	
2 Stühle		6 Stühle	
1 Spiegel		1 Spiegel	
1 Sofa		1 Divan	
1 Kommode		1 Waschtisch	
1 Küchenschrank	2 Mk.	1 Regulateur	
1 Küchentisch		1 Kommode	
1 Küchenstuhl		1 Küchenschrank	
		1 Küchenstuhl	
		1 Küchentisch	

Einzelne Möbelstücke

zur Ergänzung der Wohnung, wie: Bettstellen, Matratzen, Schränke, Vertikows, Kommoden, Küchenschränke, Sofas, Divans, Garnituren, Schreibtische u. Buffets

schon von 5 Mk. Anzahlung an.

Grösste Auswahl in

schwarzen und farbigen Kleiderstoffen
Herren- und Knaben-Anzügen, wie auch Ueberzieher, Damenkragen, Jacketts und Regenmäntel, Kleiderstoffe schwarz und farbig, Bettzeug, Gardinen, Vorhänge, Teppiche, Tischdecken, Uhren, Regulateure, Sport- und Kinderwagen.

S. Osswald

Möbel- und Waren-Kredit-Haus

Magdeburg, Alte Ulrichsstr. 14, I.

vis-à-vis der Ulrichskirche.

Telephon 3549

Magdeburger Concurrenz-Gesellschaft

Grösstes Special-Geschäft für fertige Herren- und Knaben-Bekleidung
Breiteweg 189/190
gegenüber der Steinstraße, 1 Treppe

Herbst-Paletots

in den neuesten Stoffen und Facons von 9-20 Mk. an
Habelocks mit voller Pelzine 9-22
Wester, hohelegante Saison-Merheit 18-35

209
Herren-Jackett-Anzüge
in Buckskin, Cheviot- und Kammgarnstoffen v. 10-30 Mk. an

Rock- u. Gehrock-Anzüge
in Drops- und Kammgarnstoffen von 20-45 Mk. an

Loden-Joppen

mit schwerem Sammfutter und Aufschlägen von 5-10 Mk. an

Herren-Hosen

in dauerhaften Buckskin- u. Kammgarnstoffen von 3-14 Mk. an
Jünglings-Anzüge in dauerhaften Stoffen 7-15
Schul-Anzüge, Jackett bis oben geschlossen 3-6
Knaben-Anzüge, neueste Facons 2 1/2-8
Gute Arbeits-Hosen 1 1/4
Prima Hamburger Lederhosen 3
Gut blaue Monteur-Anzüge 2 1/2

Grundprinzip der Concurrenz-Gesellschaft:
1. Wegen Erspargung teurer Ladenmiete außergewöhnlich billige Preise. 2. Grösste Auswahl, neueste Mode, in allen Größen und Weiten. 3. Durch Leitung bewährter Zusneider alle Facons und schöner Schnitt. 4. Großer Umsatz mit dem kleinsten Nutzen. Um das geehrte Publikum vor Ueberschätzung zu warnen, ist auf jedem einzelnen Stück Ware der billige Verkaufspreis in deutlich erkennbaren roten Zahlen und Druckchrift verzeichnet und kann ein Abzug, in welcher Form derselbe auch verlangt werden sollte, nicht stattfinden.

Magdeburger Concurrenz-Gesellschaft
in Firma Mayer & Co., Magdeburg.
Grösstes Spezial-Geschäft für fertige Herren- und Knaben-Bekleidung
Breiteweg 189/190
gegenüber der Steinstraße, 1 Treppe.

Total-Ausverkauf

wegen
vollständiger Geschäfts-Auflösung!

Die Preise für
Kleiderstoffe, Seinen und Aussteuer-Artikel,
Bettfedern, Gardinen, Teppiche usw.
aus besten Stoffen gefertigte Herren- und
Knaben-Anzüge, Paletots und Hosen usw.
sind jetzt

ganz enorm herabgesetzt.
Keine Reklamé-Waren. Nur gute, reelle Qualitäten!
Beachten Sie bitte in Ihrem Interesse
meine Schaufenster.

Julius Jacoby, Jakobsstr. 47.

Wer wirklich reelle, gute und moderne
Ware

aber nicht minderwertige, nur für Reklamé- und Ausverkaufszwecke angekaufte Qualitäten

billig kaufen will, der komme nach dem
Gelegenheitskauf-Geschäft

A. Karger

8 Große Marktstraße 8.

Golf-Capes, uni und kariert,
in sehr großer Auswahl, sehr billig.

Kleiderstoffe, vom einfachsten Hauskleid bis zum elegantesten Straßen- und Gesellschaftskleid.

Seidenstoffe in schwarz, weiß und farbig.

Buckskins und Cheviots für Herren- und Knaben-Anzüge, darunter große Posten Reste.

Ueberzieherstoffe, Sobenzollermäntelstoffe, Damen-Konfektionsstoffe, Krimmer, Plüsch und Velour du Nord für Kragen und Jacketts.

Gardinen — Sofastoffe — Teppiche
Tischdecken — Plüschdecken — Reisdecken.
Wollene Schlafdecken — Kalmuck-Decken — Fianelle.

Schleifische Leinenwaren: Zulettis, Dreßs, Daunen-Körper, Bettzeuge, Bett-damaße, Daubtücher, Tischtücher, Servietten, sämtliche Ausstattungsgegenstände.

Bettfedern und Daunen, doppelt gereinigt.
Normalhemden — Strickwesten — Wolljacken,
sämtliche fertige Wäsche für Herren, Damen u. Kinder.
Auch noch viele andere Artikel auf Lager.

Jakobsstrasse 50.

Vom jüngsten Volksanlauf.

Beim jüngsten Volksanlauf, ach ja!
Da ging kaputt so manche Fah,
Manch' schöner Anzug, neu und fein,
Berstet herunterhing, zum Schrein!
Manch' Krage, Schlips und Chemisett
Bedeckten dort die Kampfesstätt!
Und gab's hier keine Feuerwehr,
So war' der Schaden noch viel höh'r.
Nun, Zehden ist der Vorfall recht,
Sein Kaufhaus zieht auch so nicht schlecht,
Doch jetzt, da dieser Spass gesch'hen,
Da giebt's bei Zehden was zu seh'n,
Man eilt heran, kauft sich aus
Zum Kampf für's nächste Warenhaus;
Mag Zehden frent sich schon darauf,
Kommt wieder mal so'n Volksanlauf!

Sommer-Paletots in Satin u. Kammgarn von 13-28 Mk.
Jackett-Anzüge in Kammg. u. Buckskin 14-40 Mk.
Rock-Anzüge in Satin und Diagonal 24-42 Mk.
Jünglings-Anzüge in Buckskin, Cheviot 7-15 Mk.
Knaben-Anzüge, hohelegante Facons 2 1/2-10 Mk.
Einzelne Jacketts und Hosen 2-12 Mk.

Wiesenauswahl in Herren- und Knaben-Konfektion
Schuhwaren und Herrenwäsche 3293
zu enorm billigen Preisen.

Arbeiter-Garderobe ebenfalls sehr billig.

Kaufhaus Max Zehden

neben der Buchhandlung Volksstimme.

Genossen, Arbeiter u. Arbeiterinnen!

Berücksichtigt bei Euren Einkäufen die
Inserate in heutiger Nummer! . . .

Kohlen-Einkaufs-Vereinigung.

Bis auf weiteres liefern wir nach amtlichem Gewicht
unsere sehr heizkräftige

Prima Hedwig-Stückkohle, Eisenberg b. Brück

mit 52 Pf. ab Bahn, 59 Pf. frei Haus und 63 Pf. frei Keller,
ferner unsere bekannte

Cepliker Mittel- oder Cepliker Stück-Kohle

mit 39 Pf. ab Bahn, 45 Pf. frei Haus und 50 Pf. frei Keller,
bez. 43 Pf. ab Bahn, 49 Pf. frei Haus und 54 Pf. frei Keller.

Gute Schütte, fogen. Bäckerkohle, liefern wir für 26 Pf. p. Ctr.

Bestellungen und Zahlungen ab 20 Ctr. nehmen an die be-
kannten Annahmestellen: Buchlow, Gastwirt, Katharinenstr. 5;
Dahne, Eig.-Gesch., Breiteweg 160/162; Brandt, Eig.-Gesch., Breite-
weg 246; W. Leue, Agnetenstr. 20, vorm.; Scholze, Schönebeder-
weg 24, Eing. Dorotheenstr.; Drehner, Porzellanbldg., Eis-
teller, Halberstädterstr. 112; H. Wanger, Almastr. 27 (Eingang
Belfortstr.), vormittags und 6-9 Uhr abends; Schrader, Eig.-
Geschäft, Dvenstedterstr. 43 und Scholz, Cracauerstr. 8. Unsere
Kauffirmen sind Dammann u. Proels und Friedrich Freise.

Der Vorstand, W. Leue, Agl. Bahnhofsstr. a. D., Agnetenstr. 20.

Leder-Ausschnitt

221
sowie Leisten und Schuhmacher-Bedarfsartikel kaufen Sie am
besten und billigsten bei

Meyer Michaelis, Gr. Marktstraße 8.

Isidor Gabbe

Breiteweg 9/10 Breiteweg 9/10

Neu eingetroffen!

Auf meiner Einkaufsreise hatte ich Gelegenheit

Große Rest-Posten

(verschiedenartige Fabrikate), hervorragende

Herbst-Neuheiten

in Damen-Kleiderstoffen zu unvergleichlich billigen Preisen an mich zu bringen und empfehle unter andern: Pomespund, Zibellus, Nappé, Cheviot, Satin, sowie große Sortimente der neuesten Herbst-Damen-Kostüme-Stoffe.

Hervorragende Auswahl hellfarbige Stoffe für Ball-, Gesellschafts- und Tanzstundenkleider. Appare Neuheiten schwarze Mode- und Trauerstoffe, sowie großes Lager schwarze, weiße und farbige Garantie-Seidenstoffe werden fortlaufend weit unter normalen Preisen verkauft.

Neu eingetroffen:

Große Rest-Posten abnorm billige Herbst-Neuheiten in Herren-Stoffen, wie: Kammgarne, Cheviot, Foulés, Diagonals, sowie verschiedenartige hohelegante Anzugstoffe in passenden Restlängen für Herren- und Knaben-Anzüge, Ueberzieher, Hosen, Joppen etc.

Ferner: Große Rest-Posten hochneue Damen-Konfektionsstoffe, wie: Velours, Satin, Foulés, sämtlich mit angewebtem Futter für Capes, Abendmäntel, Paletots, Jaketts vorzüglich geeignet und werden diese zu Aufsehen erregend billigen Preisen abgegeben.

Stau freie Bettfedern, Daunenn u. fertige Betten werden zu besonders billigen Preisen verkauft.

Isidor Gabbe

Breiteweg 9/10 Breiteweg 9/10
gegenüber der Seiterstraße.
Verkaufsräume I Treppe hoch.

Große Auswahl zu streng festen Preisen.

Muster können nicht verabsolgt werden.

Großes Lager in Engl. Tüll-Gardinen weiß und creme im Stück und abgepaßt.

Billigste Bezugsquelle für sämtliche Waren.

Muster können nicht verabsolgt werden.

Plüsch- Moquette für Sofa- Bezüge 130 cm breit per Meter von 3.30 Mk.

Bestes

440

Naphtamon

Waschpulver.

5 Magazine für

Braut-Anstattungen

en gros und en detail von den billigsten bis zu den elegantesten Ausführungen.

Für nur 200 Mk. liefere ich schon recht gediegen: Kleiderjacket, Peridot, Kommode, Spiegel, Sofa, elegant. Divan, 4 Rohrstühle, breite Bettstelle mit Matratze, Küchenschrank, Tisch, Stuhl.

Wohnungs-Einrichtungen

für 250, 300, 350, 400, 450, 500, 600-2000 Mk.

Eigene Werkstätten. Langjährige Garantie. Ansicht auch ohne Kauf gern gestattet.

Julius Rosenberg
8 Katharinenstr. 8.

Auf Abzahlung!

Möbel, Spiegel, u. Polsterwaren, Kleiderstoffe, Herren- u. Knaben-Anzüge, Damen- u. Mädchen-Jaketts u. Kragen

Auf Abzahlung bei coulant Zahlungsbedingungen

A. Becker
Magdebg., Breiteweg 31, l.
gegenüber der Ulrichstr.

Strengste Diskretion!

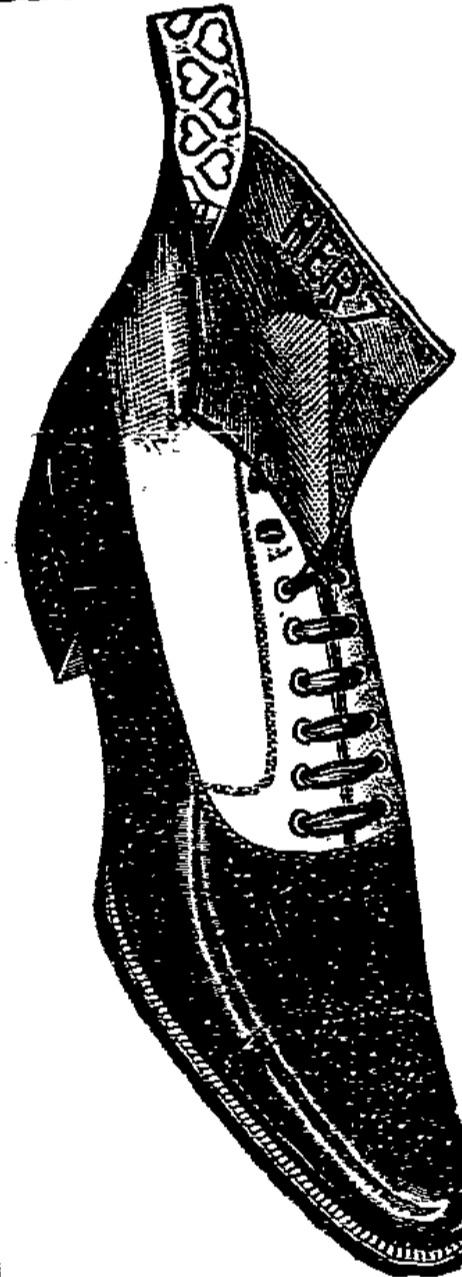
Kleinste Anzahlung!

Bequemste Abzahlung!

Carl Julius Braun

Leder-, Schäfte- und Schuhmacher-Bedarfsartikel-Handlung
Buckau, Schönebeckerstraße Nr. 48
hält sich bei Bedarf bestens empfohlen.

221



Victor

Eleganter Herrenstiefel

aus bestem

Box-Calf-Leder

das Paar 10.50 Mk.

Sternberg & Co.

59 Breiteweg 59

Abteilung für

Stern-Schuhwaren.

Möbel

auf Kredit

unter sehr günstigen

Zahlungsbedingungen

Erstes und ältestes

Magdeburger

Waren- u. Möbel-

Kredit-Haus

A. Friedländer

Breiteweg 118

I. Etage I. Etage

Max Maart

Neustadt

Lübeckerstraße (Breiteweg) 105

empfehlen in bekannt guter Qualität:

Schuhwaren

in der einfachsten bis zur feinsten Ausführung bei größter Auswahl zu billigsten Preisen.

Renntier-

Seife

beste Kernseife



Künstl. Zähne in jed. Preisl. R. Volk Sudenburg Halberstädterstraße 39 a. Zeitzahlung gestattet. 523

In allen Versicherungszweigen sowie bei Beschaffung von Kautschuckstempeln sowie Geschäfts- und Privatschilberu jeder Art empfiehlt sich allen Bekannten J. Saupé 541 Bappelallee 14 II, S. I.

Großer Nebenverdienst! Küchenzettel der Magdeburger Volkstischen Hauptwache 5 und Neustadt, Schmidtstraße 61.

Montag: Milchreis mit Bratwurstaße. Dienstag: Erbsen mit Rippensped. Mittwoch: Kohlrouben mit Schweinefleisch. Donnerstag: Weiße Bohnen mit Rindfleisch. Freitag: Grüne Bohnen mit Hammelfleisch. Sonnabend: Graupensuppe mit Rindfleisch.

Küchenzettel des Lehrerinnen- und Damenheims Neutweg 1/2. Sonntag: Tomatensuppe oder Weinkaltfleisch, Roastbeef, gebackener Blumenkohl oder Salat, Salzkartoffeln. Nachtisch: Punschcreme oder Alpenrosen.

So lange

der

Vorrat reicht

verkaufe folgende Möbel zu

stammend billigen Preisen:

Kleiderschränke 30 u. 40 Mk.
Vertikows 35 u. 50
Wettlerschränke 19
Spiegel 3-10
Sofas 30-40

Bettstellen mit Matratzen für nur 30 Mark.

Küchenschränke 22 Mk.

Anrichten 20

Küchenstühle 2.50

Alles unter Garantie.

J. Rosenberg's

Special-Möbelhaus

Katharinenstraße 8.

Empfehle den geehrten Herrschaften meine feinen Fleisch- u. Würstwaren. C. Oehlschlager 209 Seumarkt 6.

Ont-Schein!

1 Flasche feines Salat-Oel und 1 Dessertteller

erhält der Abgeber dieses Scheines (1 1/2 Tage lang) bei Einkauf von 550

1/2 Pfund

meiner vorzüglichen Margarine Hausmarke zu 50 Pfg.

J. G. Krüger

Butter- und Mehl-niederlage.

Sudenburg Halberstädterstraße 52 a

Altstadt

Niederlage: Breiteweg 129 Witteschus

Neue Neustadt Niederlage: Lübeckerstr. 31 Köhler.

auch Anwendung auf die erste Feststellung von Entschädigungsansprüchen aus Unfällen, welche sich vor dem Inkrafttreten dieses Gesetzes ereignet haben, sofern diese Ansprüche bereits nach den bisherigen Unfallversicherungsgeetzen begründet waren und zu jenem Zeitpunkt noch nicht rechtskräftig entschieden waren."

Die Berufsgenossenschaft legte Rekurs ein und machte geltend, daß hier § 27 nicht Anwendung fände. Eine erste Feststellung von Entschädigungsansprüchen sei schon unter der Herrschaft des alten Gesetzes erfolgt, und zwar durch den Bescheid, durch welchen die weitere Krankenhauspflege übernommen worden sei, denn auch die Übernahme einer Krankenhausbehandlung sei eine Entschädigungsleistung. Die Berufsgenossenschaft genüge ja damit ihrer Pflicht; sie habe ja hier die Wahl gehabt, zu entscheiden, ob sie eine Rente oder Krankenhausbehandlung gewähren wolle.

Der erweiterte Senat des Reichs-Versicherungsamts wies indessen den Rekurs der Berufsgenossenschaft mit folgender Begründung zurück: Der Senat nehme an, daß § 27 des Mantelgesetzes in dem Ausdruck "erste Feststellung von Entschädigungsansprüchen" die Einweisung in ein Krankenhaus nicht einbegreife, wenn diese auch an sich der Erteilung einer Rente gesetzlich gleichstehe. Durch die Einweisung in ein Krankenhaus solle ja erst ermittelt werden, ob und inwieweit dem Verletzten eine Entschädigung zustehe. Die Entstehungsgeschichte des Gesetzes ergebe, daß die nachträgliche Einfügung "erste Feststellung von" lediglich den Zweck gehabt habe, die Anwendung der günstigeren Bestimmungen des neuen Gesetzes nur insoweit auszuschließen, als es sich um das Vorhandensein veränderter Verhältnisse im Sinne des früheren § 85 handele. Die Anwendung der günstigen Bestimmungen sollte in möglichst weitem Maße gelten. Hiernach müsse es bei der günstigeren Berechnung des Jahresarbeitsverdienstes bleiben, da nach dem Vorhergesagten im vorliegenden Falle unter dem früheren Gesetz eine "erste Feststellung von Entschädigungsansprüchen" noch nicht erfolgt sei.

Letzte Nachrichten.

(Herald, Depeschen-Bureau.)

Dortmund, 6. September. Gestern trafen hier 180 Teilnehmer des "Iron and Steel-Instituts" ein und besichtigten die Werke von Hoesch, der Dortmunder Union und des Förder-Vereins. Bei der Tafel im "Römischen Kaiser" hob Regierungsrat Matthes hervor, daß die alten europäischen Industrien ihren Platz an der Sonne behalten werden, wenn sie sich im Innern als Mittel der Technik feuchtbar machen, nach außen hin aber einig und geschlossen auftreten.

London, 6. September. Die Burengenerale werden England am nächsten Montag definitiv verlassen, dieselben sollen nichts erreicht haben.

Die Trade-Unions gegen die Trusts.

London, 6. September. Während der gestrigen Sitzung des Kongresses der Trade-Unions wurde einstimmig ein Antrag angenommen, welcher die fortwährende Entwicklung der Trusts, als der Arbeiterklasse schädlich, hinstellt. Die Trusts beabsichtigen die Herabsetzung der Löhne und Verteuerung der Preise, sie seien daher dem nationalen Wohlstande schädlich. Die Lösung der Trustfrage bestehe lediglich in der Ueberführung der Produktionsmittel aus Privateigentum in den Besitz der Gesellschaft. Der Kongress nahm weiterhin einen Protest gegen jeden Angriffskrieg gegen irgend eine fremde Macht an.

Paris, 6. September. Oberst St. Remy wird gegen seine Verurteilung, falls er inzwischen von der Regierung in den Ruhestand versetzt werden sollte, vor dem Staatsrate appellieren können. Wie verlautet, soll das 3. Jägerregiment, welches der Oberst kommandierte in eine andere Garnison versetzt werden.

Stenont-Ferrand, 6. September. Ein Arbeiter, der zu einer Uebung eingezogen war und sich vorige Woche gewelget hatte, einem Vorgesetzten die vorgeschriebenen Honneurs zu machen, wurde zu 8 Tagen Gefängnis verurteilt. Dieses Urteil wird in der Presse im Vergleich zu dem von Nantes sehr abfällig kritisiert.

Breslau, 6. September. (Eig. Draht.) Eine Schwindlerin a la Humbert wurde in der verwitweten Postsekretärsfrau Anna Gottschling von der hiesigen Kriminalpolizei verhaftet. Die Genannte bewohnte in dem vornehmsten Viertel von Breslau eine elegant eingerichtete Wohnung. Unter der Vorpiegelung, sie habe in Italien eine Erbschaft von 400 - 600 000 Mark zu erwarten, erschwindelte sie sich enorme Summen. Einem Karlsbader Hotelier soll sie allein 200 000 Mk. schulden. Zur Verabfolgung ihrer Hauptgläubiger reiste sie nach Italien und sandte von dort Briefe, daß die Erbschaft in kurzer Zeit käm sei. Ihre Mobilien hatte sie in gleicher Weise an Handwerker und Händler verpfändet, um so größere Summen zu erlangen. Wie groß die Zahl der Geschädigten ist und wie groß die Summen sind, konnte noch nicht ermittelt werden.

Briefkasten.

Bau- und Erdarbeiter. Wegen Inzeratandranges erfolgt der Versammlungsberechtigten in der Montagnummer.

K. L. Lüderburg. Sie sind wegen einer Schlägerei vor dem Amtsvorsteher geladen und bekommen für Ihr Erscheinen keine Entschädigung.

Carl St., Altenplathow. Ihre Anfrage bitten wir noch einmal zu formulieren, da dieselbe unklar gehalten ist.

Blonsen-Sammert à N^o. 75 Pf. u. 1 Mk.

gemustert — Gelegenheitskauf

LANGE & MÜNZER

51a BREITWEG 51a.

Nur soweit der Vorrat reicht.

Luisen-Park
Fernsprecher 895. 266 Spiegelgartenstr. 1c.
Heute Sonntag:
Grosses Garten-Konzert
Im großen Saale: **Tanzkränzchen**
Von 7 1/2 Uhr ab: **Gesellschaftsball**
Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im Saale statt.
Ergebnis ladet ein **Carl Lankau.**

Zerbster Bierhalle
Telephon 2442.
Heute Sonntag:
Öffentlicher Tanz.
221 Meinen schönen schattigen Garten bringe in empfehlende Erinnerung. Familien können Kaffee kochen.
Hierzu ladet ergebenst ein **Franz Königstedt.**

Öffentliche Versammlung
aller Anschläger und Einseher
Magdeburgs und Umgegend
am Montag, den 8. September 1902, abends 6 1/2 Uhr
im Restaurant „Bürgerhaus“, Magdeburg, Stephansbreite 38.
Tagesordnung:
Unser Lohntarif und die Stellung der Schlosser- und Tischler-Zunng zu demselben.
Zu dieser Versammlung werden alle Schlosser und Tischler, welche obige Arbeiten fertigen, eingeladen. Sorge ein jeder Kollege für die Bekanntmachung dieser Versammlung. Der Einberufer.
Freie Vereinigung der Bauarbeiter Magdeburgs und Umgegend.
Sonntag, den 7. September 1902, nachm. 3 Uhr
Mitglieder-Versammlung
im Dreikaiserbund, Gr. Storchstr. 7.
144 Der Vorstand.

Vorläufige Anzeige!
Cirkus
Heinrich Bauer
eines der ältesten und solidesten Cirkus-Unternehmen Deutschlands, eröffnet am
13. September
einen Cyklus von Vorstellungen im Cirkusgebäude des Herrn Hahn, Königsstrasse
Hervorragend schönes Pferdmaterial
Sensationelle Dressur
Erstklassige Specialitäten
Vorzügliche Clowns und Auguste
Alles Nähere Anschlag und weitere Annoncen Hochachtungsvoll
Die Direktion

Dreikaiserbund.
Heute Sonntag: Grosse Tanzmusik
bei elektrischer Beleuchtung
in meinem neu renovierten, feenhaft ausgeschmückten Saal.
Tanz-Abonnement 50 Pf. — Einzeltanz 5 Pf.
Hierzu ladet ein **Otto Danke, vorm. E. Hartmann.** 221

Thalia - Buckau.
Heute Sonntag
öffentlicher Tanz.
Ergebnis ladet ein 221 J. Westphal.

Cracau 220 Cracau
Restaurant „Zur Börse“
Friedrichstraße 5.
Empfehle meine freundlichen Lokalitäten mit großem, schattigem Garten und zwei verdeckten Regelbahnen allen Freunden von hier und Magdeburg.
Freundlich ladet ein **Ludolf Liesmann.**
Der alte Brauch wird nicht gebrochen, Familien können Kaffee kochen!
2 Glas Bier (0,4 Liter) 25 Pf.

Burg. Hohenzollernpark
221 Heute Sonntag; TANZ.

Cirkus-Theater
145
Dir. Franz Schmidt.
Heute Sonntag
Lezte große Künstler-
Specialitäten-Vorstellung
Neues vorzügliches Programm.
Nachm. 4 Uhr. Abends 8 Uhr.
In der Nachmittags-Vorstellung ein Kind frei.
Saal 50 S, Rangplatz 20 S

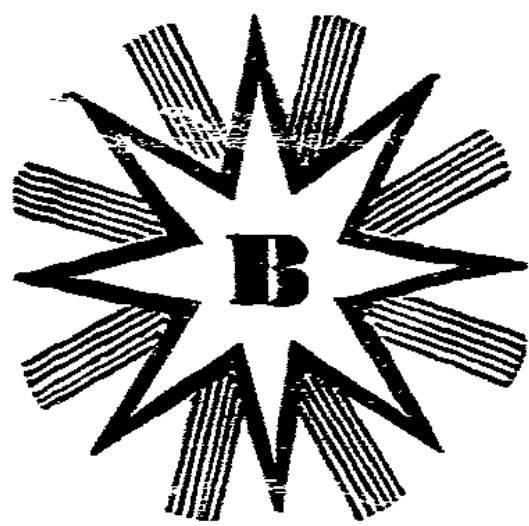
Walhalla
Heute Sonntag:
Beginn
der Vorstellung 8 Uhr!
Um 9 Uhr
Miss Ida Fuller
Um 9 1/2 Uhr
Moritz Heyden

Vittoria-Theater.
Sonntag, den 7. September 1902, nachmittags 3 1/2 Uhr:
Um Altar.
Abends 7 1/2 Uhr:
Die zärtlichen Verwandten.
Lustspiel in 3 Akten von Benedix.
Der Allerweltbretter
oder:
Das Rendezvous im Gartenhaus.

Magdeburger Krankenunterstützungs-Verein
(E. S. 91).
Unsere Familien-Krankenkasse sucht tüchtige Vertreter und Vertreterinnen gegen hohe Provision. — Auch als Nebenberuf. — Bureau Grünauerstr. 3 I.
Unsern lieben Papa zu seinem 27. Wiegenfeste wünschen wir das allerbeste. Frau Behne nebst Kinder.

Warenhaus Gebr. Barasch

Das Warenhaus Gebr. Barasch ist geöffnet an
Wochentagen von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends
• • • an Sonntagen nur von 11 bis 2 Uhr • • •



In der für den Erfrischungsraum projektierten Etage ist eine mit sämtlichen Neuheiten der Herbst- und Wintersaison ausgestattete Modellbut-Ausstellung arrangiert und dürfte eine Besichtigung derselben als lohnend . . . bezeichnet werden . . . Der Erfrischungsraum wird am 1. Oktober cr. . . . eröffnet

